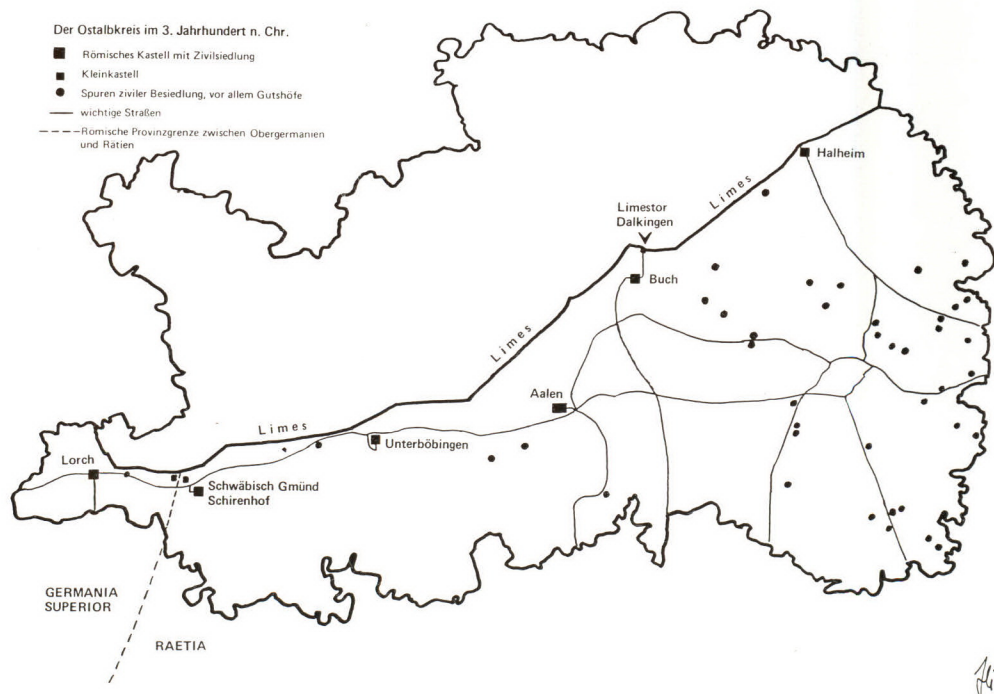


Man hätte also Grund genug gehabt – wie in Baden Baden geschehen – die Aalener Thermen nach Caracalla zu nennen, was aber erfreulicherweise nicht geschehen ist, man denke nur an seinen Charakter!

Sein Feldzug hatte Erfolg. Die Alamannen gaben noch volle 20 Jahre Ruhe. Dann allerdings, 233 n. Chr. endet die Geschichte des Triumphbogens in Rainau-Dalkingen. Die Angriffe der Alamannen wurden immer massiver, bis die Römer schließlich 260 n. Chr. bis zur Donau zurückweichen mußten. Einem Teil der Alamannen muß die Ostalb schon damals gut gefallen haben: Sie ließen sich hier nieder, gründeten zahlreiche Ortschaften und leben ja bekanntlich heute noch hier.



Die KREISSPARKASSE OSTALB stellt in der Kundenhalle ihrer Hauptstelle Aalen in unregelmäßiger Folge römische Münzen aus der Limes-Zeit aus. Die Münzausstellung wird umrahmt von zeitgenössischen Exponaten und Erläuterungen zum geschichtlichen Umfeld. Durch die Sammlung der aufgelegten Fallblätter erhalten Sie einen wertvollen Überblick über die Römerzeit in unserer Heimat, dem Ostalbkreis. Für die fachliche Unterstützung danken wir Herrn Kreisarchivar Hildebrand.

„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



November 1988

Nr. 1

EIN DENAR DES CARACALLA

1. Die Münze:

Nominal	Denar
Prägeort-, datum	Rom, 214 n. Chr.
Material	Silber
Durchmesser	18 mm
Gewicht	3,31 g

Vorderseite:

Kopf des Caracalla nach rechts, mit Lorbeerkranz.

ANTONINUS PIUS AUG GERM
Antoninus Pius Augustus Germanicus.

Die Vorderseite zeigt das naturalistisch gestaltete Portrait des Kaisers. Der Zusatz Germanicus nach dem Namen bedeutet: Bezwingen der Germanen.

Rückseite:

Jupiter nach links stehend mit Blitzbündel und Szepter.

PM TRP XVII COS IIII PP

Auf der Rückseite ist der römische Haupt- und Staatsgott mit seinen üblichen Attributen abgebildet. Die Umschrift bringt die verschiedenen Titel und Ehrentitel des Kaisers, die sich – die römischen Ämter wurden immer nur für ein Jahr verliehen – jedes Jahr änderten. Im Jahr 214 n. Chr. hatte Caracalla z. B. zum 17. Mal die tribunizische Gewalt inne. Die Titel lauten: Pontifex maximus, tribunicia potestas XVII consul IIII, pater patriae – übersetzt: Höchster Priester, Inhaber der tribunizischen Amtsgewalt zum 17. Mal, Consul 4 mal, Vater des Vaterlandes.



2. Zur Person:

Marcus Aurelius Antoninus, genannt Caracalla. Ähnlich einem seiner Vorgänger auf dem Kaiserthron wurde Marcus Aurelius Antoninus unter einem Spitznamen bekannt, der sich von einem Kleidungsstück ableitet. Waren es bei Caligula die Soldatenstiefel, so war es bei Caracalla ein keltisches Gewand, ein Mantel, der seinem Träger seit dem Jahre 213 n. Chr. den Namen gab.

Interessant dabei ist, daß Caligula und Caracalla außer dem Namen noch weitere Gemeinsamkeiten aufweisen, obwohl ihre Regierungszeiten 170 Jahre auseinanderliegen. Beide Kaiser fallen durch ihren außerordentlich grausamen Regierungsstil und durch ein gemeinsames Vorbild auf. Sie versuchten, und das führte bis zur Wahnvorstellung, Alexander den Großen nachzuahmen.

Geboren wurde Caracalla als Bassianus am 4. April 186 n. Chr. in Lugdunum (Lyon), wo sein Vater Septimius Severus römischer Statthalter war. Schon bald übersiedelte die Familie nach Rom, seit dem 9. April 193 n. Chr. war Septimius Severus römischer Kaiser. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Geta genoß Caracalla eine außerordentlich gute Erziehung und begleitete den Vater schon sehr bald auf seinen Feldzügen. Als der Kaiser am 4. Februar 211 n. Chr. im Krieg in Britannien starb, übernahm Caracalla zusammen mit seinem Bruder die Regierung.

Spätestens in jenen Jahren offenbarte Caracalla seinen wahren Charakter. Nach nicht einmal 2 Jahren gemeinsamer Herrschaft ließ er seinen Bruder in den Armen der Mutter Julia Domna ermorden. Danach begann das große Aufräumen: 20000 Anhänger des Geta teilten sein Schicksal, unter ihnen viele Angehörige der römischen Oberschicht. Seine Frau Fulvia Plautilla, die er gegen seinen Willen geheiratet hatte, schickte Caracalla in die Verbannung, sein Schwiegervater wurde ermordet.

Wohl die bekannteste Leistung Caracallas auf politischem Sektor ist die 212 n. Chr. erlassene Constitutio Antoniniana, durch die der Kaiser allen freien Bewohnern des Reiches das römische Bürgerrecht verlieh. Vor diesem Erlaß mußten sich die Bewohner der römischen Provinzen das begehrte Bürgerrecht, mit zahlreichen Privilegien verbunden, durch einen 25-jährigen Dienst im römischen Heer erst verdienen, den sie in sogenannten Hilfstruppen ableisteten. Ein-

gesetzt waren die Hilfstruppen vor allem zur Bewachung der Grenzen, so auch am rätischen Limes.

So edel dieses Gesetz Caracallas auf den ersten Blick erscheint, so offensichtlich sind seine Hintergründe: Römische Bürger waren unter anderem dazu verpflichtet, Erbschaftssteuer zu zahlen.

Die reichen Einnahmen daraus wurden z. B. dazu benutzt, die damals größten Thermen in Rom zu erbauen. Auf einer Fläche von fast 11 Hektar entstanden nahe der Via Appia die Caracalla Thermen, deren Ruinen heute noch sichtbar sind. Mit dem Bau, am ehesten zu beschreiben als antikes Freizeitzentrum, übertraf Caracalla alles bisher Dagewesene. Das prachtvoll ausgestattete Badegebäude war 220 Meter lang und bedeckte eine Fläche von rund 25000 Quadratmetern, zur Ausschmückung dienten weit über 100 große Skulpturen. Nach dem Bad konnten sich die Besucher auf einem der etwa 1600 Marmorsessel erholen, einen Einkaufsbummel machen, die Thermenbibliothek besuchen, in die Sporthalle gehen oder sich einer anderen der drei klassischen Freuden hingeben: Dem Wein. Eine weitere Besonderheit sei noch erwähnt, die die Römer sicherlich zu schätzen wußten: Der Eintritt in die Caracallathermen war frei!!!

Zum Leben eines römischen Kaisers gehörte indes nicht nur solcher Luxus wie eben kurz angedeutet. Wie viele seiner „Kollegen“ vor ihm versuchte sich auch Caracalla als Feldherr, im Bestreben das Reich zu vergrößern und sich durch außenpolitische Erfolge vor seinen Untertanen zu profilieren. Auf einem dieser Feldzüge fand Caracalla am 8. 4. 217 n. Chr. den Tod. Auf Veranlassung seines Gardepräfecten Opellius Macrinus wurde seinem Treiben ein Ende gesetzt. Ein anderer seiner Feldzüge sei aus gegebenem Anlaß noch besonders erwähnt. Er fand statt im Sommer 213 n. Chr.

3. Ein römischer Kaiser in Aalen

So fraglich die Persönlichkeit und die Taten des Caracalla sind, so wichtig ist seine Zeit für die Geschichte unserer Heimat. Caracalla war unmittelbarer Zeitzeuge jener Ereignisse, die auf der Ostalb das Ende der römischen Besatzung eingeleitet haben.

Im Jahre 213 n. Chr. taucht in der historischen Überlieferung zum ersten Mal ein Stammesverband auf, der sich Alamannen nannte. Schon die Römer bezeichneten die Alamannen als ein „zusammengelaufenes und gemischtes Volk“. Sie bestanden nach heutiger Kenntnis im wesentlichen aus Sueben (=Schwaben) und Angehörigen weiterer westgermanischer Stämme.

Ihr Auftauchen am Limes wurde in Rom mit Aufmerksamkeit verfolgt, ihre Gefährlichkeit richtig eingeschätzt. Die neue Bedrohung machte einen Feldzug notwendig, den Caracalla persönlich anführte. Nach den Aufzeichnungen der Arvalbrüder, einer Stadtrömischen Bruderschaft, der Caracalla angehörte, überschritt der Kaiser am 11. August n. Chr. den rätischen Limes mit einem beträchtlichen Truppenaufgebot und traf die Alamannen am Main, wo er sie nach römischen Berichten besiegte (ob militärisch oder durch Bestechung ist nicht ganz klar).

Seitdem nannte sich Caracalla Germanicus Maximus – der größte Germanenbezwiner –, ein Titel, der selbstverständlich auch auf die Münzen geprägt wurde. Was haben nun diese Ereignisse mit der Ostalb zu tun? 1973 und 1974 fanden in Rainau Buch und Rainau Dalkingen im Rahmen des geplanten Naherholungsgebietes umfangreiche Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes statt. Glanzstück war die Freilegung eines am gesamten Limes bislang einmaligen Gebäudes, des Limestores in Dalkingen. Für die Forschung wichtig war, daß hier zum ersten Mal sämtliche Bauphasen des rätischen Limes festgestellt werden konnten. Schon die Reichslimeskommission hatte hier 1885 gegraben und das Gebäude als Feldwache bezeichnet.

Mit diesem Begriff beschrieb man ein militärisches Bauwerk, direkt an die Limesmauer gebaut, das der Größe nach zwischen einem Wachturm und einem Kleinkastell einzuordnen war. Was schon 1885 aufgefallen war, bestätigte sich auch bei den modernen Ausgrabungen. Über den rein militärischen Zweck hinaus, als Unterkunftsbaus für Solda-

ten, wurde das Bauwerk später noch mit einer Prunkfassade in Form eines Triumphbogens ausgestattet, dessen einst imposante Höhe durch die für römische Verhältnisse sehr starke Fundamentierung belegt wird.

Aufgewertet wurde das Ganze noch durch den Fund zahlreicher Bruchstücke einer überlebensgroßen bronzenen Kaiserstatue, darunter der noch ganz erhaltene Schwertgriff.

Ein Triumphbogen am Limes? Etwas einmaliges an der 548 km langen römischen Reichsgrenze in Deutschland. Für den Bau mußten die Römer schon ganz besondere Gründe gehabt haben. Schon sehr bald – die Funde deuteten auf eine Erbauungszeit der Prunkfassade im frühen dritten Jahrhundert hin – wurde das Dalkinger Limestor mit dem erwähnten Feldzug Caracallas in Verbindung gebracht, zumal in der Nähe eine wichtige Nord-Süd-Verbindungsstraße ins freie Germanien und ein Grenzübergang vermutet werden müssen.

Gegen das Gebäude als den regulären Grenzübergang spricht nicht nur die topographische Lage, sondern mehr noch die Enge des Tordurchlasses im Gebäude selbst. Ein Triumphbogen also für den Sieg des Caracalla über die Alamannen? Zunächst nur eine Vermutung, die aber durch jüngere Funde und Forschungsergebnisse untermauert wurde. Hilfreich dazu waren die Funde zweier römischer Meilensteine in der Pfarrkirche St. Martin in Gundelfingen an der Donau, wenige Kilometer entfernt von dem in römischer Zeit so wichtigen Faimingen.

Die Inschriften auf den Steinen beweisen nach Forschungen von K. H. Dietz, daß Caracalla sich persönlich in Faimingen längere Zeit aufgehalten hat. Dort suchte er wahrscheinlich im Tempel des keltisch-römischen Gottes Apollo Grannus Heilung für seine Leiden. Von Faimingen aus führte sein Weg „per litem Rætiae“ über die Grenzen Raetiens und er besiegte die Alamannen „prope moenum“, in die Nähe des Main. Der direkte Weg dahin führt über Aalen und das Dalkinger Limestor.

Das größte Militärlager am rätischen Limes in Aalen war sicher nicht nur Durchgangsstation, sondern vielmehr Bereitstellungsraum für die teilweise von weitem hergeholtten Truppen, genauso spielte das Aalener Reiterregiment beim Feldzug sicher eine wichtige Rolle. Caracalla war folglich auch in Aalen.

Preis für einen Modius Weizen	4 Sesterze
Preis für einen Modius Mehl	10 Sesterze
Preis für eine Tonlampe	0,25 Sesterz
Preis für einen halben Liter Landwein	0,25 Sesterz
Preis für eine Terra Sigillata Schüssel	20 Sesterze
Preis für ein Ferkel	20 Sesterze
Preis für ein Lamm	14 Sesterze
Preis für einen Liter Essig	4 Sesterze

3. Jahrhundert n. C.

(Staatlich festgesetzte Höchstpreise)

Tageslohn auf dem Land bei freier Kost	100 Sesterze
Tageslohn in der Stadt	200–270 Sesterze
Jahressold eines Berufssoldaten seit der Zeit Caracallas	3000 Sesterze
Tageslohn eines Schreiners oder Maurers	200 Sesterze
Preis für einen Liter Landwein	57 Sesterze
Preis für einen Liter Qualitätswein	240 Sesterze
Preis für ein Kilogramm Rindfleisch	110 Sesterze
Preis für ein Paar Schuhe	200 Sesterze
Preis für eine gemästete Gans	800 Sesterze
Preis für einen Kapuzenmantel	2400 Sesterze
Fahrgeld pro Person und Meile	8 Sesterze

Soweit die Löhne und Preise der römischen Kaiserzeit. Sie zeigen einmal, wie unvollständig unser Wissen über dieses Thema ist, zum anderen lassen sich aber auf Grund der genannten Preise einige Feststellungen machen. Zunächst fällt die auch in römischer Zeit sehr hohe Inflationsrate auf, wenn man die Preise der verschiedenen Jahrhunderte miteinander vergleicht. Begleitet wird diese Erscheinung mit der Verschlechterung der Münzqualität, der Edelmetallgehalt der Münzen wurde immer geringer. Bereits im Jahre 301 n. C. erlies der amtierende Kaiser Diokletian ein Höchstpreisedikkt, um diese Entwicklung zu bremsen. Aus diesem Edikt stammen auch die für das 3. Jahrhundert genannten Preise.

Wie sah es damit im 2. Jahrhundert aus, zur Zeit unseres Aureus und welche Kaufkraft repräsentierte diese Münze?

Zunächst entspricht die Goldmünze ganz genau dem Monatssold des Legionärs, also des Berufssoldaten, sowie auch in etwa dem Monatslohn eines Arbeiters. Die höheren Dienstgrade beim Militär und in der römischen Verwaltung verdienten allerdings ein mehrfaches davon. Ein gutes Beispiel ist die Position des Kommandanten der Aalener Reitereinheit. Aus Inschriften ist bekannt, daß sie als Sprungbrett für eine Karriere in der Verwaltung galt. Voraussetzung für diesen Posten war die Zugehörigkeit zum römischen Ritterstand, die mit dem Nachweis eines Vermögens von 400000 Sesterzen (=4000 Aurei) verbunden war. Zusätzlich fand eine strenge Auslese statt. Nur 9 von den insgesamt 270 Offizieren eines Jahrganges hatten die Chance, nach Durchlaufen von mindestens drei anderen Kommandostellen zum Chef der Aalener Reitereinheit befördert zu werden. Dann allerdings war der Soziale Aufstieg vollzogen: Mindestens zwei der Aalener Offiziere wurden zum Finanzverwalter einer römischen Provinz befördert, ihr Jahreseinkommen lag dann bei 100000 Sesterzen oder 1000 Aurei. Zu den ganz Reichen gehörten sie allerdings damit immer noch nicht. In Rom gab es zu dieser Zeit mehrere Vermögen, die bis zu 4 Millionen Aurei oder 400 Millionen Sesterzen umfaßten.

Was bekam man nun zur Zeit Hadrians für einen dieser Aurei?

Die Goldmünze reichte aus, um 50 Personen zum Essen einzuladen, oder um sich einen Weinvorrat von 200 Litern anzulegen. Man bekam dafür 162,5 Kilogramm Weizen oder sogar 400 Tonlampen, 5 Terra Sigillata Schüsseln, die in der Qualität unserem besseren Porzellan entsprachen, oder 5 Ferkel, 7 Lämmer oder 25 Liter Essig.

Die Zahlen machen deutlich, daß die oben gezeigte Umrechnung über den Goldpreis so nicht haltbar ist. Einzige Produkte, die heute billiger zu haben sind, sind Essig und Getreide. Die errechneten 169,54 DM dürften jedoch kaum ausreichen, um 200 Liter Wein zu kaufen oder gar 50 Personen zum Essen einzuladen.

Bernhard Hildebrand

Die KREISSPARKASSE OSTALB stellt in der Kundenhalle ihrer Hauptstelle Aalen in unregelmäßiger Folge römische Münzen aus der Limes-Zeit aus. Die Münzausstellung wird umrahmt von zeitgenössischen Exponaten und Erläuterungen zum geschichtlichen Umfeld. Durch die Sammlung der aufgelegten Falblätter erhalten Sie einen wertvollen Überblick über die Römerzeit in unserer Heimat, dem Ostalbkreis. Für die fachliche Unterstützung danken wir Herrn Kreisarchivar Hildebrand.

„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



Mai 1989

Nr. 2

EIN AUREUS DES HADRIAN

1. Die Münze:

Nominal	Aureus
Prägeort, datum	Rom, 117/118 n. Chr.
Material	Gold
Durchmesser	20 mm
Gewicht	7,33 g

Vorderseite:

Büste des Hadrian nach rechts, mit Lorbeerkrantz, im Panzer mit leichter Draperie über der linken Schulter und mit dem Schwertrie-men.

IMP CAES TRAIAN HADRIANO OPT AUG G D PART

Hadrian nahm die volle Titulatur seines Vorgängers Traian an, mitsamt den Siegerbeinamen. So sind neben den üblichen Titeln wie IMPerator, CAEsar, OPTimus und AUGustus auch noch die Siegerbeinamen Germanicus, Dacius und PARTicus in der Umschrift wiedergegeben. Sie weisen auf die Siege Traians über die genannten Völker hin.

Rückseite:

Drapierte und gepanzerte Büste des Traian, nach rechts blickend, mit Lorbeerkrantz.

DIVO TRAIANO PATRI AUG.

Hadrian bezeichnet den nach seinem Tod vergöttlichten (DIVO) Traian ausdrücklich als Vater (PATER).



Der Glanz des Goldes beeindruckt seit jeher die Menschen. Aber nicht nur das allein macht die Faszination dieser römischen Münze aus. Es ist genauso die kunstvolle Ausführung der beiden Kaiserportraits und der hohe Stand der römischen Prägetechnik, die uns staunen lassen. Selbst der Vergleich mit einer modernen Goldmünze in der Ausstellung zeigt, daß sich die Römer immer noch nicht zu verstecken brauchen. Hier wird es verständlich, daß manche in dieser Beziehung von der Münze als antikem Klein-kunstwerk sprechen.

Die Goldmünze, Teil einer Serie, die Kaiser Hadrian seinen Vorgängern im Amt gewidmet hat, ist zweifellos das schönste und auch seltenste Stück in der inzwischen recht umfangreichen Münzsammlung der Kreissparkasse Ostalb.

Vom Typ her gibt es den Aureus seit der Zeit Cäsars. In einem Währungssystem, das zum einen auf dem Gold basierte und zum anderen nur Münzen als Zahlungsmittel kannte, war diese wertvollste Münze unbedingte Notwendigkeit, vor allem für Großzahlungen aller Art. Für den in römischer Zeit sehr ausgeprägten Fernhandel liegt die Bedeutung der Goldmünze auf der Hand: Der Gegenwert eines Aureus in der gängigsten römische Münze ausgedrückt, entspricht 100 Geldstücken aus Messing. Diese Sesterze belasteten den Geldbeutel mit 2730 Gramm.

Zur Person

Publius Aelius Hadrianus regierte vom 11. August 117 bis 10. Juli 138 n. C. in einer der glanzvollsten Epochen des römischen Kaiserreichs. Unter seinem Vorgänger Traian hatte das römische Reich seine größte Ausdehnung erreicht und auch die Ostalb war in die Interessensphäre der Römer gerückt. Hadrian gehörte zu den sogenannten Adoptivkaisern, das heißt, die Amtsnachfolge dieser Zeit wurde durch Adoption geregelt. Ein Vorteil dabei war sicher, daß sich der regierende Kaiser selbst einen geeigneten Nachfolger aussuchen konnte und die Welt damit von solchen Psychopathen wie zum Beispiel Nero verschont blieb. Den Nachteil einer solchen Nachfolgeregelung bekam indes auch Hadrian zu spüren: Vielfach wurde die Legitimität der Nachfolge angezweifelt. Vor

diesem Hintergrund wird es verständlich, daß Hadrian die Namen seines Adoptivvaters annimmt und ihn auch ausdrücklich auf der Rückseite der Münze als Vater bezeichnet.

Hadrian war ein äußerst reisefreudiger Kaiser. Während seiner langen Regierungszeit inspizierte er zahlreiche Provinzen des römischen Reichs. Eine dieser Reisen führte ihn auch nach Rätien, wo er sicherlich auch in Heidenheim, dem damaligen Standort der Ala Secunda Flavia, Station machte. Das besondere Interesse des Kaisers galt zweifellos dem Stand der Arbeiten am vorderen Limes. In Rainau-Dalkingen z. B. stammt die erste Palisade aus der Zeit Hadrians, während für das restliche Limesstück von Rainau bis Lorch aus dieser Zeit noch keine Befunde vorliegen. Eine Holzbauphase des Limes ist jedenfalls für die genannte Strecke bislang noch nicht nachgewiesen, die älteste Palisade aus dem Rotenbachtal bei Schwäbisch Gmünd, der Grenze zwischen den beiden römischen Provinzen Obergermanien und Rätien, stammt erst aus dem Jahr 164 n. C., aus der Zeit Marc Aurels. Auch die Kastellkette des vorderen Limes von Lorch über Schwäbisch Gmünd, Unterböbingen nach Aalen, Buch und Halheim bestand zur Zeit Hadrians noch nicht, so daß alles dafür spricht, daß zur Zeit Hadrians der Limes zumindest zwischen Lorch und Rainau eine Lücke aufwies. Lediglich die Kastelle Heidenheim (seit ca. 90 n. Chr.) und Oberdorf, beide noch aus der Zeit des Alblimes, sicherten das Gebiet der Ostalb. Erst unter dem Nachfolger Hadrians, unter Antoninus Pius, entstanden die obengenannten Kastelle.

Der Besuch Hadrians in Rätien fand im Jahr 121 n. C. statt und wiederum ist es eine Münze, die uns davon berichtet: Die Rückseite eines in Rom geprägten Sesterz ist ausdrücklich dem rätischen Heer gewidmet. Gezeigt wird der Kaiser, wie er eine Parade abnimmt, die Umschrift lautet „Exercitus Raeticus“.

Löhne, Preise, Kaufkraft

Über das Leben und die Zeit Hadrians läßt sich ausführlich in den Geschichtsbüchern nachlesen. Ein besonders interessanter Aspekt, vor allem im Hinblick auf die oben beschriebene Münze kommt allerdings wegen einer sehr schlechten Quellenlage immer etwas zu kurz. Es ist die auch sozialgeschichtlich interessante Frage nach dem Wert und der Kaufkraft, den eine solche Goldmünze in römischer Zeit repräsentierte.

Die schlechte Quellenlage ist im wesentlichen dadurch bedingt, daß die römischen Schriftsteller es begreiflicherweise wenig für notwendig erachteten, über derart alltägliches – das damals jedem bekannt war – zu berichten. So sind wir bei unserer Fragestellung auf die Aussagekraft der Inschriften und der wenigen überlieferten Verträge angewiesen, die zudem noch nirgends unter diesem Aspekt zusammengestellt wurden.

Ein Versuch einer Umrechnung der Wertverhältnisse auf die heutige Zeit wurde 1983 von E. Brödner in ihrem Buch „Die Römischen Thermen und das Antike Badewesen“ unternommen. Ausgehend von dem von Seneca überlieferten Eintrittspreis in römische Thermenanlagen von einem Viertel As (d. h. einem Quadrans) versucht sie, über den Goldpreis die Kaufkraft eines Aureus zu ermitteln. Für eine Deutsche Mark bekam man 1983 genau 0,0289603 Gramm Feingold und so ergab sich der Wert eines nach der augusteischen Münzreform 8,19 Gramm schweren Aureus mit 282,80 DM.

Am 19. April 1989 kostete der Kilobarren Gold an der Frankfurter Börse 23130 DM. Damit wäre von der Kaufkraft her der 7,33 Gramm schwere Aureus des Hadrian heute 169,54 DM wert.

Diese beiden Rechnungen zeigen schon einen Unsicherheitsfaktor, der in dieser Umrechnung steckt: Der stark schwankende Goldpreis beeinflusst sie wesentlich. Zudem muß berücksichtigt werden, daß der Warenkorb in römischer Zeit völlig anders war und daß auch die Arbeitskraft damals wesentlich billiger war. So muß sich die zitierte Methode auch an den Löhnen und Preisen messen lassen, die uns aus römischer Zeit bekannt sind und die in der folgenden Tabelle zusam-

mengestellt sind. Es sind teilweise Preisangaben aus den verschiedensten Teilen des römischen Reiches enthalten, das über weite Teile sehr einheitliche Wirtschaftssystem gibt jedoch einige Berechtigung, sie zu verallgemeinern. Die Preise und Löhne sind alle im für die römische Zeit gängigsten Nominal angegeben, dem Sesterz, der im Wert genau einem Hundertstel des Aureus entsprach.

Löhne und Preise in römischer Zeit:

1. Jahrhundert n. C.

Tageslohn	1,25 Sesterze
Jahressold eines Berufssoldaten	900 Sesterze
Jahressold eines Prätorianers (Elitesoldat)	3000 Sesterze
Preis eines Modius (6,5 kg) Getreides	3 Sesterze
Preis eines Liters Olivenöls	3 Sesterze
Preis eines halben Liters einf. Landweins	0,25 Sesterz
Preis eines halben Liters Qualitätsweins	0,50 Sesterz
Preis eines halben Liters Falernerweins	1 Sesterz
Preis einer Tonlampe	0,25 Sesterz
Preis einer Tunica (Untergewand)	15 Sesterze
Preis eines Maultieres	520 Sesterze

Um das Jahr 100 n. C.

Tageslohn	4 Sesterze
Jahressold eines Berufssoldaten	1200 Sesterze
Preis für einen Sklaven	800 bis 2000 Sesterze
Preis für ein Einfamilienhaus in Italien	1600 Sesterze

2. Jahrhundert n. C.

Jahressold eines Berufssoldaten	1200 Sesterze
entspricht einem Tagessold von ca.:	3,25 Sesterze
Tageslohn eines Minenarbeiters nach Abzug von Unterkunft und Verpflegung	2,75 Sesterze
Brotration für eine Person	0,5 Sesterz
Preis für ein einfaches Mahl mit Wein	2 Sesterze

knie herum und weiter in Richtung Vindonissa, dem heutigen Windisch. Von dort aus gibt es dann zwei Möglichkeiten für die Weiterfahrt: Der ältere Weg führt über Bregenz und den Lorenzberg nach Augsburg, der neuere ist die in claudischer Zeit entstandene Donaustraße nach Augsburg. So oder so haben wir aber mindestens zwischen Mainz und Augsburg inzwischen 640 km zurückgelegt und zwangsläufig nicht den direktesten Weg genommen. Wenn man jetzt noch die tägliche Marschdistanz der Legionäre – etwa 20 km pro Tag – berücksichtigt, wird klar, daß dieser Umweg sowohl für das Militär wie auch für den zivilen Reiseverkehr eine Zumutung war. Darin liegt auch wohl einer der Gründe, warum die Nachfolger des Claudius versuchten, diesen doch gewaltigen Umweg abzukürzen. Eine erste neue Verbindungsstraße zwischen den beiden wichtigen Städten entstand bereits 20 Jahre nach Claudius unter der Regierung Vespasians. Er kannte die Situation bestens, war er doch zur Zeit des Claudius Kommandant der in Straßburg stationierten Legion. Die neue Straße führte von Straßburg aus durch das Kinzigtal im Schwarzwald nach Tuttlingen an die Donau und verkürzte die Verbindung Mainz – Augsburg auf immerhin 480 km. Über den Straßenbau sind wir durch einen in Offenburg gefundenen Meilenstein relativ gut informiert, er datiert das Unternehmen, also Feldzug und Straßenbau in das Jahr 74 n. Chr. Die Anlage der Straße war natürlich mit Gebietseroberungen verbunden, genauso wie mit Kastell- und Städtegründungen. Damals entstand Rottweil als das neue Zentrum der Römer in Süddeutschland, genauso wie die Kastelle des sogenannten Alblimes.

Schon der römische Name Rottweils, Arae Flaviae, die flavischen Altäre signalisiert das großangelegte Aufbauprogramm mit der die Römer hier eine neue Stadt mit Zentrumsfunktion für die neu eroberten Gebiete planten und zum Teil auch realisierten. Aber die weitere Geschichte machte – wie schon oft – diese Pläne und die neue Bedeutung Rottweils bald gegenstandslos. Bereits

ein gutes Jahrzehnt später, unter der Regierung des Kaisers Domitian eroberten die Römer das Neckarland und auch die Schwäbische Alb rückt in die Interessenssphäre des Imperium Romanum. Jetzt endlich, seit der Zeit des Claudius sind bereits 30 Jahre vergangen, ist es den Römern durch den erwähnten Gebietszuwachs möglich, eine direkte Verbindung von Mainz nach Augsburg zu bauen, begleitend dazu entsteht im Neckarraum und nördlich der oberen Donau eine Infrastruktur um die neuen Gebiete dauerhaft zu sichern, die Grenzen werden jetzt endgültig von den Flüssen Rhein und Donau noch einmal ein großes Stück in Richtung freies Germanien vorgeschoben. In diese Zeit fällt dann auch der Baubeginn des Limes.

Bemerkenswert ist der Verlauf der neuen Straße von Mainz nach Augsburg: Sie führt über Heidelberg nach Stuttgart-Bad Cannstatt direkt nach Augsburg und nimmt damit im großen und ganzen den gleichen Weg wie unsere modernen Autobahnen. Die Distanz verkürzt sich damit noch einmal auf 360 km, das sind immerhin 280 km oder runde 14 Tagesmärsche weniger als noch in claudischer Zeit.

Auch in unserer Region entstehen im Folgenden erste feste Straßen und Kastelle. Vom großen Reiterkastell Heidenheim aus und vom wichtigen Faimingen an der Donau wird das neue Kastell in Bopfingen-Oberdorf durch zwei Straßen auf dem Härtsfeld mit dem römischen Hinterland verbunden. Die Straßen existieren heute noch als geteerte Feldwege und sind in ihrem schnurgeraden Verlauf über weite Strecken sehr gut zu verfolgen: Die Straße von Heidenheim nach Oberdorf führt am heutigen Flugplatz in Elchingen vorbei und die Straße von Faimingen nach Oberdorf ist als kilometerlange Gerade von Frickingen/Landkreis Heidenheim kommend an Ohmenheim vorbeiführend nach Dehlingen auf dem Härtsfeld ebenfalls noch vorhanden.

Bernhard Hildebrand

Die KREISSPARKASSE OSTALB stellt in der Kundenhalle ihrer Hauptstelle Aalen in unregelmäßiger Folge römische Münzen aus der Limes-Zeit aus. Die Münzausstellung wird umrahmt von zeitgenössischen Exponaten und Erläuterungen zum geschichtlichen Umfeld. Durch die Sammlung der aufgelegten Falblätter erhalten Sie einen wertvollen Überblick über die Römerzeit in unserer Heimat, dem Ostalbkreis. Für die fachliche Unterstützung danken wir Herrn Kreisarchivar Hildebrand.

„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



November 1989

Nr. 3

EIN SESTERZ DES CLAUDIUS

1. Die Münze:

Nominal	Sesterz
Prägeort	Rom
Prägedatum	41/50 n. Chr.
Material	Messing
Durchmesser	37 mm
Gewicht	25,7 g

Vorderseite:

Kopf des Claudius nach rechts mit Lorbeerkranz.

TI CLAUDIUS CAESAR AUG
PM TRP IMP

Tiberius Claudius Caesar, Augustus, Pontifex Maximus, Tribunicia Potestate, Imperator.

Die Umschrift der Vorderseite bringt zwar fast die gesamte Titulatur des Kaisers – Oberster Priester, Inhaber der tribunizischen Gewalt und Oberster Befehlshaber –, durch die fehlende Zählung der tribunizischen Gewalt kann die Münze aber nicht auf's Jahr genau datiert werden. Claudius ließ sich die Tribunicia Potestas insgesamt 14 Mal verleihen, beginnend mit seinem Regierungsantritt am 25. Januar des Jahres 41 n. Chr. Dennoch berechtigt das jugendliche Portrait des Kaisers die Annahme, daß die Münze wohl aus den ersten Jahren seiner Regierungszeit stammt.

Rückseite:

Spes nach links schreitend. Mit der linken Hand rafft sie ihr Gewand, in der rechten hält sie eine Blume.



SPES AUGUSTA, im Abschnitt S C.

Auf der Rückseite ist die Personifizierung der SPES abgebildet, die Versinnbildlichung der Hoffnung. Sie ist hier als politische Parole zu verstehen, mit der eine zukünftige gute Entwicklung beschworen werden soll.

Die beiden Buchstaben S C bedeuten „Senatus Consulto“, also „auf Senatsbeschluss geprägt“. Früher wurde angenommen, daß das Prägerecht für die unedlen Metalle und damit für das „Kleingeld“ beim Senat verblieben, während die Ausgabe der Silber- und Goldmünzen Sache des Kaisers gewesen sei. Die neuere Forschung nimmt an, daß mit S C der Senatsbeschluss gemeint ist, der in augusteischer Zeit die Neuordnung der Kupfer- und Bronzeprägungen regelte.

Über die Kaufkraft der hier vorgestellten Münze wurde ausführlich in Nr. 2 der Reihe „Münzen erzählen Geschichte(n)“ berichtet. Sie entsprach nicht ganz einem Tageslohn und reichte, um zwei Liter einfachen Weins zu kaufen. Der Sesterz war das Zahlungsmittel schlechthin im Römischen Reich. Deshalb sind die meisten der bis heute erhaltenen durch den Geldumlauf stark abgegriffen, wie auch die Fundmünzen aus dem Ostalbkreis zeigen. So ist der sehr gute Erhaltungszustand dieses Sesterz die Ausnahme, die seinen Wert in Sammlerkreisen enorm steigert. Zudem zeigen solche Messingprägungen wegen ihrer Größe – der Silberne Denar liegt im Durchmesser unter zwei Zentimetern – sehr schöne und detailreiche Portraits.

2. Zur Person

Tiberius Claudius Nero Germanicus wurde am 1. August 10 v. Chr. in Lugdunum geboren. Für sein weiteres Leben war seine überaus vornehme Abstammung immer wieder entscheidend. Von väterlicher Seite stammte er aus dem uralten Patriziergeschlecht der Claudier, sein Vater war Nero Claudius Drusus, der Stiefsohn des Augustus und Bruder des Tiberius. Seine Mutter stammte aus dem Geschlecht der Antoniner und war die Tochter des vormaligen Triumphviren Marc Anton und der Octavia, der Schwester des Augustus.

Privat war Claudius eher ein Pechvogel. Schon in der Kindheit mußte er zahlreiche Krankheiten überstehen, die zwar später ver-

schwanden, dennoch aber bleibende Behinderungen hinterließen. Die Folgen einer Gehirnerkrankung waren sein ständiges Zittern von Kopf und Händen und sein ungleichmäßiger Gang, der auch zur heute gebräuchlichen, aber völlig falschen Deutung seines Namens führte. Oft werden heute die Namen Claudia und Claudius mit „die oder der Hinkende“ erklärt, obwohl der Name nichts anderes ist, als der Name eines der vornehmsten und bedeutendsten römischen Geschlechter, nämlich der Claudier, heute würde man Familiennamen dazu sagen.

Durch seine Behinderungen wurde Claudius immer gehänselt und verspottet. Das ging so weit, daß er faktisch der Hofnarr seines Vorgängers und Neffen Caligula war, der ja vor allem durch seine Schreckensherrschaft bekannt ist. Letztlich waren es auch seine Behinderungen die verantwortlich waren, daß Claudius recht spät den Kaiserthron bestieg, er wurde in seinem ersten Regierungsjahr 50 Jahre alt.

Seine Regierungszeit war im ganzen betrachtet für das Imperium Romanum und auch für Rom selbst eine ruhige Zeit im Vergleich zu dem Regime seines Vorgängers Caligula. An bedeutenden Unternehmen sind der Baubeginn des Hafens Ostia (42 n. Chr.) und vor allem der Bau der Via Claudia Augusta, der Verbindungsstraße von Altium durch Tirol bis an die Donau (46 n. Chr.) zu erwähnen. Auch militärische Unternehmen fehlen nicht. So wird 43 n. Chr. mit der Besetzung Britanniens begonnen, bei der ein junger Legat namens T. Flavius Vespasianus, der spätere Kaiser, besonders von sich reden macht.

44 n. Chr. wird Judäa römische Provinz und wahrscheinlich nicht viel später Rätien.

Ein weiterer Höhepunkt ist zweifellos die 800 Jahr-Feier Roms am 21. April des Jahres 47 n. Chr. und aus dem folgenden Jahr ist eine interessante Zahl zu vermelden: Ein durchgeführter Census – heute würde man Volkszählung dazu sagen – erbrachte die Zahl von annähernd 6 Millionen römischen Bürgern.

Eine andere Zahl ist freilich aus heutiger Sicht wesentlich interessanter: 47 n. Chr. wird durch Senatsbeschluss das Maximum des Honorars der Anwälte auf 10000 Sesterzen festgesetzt (!).

Als Kaiser brauchte Claudius aber wohl keinen Anwalt, obwohl er mit seinen Frauen ganz besonders Pech hatte und es auch Scheidungen gab. Seine erste Braut starb unglücklicherweise genau am Hochzeitstag. Von den Frauen Nummer 1 und 2 ließ er sich scheiden, die dritte Frau war die allseits bekannte und berüchtigte Valeria Messalina, die zwar ebenfalls von sehr vornehmer Herkunft war, sich aber alles andere als vornehm in Rom aufführte. Sie wurde 48 n. Chr. hingerichtet.

Schon im nächsten Jahr heiratete Claudius wieder: Die Auserwählte war seine Nichte Agrippina, die in Köln geboren war. Sie tat etwas für ihre Heimatstadt. Köln wurde noch im gleichen Jahr römische Militärkolonie mit Namen COLONIA CLAUDIA ARA AGRIPPINENSIVM, schon in römischer Zeit abgekürzt als CCAA. Agrippina brachte einen Sohn in die Ehe mit, den Claudius 50 n. Chr. adoptiert und ihm den Namen Nero Claudius Drusus verleiht. Er war letztendlich der Grund, warum Agrippina am 13. Oktober 54 n. Chr. ihrem Gatten Claudius ein vergiftetes Pilzgericht vorgesetzt. Sie wollte ihrem Sohn den Kaiserthron verschaffen, was ihr auch gelang. Die Taten Neros, der 54–69 n. Chr. regierte, sind hinlänglich bekannt.

Besondere Bedeutung hat die Zeit des Claudius für die Geschichte Süddeutschlands und für die römische Besetzung der Ostalb.

3. Warum kamen die Römer nach Aalen?

Stellt man sich diese Frage, so muß man, obwohl die römische Zeit in Aalen erst im Zweiten Jahrhundert beginnt, die Gründe dafür bereits in der Zeit des Claudius suchen:

In den vierziger Jahren des ersten Jahrhunderts wird das Voralpenland bis zur Donau zur römischen Provinz erhoben, nach einer langen Zeit als Militärbezirk – die Eroberung durch die Römer fand ja bekanntlich bereits 15 v. Chr. statt. Das heutige Augsburg, damals Augusta Vindelicum, wird Hauptstadt der neuen Provinz. Aber nicht die Vindelicar, ein keltischer Stamm des Voralpenlandes wird namensgebend für die neue Provinz, sondern das in den Zentralalpen beherrschte Volk der Raeter liefert den Namen:

Raetia. Die damit festgeschriebene Nordgrenze des Imperium Romanum, die Donau, wird durch eine neu erbaute Kette aus Kastellen gesichert, die den Fluß überwachen. Eine Befestigung entlang der Donau nach Art des späteren Limes ist nirgends festgestellt worden und auch nicht zu erwarten: Der Fluß war als Hindernis breit genug. Wohl aber wurden die Kastelle durch eine feste Straße untereinander verbunden und bei einigen der Militärlager entsteht der Eindruck, daß sie genau einen Tagesmarsch voneinander entfernt erbaut wurden. Andere wiederum sind an strategisch wichtigen Punkten errichtet.

Rhein und Donau bildeten die Grenzen Roms gegenüber dem freien Germanien und beide waren aus strategischer Sicht sehr ideale Grenzen. Die ehrgeizigen Eroberungspläne Roms – noch unter Augustus wollte man eine Großgermanische Provinz mit der Elbe als Grenze errichten – waren zwar längst aufgegeben und Augustus hatte in seinem Testament seinen Nachfolgern nahegelegt, sich an die bestehenden Grenzen zu halten, dennoch war ein verkehrstechnischer Grund wohl ausschlaggebend, warum die Römer die Rhein- und Donaugrenze aufgaben und noch ein beträchtliches Stück des freien Germanien eroberten.

Versetzen wir uns zurück in die Zeit des Claudius, in der die Gründe für die nochmalige Grenzkorrektur zu suchen sind: In den vierziger Jahren des ersten Jahrhunderts gibt es auf deutschem Boden zwei römische Provinzen bzw. Militärbezirke. Da ist zunächst Rätien mit der Hauptstadt Augsburg und dann der damalige Militärbezirk Obergermanien mit seiner Hauptstadt Mainz. Beide Hauptstädte waren durch eine Straße miteinander verbunden, die nicht nur für den Verkehr zwischen den beiden wichtigen Städten von entscheidender Bedeutung war: Über die gleiche Straße führte vielmehr der gesamte Reise- und Handelsverkehr aus der westlichen Reichshälfte (Britannien, Gallien) in die östliche Reichshälfte (Noricum, Pannonien usw.).

Vollziehen wir eine Reise von Mainz nach Augsburg in der damaligen Zeit im Geiste nach, so stellen wir fest, daß man damals den folgenden Weg nehmen mußte: Ausgehend von Mainz führt uns der Weg über Speyer und Straßburg nach Basel, dort ums Rhein-

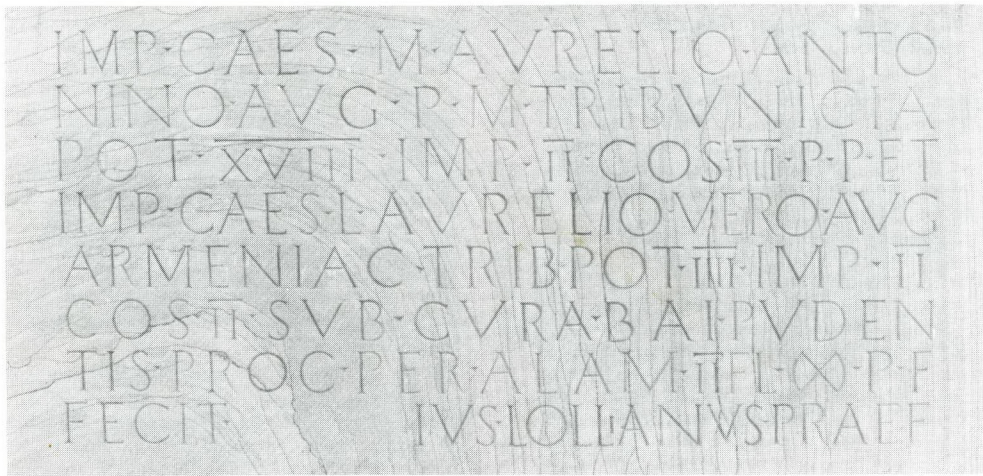


Abb.: Bauinschrift aus den Jahren 163/164 n. Chr.

Übersetzung nach der Lesung von G. Alföldy:

- 1) Dem Imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus Augustus, Oberpriester, Inhaber der Tribunicischen
- 2) Gewalt zum 18. Mal, Imperator zum 2. Mal, Consul zum 3. Mal, dem Vater des Vaterlandes und
- 3) dem Imperator Caesar Lucius Aurelius Verus Augustus,
- 4) Bezwinger der Armenier, Inhaber der tribunicischen Gewalt zum 4. Mal, Imperator zum 2. Mal,
- 5) Consul zum 2. Mal, hat unter dem Oberbefehl des Baius Pudens,
- 6) Statthalter (der Provinz Raetien), durch die ALA II FLAVIA MILLIARIA – der getreuen und zuverlässigen –
- 7) ... ius Lollianus, Praefekt der Ala (den Bau errichten lassen).

Im Namen des Mark Aurel war noch die zweite imperatorische Akklamation zu lesen, die der Kaiser zwischen Ende 163 n. Chr. und Frühjahr 164 n. Chr. führte. Lucius Verus hatte der Inschrift zu Folge bei ihrer Aufstellung zum dritten oder vierten Mal die tribunicische Gewalt, die er zwischen 10. Dezember 162 und dem 9. Dezember 164 bekleidete. Dies engt den Zeitraum der Errichtung der Inschrift nochmals ein und zwar auf die Zeit zwischen dem Ende des Jahres 163 und dem Ende des Jahres 164 n. Chr. Weiter ist in der Inschrift kein Platz für den Siegerbeinamen Armeniacus bei der Titulatur Mark Aurels, den L. Verus zwar führte, Mark Aurel aber erst einige Monate nach ihm annahm. Genau in diese Zeit fällt die Errichtung der Inschrift: Zwischen das Ende des Jahres 163 und dem Frühjahr 164 n. Chr.

Damit bezieht sich die Inschrift auf den Abschluss der Bauarbeiten im Kastell Aalen. Erhärtert wird das Datum durch den archäologischen und den dendrochronologischen Befund: In Heidenheim gab die ALA II FLAVIA spätestens 155/160 ihr Lager auf, in Aalen datieren die Eichenbalken der großen Reiterhalle um 160 n. Chr. Damit ist die vorliegende Bauinschrift die Gründungsurkunde des römischen Aalen, sowohl des Kastells als auch des so gut wie gleichzeitig entstandenen Lagerdorfes.

Bernhard Hildebrand

Die KREISSPARKASSE OSTALB stellt in der Kundenhalle ihrer Hauptstelle Aalen in unregelmäßiger Folge römische Münzen aus der Limes-Zeit aus. Die Münzausstellung wird umrahmt von zeitgenössischen Exponaten und Erläuterungen zum geschichtlichen Umfeld. Durch die Sammlung der aufgelegten Faltpfeile erhalten Sie einen wertvollen Überblick über die Römerzeit in unserer Heimat, dem Ostalbkreis. Für die fachliche Unterstützung danken wir Herrn Kreisarchivar Hildebrand.

„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



Juli 1990

Nr. 4

EIN DENAR DES MARK AUREL UND DIE GRÜNDUNGSURKUNDE DES RÖMISCHEN AALEN

1. Die Münze:

Nominal	Denar
Prägeort	Rom
Prägedatum	Sommer/Herbst 166 n. Chr.
Material	Silber
Durchmesser	17 mm
Gewicht	3,2 g

Vorderseite:

Kopf des Mark Aurel nach rechts mit Lorbeerkranz.

M. ANTONINUS AUG ARM PARTH MAX
Marcus Antoninus Augustus Armeniacus Parthicus Maximus.

Auf der Vorderseite sind die Siegerbeinamen Armeniacus und Parthicus wiedergegeben, die Mark Aurel 164 bzw. 166 n. Chr. nach der Beendigung des Partherkrieges angenommen hat und bis Januar 169 geführt hat.

Rückseite:

Pax nach links, in der einen Hand einen Olivenzweig, in der anderen ein Füllhorn.

TR P XX IMP IIII COS III
Tribunicia Potestas XX, Imperator IIII, Consul III

Durch die Angaben der jährlich erneuerten Tribunicischen Gewalt, der Zahl der imperatorischen Akklamation und des Konsulats wird die Münze sehr genau datierbar.

Mark Aurel's 20. Tribunicia Potestas dauerte vom 10. Dezember 165 bis 9. Dezember 166 n. Chr. Die vierte imperatorische Akklamation fällt in das Jahr 166 und das dritte Konsulat bekleidete er im Jahr 161 n. Chr.

Zusätzliche Hinweise gibt der auf der Vorderseite stehende Ehrentitel PARTHICUS MAXIMUS, den Mark Aurel wie schon erwähnt im Jahre 166 n. Chr. angenommen hat, nach einem Triumphzug vor dem 23. August. Danach wurde der Denar im Sommer/Herbst 166 n. Chr. geprägt.

Die politische Aussage der Münze ist eindeutig: Mark Aurel gibt hier den Sieg über die Parther bekannt, die Göttin Pax auf der Rückseite ist das Sinnbild für den Frieden. Ob die Darstellung der Pax allerdings auf Tatsachen beruht oder nur eine Wunschvorstellung ist, lässt sich schwer beurteilen. Auf jeden Fall klopfen schon im gleichen Jahr die nächsten Angreifer in Gestalt der Markomannen an die Pforten des römischen Reiches.



2. Zur Person: Der Philosoph auf dem Kaiserthron.

Der Werdegang Mark Aurels darf wohl als bestes Beispiel für die Ära des Adoptivkaisertums schlechthin gelten, war doch seine Karriere von langer Hand vorbereitet und vorbestimmt. Diese seit Nerva (96 – 98) gültige Nachfolgeregelung hatte zum Prinzip, daß der jeweilige regierende Kaiser schon zu Lebzeiten seine Nachfolge durch die Adoption eines geeigneten Kandidaten regelte. Die auch vom Senat gutgeheißene Regelung sollte solche Ausrutscher, wie es zweifellos Kaiser wie Caligula, Nero und manche andere durch Erbfolge an die Macht gekommene waren, verhindern und bescherte dem Imperium Romanum auch einige überragende Kaiserpersönlichkeiten wie zum Beispiel Mark Aurel.

Geboren wurde der spätere Kaiser am 26. April 121 n. Chr. in Rom als Sohn des M. Annius Verus und der Domitia Lucilla und war damit der Neffe der Gattin des regierenden Kaisers Hadrian.

Ganz im Sinne „der Adoption des Besten“ regelt Hadrian auch kurz vor seinem Tod die Nachfolge: Am 25. 2. 138 adoptierte er Antoninus Pius, (Kaiser von 138–161), der seinerseits seine vorbestimmten Nachfolger Lucius Verus und Mark Aurel adoptieren mußte. Bereits im Jahr darauf wird der 18jährige Mark Aurel mit seiner damals 9jährigen Cousine Annia Galeria (=Faustina die Jüngere), der Tochter des Antoninus Pius verlobt und 140 n. Chr. findet die Hochzeit statt.

Die so vorbestimmte Ehe scheint aber dennoch glücklich gewesen zu sein, ihr entstammen seit 146 n. Chr. mindestens 13 Kinder, darunter der spätere Kaiser Commodus, außerdem dauerte die Ehe bis zum Tod der Faustina im Jahre 176 n. Chr.

Mark Aurel übernahm am 7. März 161 n. Chr. von Antoninus Pius ein insgesamt gefestigtes und gesichertes Imperium Romanum zusammen mit seinem Adoptivbruder Lucius Verus. Während Persönlichkeit und Charakter des Mark Aurel durchweg positiv beurteilt werden, das bekannte Lexikon der Antike spricht sogar von einer „liebenswürdigen, der Philosophie ergebenden Persönlichkeit“, wird sein Mitregent L. Verus eher kritisch beurteilt. Dennoch wird Verus bis zu seinem Tode 161 n. Chr. von Mark Aurel als gleichberechtigter „Kollege“ behandelt, wie auch eine in Aalen gefundene Inschrift beweist.

Ohne das Verschulden der beiden so ungleichen Regenten werden sie bald schon mit den schwersten außen- und innenpolitischen Krisen des zweiten Jahrhunderts konfrontiert.

Bereits 162 n. Chr. fallen die germanischen Chatten in Obergermanien und Rätien ein und im gleichen Jahr findet ein Aufstand der Kaledonier (Schotten) in Britannien statt. Im Osten des Reiches beginnen die Parther einen langwierigen und große Verluste fordernden Krieg, der erst 166 sein Ende findet. Wie wenn das alles nicht schon genug

wäre, bringen die aus dem Osten heimkehrenden Soldaten aus Seleukia die Pest mit, was zur verheerendsten Epidemie im gesamten Altertum führt. Bis zum Jahr 189 wütet die Seuche im gesamten Westen und auch die Provinzen Obergermanien und Rätien sind betroffen. Das so geschwächte römische Reich sieht sich gerade in dieser schwierigen Zeit mit einer weiteren Gefahr konfrontiert: Schon als Vorboten der sich abzeichnenden Völkerwanderung, wohl ausgelöst tief im Innern Germaniens, brechen im Jahre 166/67 die Markomannenkriege aus, die Mark Aurel bis zu seinem Tod beschäftigen sollten und die auch die Provinz Rätien in Mitleidenschaft zogen. Der zweite Markomannenkrieg endet erst nach Mark Aurels Tod.

Die Bedrohung durch die Markomannenkriege wird deutlich durch die Aufstellung zweier neuer Legionen im Jahr 162, für die Mark Aurel in einer spektakulären Aktion in Rom die Kronjuwelen und anderen kaiserlichen Schmuck versteigern läßt. Obwohl selbst kein gelernter Soldat wie viele seiner Vorgänger, stand Mark Aurel kurz vor der Lösung des Markomannenproblems durch eine große Offensive im Jahr 175, mußte aber den Kriegsschauplatz verlassen, weil sich im Osten des Reiches Avidius Cassius zum Kaiser ausrufen ließ. Bei der Ankunft Mark Aurels im Osten hatte sich dieses Problem allerdings von selbst gelöst. Zurück in Rom feiert der Kaiser dann einen Triumph über die besiegten Völker und ernannt anlässlich der Feierlichkeiten seinen Sohn Commodus unter bewußter Durchbrechung der seither geübten Tradition zum Mitregenten.

Der Friede währte allerdings nicht lange: Bereits Anfang 177 bricht der zweite Markomannenkrieg aus und Mark Aurel begibt sich an die Front, wo er am 17. 3. 180 n. Chr. nach einem Sieg über die Markomannen und Quaden in seinem Hauptquartier in Vindobona/Wien an der Pest stirbt.

Die Markomannenkriege hatten eine ernste Bedrohung der Nordgrenze des römischen Reiches dargestellt und so ist es nur eine logische Konsequenz der Ereignisse, wenn die Nordgrenze in den folgenden Jahren verstärkt wird: Die Provinz Rätien wird nach langer Zeit wieder Stationierungs-ort einer Legion, der LEGO III ITALICA, die 179 das neue Lager in Regensburg bezieht und auch der Limes wird verstärkt: Der Bau der rätischen Mauer im späten zweiten Jahrhundert wird als Folge dieser Ereignisse gesehen.

Für große innenpolitische und kulturelle Leistungen hatte Mark Aurel wohl keine Zeit. Immerhin entstanden zum großen Teil im Feldlager seine überlieferten Selbstbetrachtungen, die wesentlich später zur Lieblingslektüre Friedrichs des Großen wurden. In Rom erinnern heute noch das berühmte vergoldete Reiterstandbild aus Bronze auf dem Kapitolsplatz und die fast 30 m hohe Mark-Aurel-Säule auf der Piazza Colonna an diese berühmte Kaiserpersönlichkeit.

3. Die Gründungsurkunde des römischen Aalen

Um den Beginn einer Siedlung oder eines Militärlagers zu ermitteln, gibt es in der Forschung inzwischen mehrere Möglichkeiten. Die klassische Methode in der Archäologie ist nach wie vor die Datierung über die Massenware Keramik und hier besonders im provincialrömischen Bereich über das römische Nobelgeschirr Terra Sigillata. Diese charakteristische Ware, durchaus vergleichbar mit unserem heutigen Porzellan, bekam seinen heute gebräuchlichen Namen erst im 19. Jahrhundert in Frankreich auf Grund seiner augenfälligsten Besonderheit, die es von allen vorher gebräuchlichen Geschirrarten unterscheidet. Mangels einer Überlieferung der antiken Bezeichnung nannte man dieses rotglänzende Geschirr Terra Sigillata, also gestempelter Ton. Der Herstellerstempel, den viele Gefäße im Boden tragen ist allerdings nur ein Charakteristikum, das es gestattet die verschiedenen Formen und Ausführungen den jeweiligen Töpfern und Werkstätten zuzuordnen. Genauso wichtig ist, daß dieses Geschirr ständig einer modischen Veränderung hinsichtlich Form und Verzierung unterworfen war, so daß es heute möglich ist, bestimmte Formen und Verzierungen und ihre Laufzeit sehr genau zu bestimmen. Auf diese Art kommt es zu den gebräuchlichen Zeitangaben in der Forschung, wie zum Beispiel: Beginn der Siedlung in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, und auch die Dauer der Belegung läßt sich im Vergleich mit anderen Fundplätzen in ähnlicher Weise angeben. Besonders im militärischen Bereich – die Soldaten konnten sich dieses Luxusgeschirr offenbar mehr leisten als die Zivilisten –, hat sich die Datierungsmethode inzwischen sehr bewährt. Ganz ähnlich, wenn auch nicht so massenhaft vorhanden, verhält es sich mit einer weiteren Fundgattung, den Fibeln, den antiken Gewandnadeln.

Erstmals in der römischen Zeit begegnet uns dann eine weitere, sehr genau datierbare Quellenart, die hinsichtlich der Belegung einer Siedlung ebenfalls weitreichende Aussagen ermöglicht: Die Münzen dieser Zeit waren nicht nur Zahlungsmittel sondern vielmehr das Instrument der kaiserlichen Propaganda und sind, wie auch das oben beschriebene Beispiel zeigt, zeitlich sehr genau zu bestimmen. So entsteht aus den Fundmünzen eines Platzes eine Münzreihe, die in ihrer Gesamtheit ebenfalls chronologische Aussagen gestattet. Allerdings müssen dafür eine Vielzahl von Fundmünzen vorhanden sein und sogenannte Altstücke, also Münzen mit sehr langer Umlaufzeit erschweren es beträchtlich, den Beginn einer Siedlung zu bestimmen. Weiter gab es im Lauf der römischen Geschichte Zeiten, in denen große Münz-emissionen zu verzeichnen sind und andererseits Abschnitte mit geringerem Münzbestand und daraus folgender hoher Umlaufzeit der einzelnen Stücke. Ein gutes Beispiel liefern hier die Fund-

münzen des Aalener Kastells und der Zivilsiedlung: Einerseits sind die Altstücke auch hier vertreten, der Fund eines republikanischen Denars ist nach wie vor keine Seltenheit am Limes und im Estrichboden des Aalener Fahnenheiligtums fand sich ein Aureus des Vespasian, der zur Bauzeit eigentlich schon ein Sammlerstück war. Andererseits reicht die Aalener Münzreihe weit über das Jahr 260 n. Chr. hinaus, dem Datum, das allgemein mit dem Ende der römischen Besatzungszeit gleichgesetzt wird. So ist die Aussagekraft einer Münzreihe nur dann gegeben, wenn die Zahl der Fundmünzen entsprechend groß ist. Auf die Auswertung der Aalener Münzreihe darf man jedenfalls gespannt sein.

Mit den beschriebenen Methoden kann es also möglich sein, Beginn und Dauer eines Platzes auf wenige Jahrzehnte genau festzulegen. Für eine noch genauere Datierung ist der Fund einer weiteren Quellengattung nötig, die in der gesamten Provinz Rätien bislang sehr spärlich vertreten war und besonders am vorderen Limes immer noch den Ausnahmefall bildet. Gemeint sind die Inschriften und für unsere Fragestellung besonders die sogenannten Bauinschriften, ein für die Forschung besonders ergiebiger römischer Brauch. Im gesamten Imperium war es üblich, größere Bau- oder Umbauarbeiten an Militärlagern durch eine dem Kaiserhaus gewidmete Bauinschrift zu dokumentieren. Für die Aufstellung solcher „Urkunden aus Stein“ kennen wir vor allem drei Stellen innerhalb des römischen Militärlagers. Zunächst ist es der Platz oberhalb des Haupttores, wie vor allem in den Legionslagern wie Regensburg oder Windisch praktiziert. Dann ist es die sogenannte Groma im Zentrum des Lagers über dem Eingang zur Reiterhalle vor allem in kleineren Lagern und die dritte Möglichkeit ist die Anbringung der Inschriften vor dem eigentlichen Lagerzentrum, vor dem Fahnenheiligtum, das ja in den römischen Kastellen gleichzeitig das Lagerheiligtum war. Genau an dieser Stelle wurden die Ausgräber in Aalen fündig:

Der Großteil der insgesamt 227 Inschriftenfragmente wurde bei den Ausgrabungen an der beschriebenen Stelle gefunden. Dem Heidelberger Epigraphiker Prof. Dr. G. Alföldy gelang es in zum Teil außerordentlich mühseliger Kleinarbeit, die Fragmente 16 verschiedenen Inschriften zuzuweisen, von denen eine ohne Zweifel die Gründungsurkunde des römischen Aalen ist. Das Bruchstück der Inschrift hatte noch 8 Zeilen und konnte fast vollständig ergänzt werden. Ein erster Hinweis auf die Zeitstellung der Inschrift war, daß gleich zwei Kaisernamen auf ihr noch zu erkennen waren und beide Kaiser den Gentilnamen Aurelius führten. Das trifft nur zu auf Mark Aurel und seinen Mitregenten Lucius Verus. Noch genauer datierbar, ganz ähnlich unserer Münze, wurde die Inschrift durch die teilweise erhaltene Titulatur der Kaiser.



EIN DENAR DES TRAIAN UND DIE RÖMISCHE BADEKULTUR

1. Die Münze:

Nominal	Denar
Prägeort	Rom
Datierung	103/111 n. C.
Durchmesser	19 mm
Gewicht	3,35 g
Literatur	RIC 128

Vorderseite:

Kopf des Traian nach rechts mit Lorbeerkranz und Drapierung auf der linken Schulter.

IMP TRAIANO AVGVSTO GER
DAC PM TRP

Die Münze zeigt im Vergleich zum in Nr. 2 der Reihe „Münzen erzählen Geschichten“ vorgestellten Aureus ein sehr jung wirkendes Portrait Traians. Die gesamte Umschrift, auch auf der Rückseite steht im Dativ und ist deshalb als Widmung zu verstehen: Dem Oberbefehlshaber Traian Augustus, dem Bezwiner der Germanen und Daker, dem obersten Priester und Inhaber der tribunizischen Gewalt.



Rückseite:

Die Rückseite zeigt die halb bekleidete Göttin Victoria, nach links blickend mit einem Lorbeerkranz in der einen und einem Palmzweig in der anderen Hand.

COS V PP SPQR OPTIMO PRINC

Die Umschrift gibt zunächst das fünfte Konsulat Traians bekannt (im Titel geführt von 103–111 n. C.) und den Ehrentitel PP (Pater patriae = Vater des Vaterlandes). Dann folgt die seit 103 n. C. neu eingeführte Formel SPQR OPTIMO PRINCIPI, die nach Kent/Overbeck/Stylow, Die Römische Münze (1973) „offizielle Würdigung eines der ganz großen Herrscher der römischen Kaiserzeit“. Frei übersetzt: Dem besten Herrscher des römischen Senats und Volkes.

Die Datierung der Münze ergibt sich aus dem fünften Konsulat, das Traian im Jahre 103 n. C. bekleidete, die Bezeichnung COS V = Konsul zum fünften mal wird in der Titulatur bis 111 n. C. (Antritt des 6. Konsulats 112 n. C.) geführt. Der Siegerbeinamen Dacicus taucht seit dem Ende des Jahres 102 n. C. auf, die Münze wurde folglich zwischen 103 und 111 n. C. geprägt.

Die Aussage der Münze ist eindeutig: Gefeiert wird der militärische Erfolg über die Daker durch den angenommenen Siegerbeinamen Dacicus und durch die Abbildung der Victoria auf der Rückseite, der „Personifikation des errungenen Sieges“.



2. Traian und die Römische Badekultur

Zu den herausragenden bautechnischen Leistungen der Antike gehören die Kaiserthermen in Rom, die gleichzeitig den hohen Stand einer Badekultur repräsentieren, die damals im ganzen römischen Weltreich verbreitet war. Die Kaiserthermen sind dabei die ins monumentale übersteigerten Vorbilder für die vielen tausende kleineren und kleinsten Badegebäude in Rom und in den Provinzen. Die Römer setzten damit Maßstäbe sowohl in kultureller wie in architektonischer Hinsicht, an denen sich vor allem die Baumeister der frühen Neuzeit und sogar der Gegenwart orientierten. Bemerkenswert dabei ist, daß selbst in unserem Jahrhundert der hohe römische Standard auf diesem Gebiet der Badekultur immer noch nicht wieder erreicht ist.

Die Voraussetzungen: Infrastruktur und Bautechnik

Erste Voraussetzung für den Bau und Betrieb der großen Thermen in Rom ist zunächst einmal das Vorhandensein einer gut funktionierenden Infrastruktur. Die Badeanlagen hatten einen gewaltigen Wasserverbrauch und waren so abhängig von der Wasserver- und Entsorgung. Beides war zur Zeit Traians in Rom und den großen Städten des Imperiums schon lange kein Problem mehr. Allein Rom wurde in dieser Zeit von 10 Fernwasserleitungen versorgt, die den Bedarf der antiken Millionenstadt deckten. Berechnungen gehen von einem Wasserverbrauch pro Kopf von 370 - 450 Litern am Tag für das antike Rom aus. (Zum Vergleich: Bundesrepublik Deutschland 1980: 143 Liter am Tag). Auch zur Regierungszeit Traians wurde eine neue Fernwasserleitung gebaut: In den Jahren 109-117 n. C. entstand die 59,2 Kilometer lange Aqua Traiana als Wasserversorgung für die Traiansthermen.

Die riesigen Abwassermengen wurden von der Cloaca Maxima aufgenommen, die Rom seit dem 5. Jahrhundert vor Christus entsorgte und als Vorbild für viele neuzeitliche Kanalisationen diente.

Ein weiterer Aspekt, der die Infrastruktur betrifft, ist der immense Energiebedarf der

römischen Bäder, vor allem für die Heizung und die Warmwasserbereitung. Das Heizmaterial Holz wurde in großen Mengen selbst aus Palästina nach Rom transportiert und riesige Holzinschläge sind in allen Provinzen zu verzeichnen. Nicht alle der abgeholzten Wälder wurden wieder aufgeforstet, so daß die südlichen Teile des Römerreiches teilweise noch heute unter diesem Kahlschlag leiden.

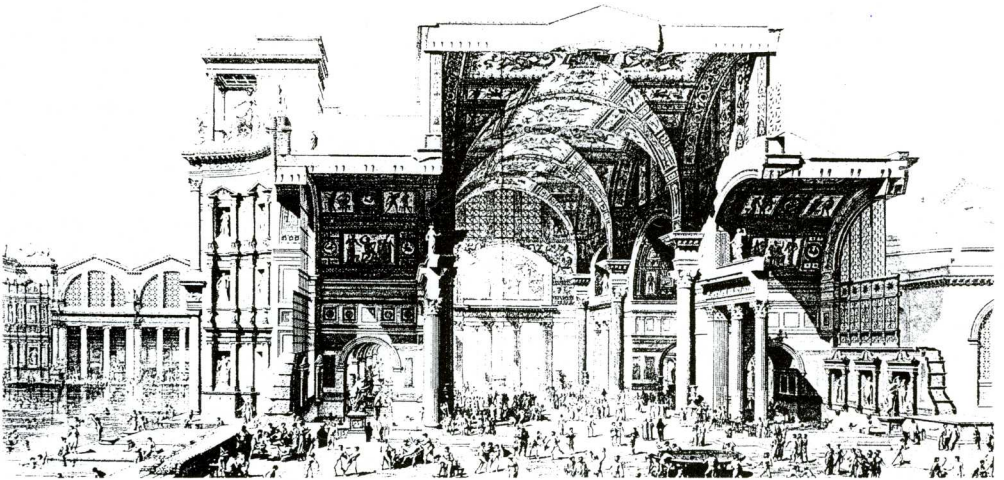
Für den eigentlichen Badebetrieb und die monumentale Ausführung der Thermen gibt es drei weitere, technische Voraussetzungen, die zur Zeit Traians ebenfalls gegeben waren. Zunächst erforderte der römische Badevorgang verschiedene temperierte Räume, die ein gutes Heizungssystem voraussetzten. Seit der Mitte des ersten Jahrhunderts n. C. hatte man dafür die auch aus heutiger Sicht optimale Lösung. Hinter dem aus dem griechischen stammenden Fachbegriff „Hypokaustheizung“ versteckt sich nichts anderes als unsere auch heute gebräuchliche Fußbodenheizung. Der Überlieferung nach wurde dieser Heizungstyp vom italienischen Fischhändler C. SERGIUS ORATA erfunden, der damit seine Zuchtbecken für die Austernzucht beheizt haben soll. Da es aber nachgewiesene Vorläufer vor allem im hellenistischen Bereich gibt, war Sergius Orata wohl nicht der Erfinder, höchstens der „Importeur“ dieser Technik.

Vom Prinzip her ist dieser Heizungstyp sehr einfach, seine Ausführung allerdings, vor allem im großen Maßstab, ist demgegenüber höchst aufwendig und teuer. Unter dem eigentlichen Fußboden befindet sich ein durchgehender Hohlraum, das „Hypokaustum“, das von einem Heizraum aus mit heißer Luft versorgt wird. Der Fußboden steht dabei auf Stein- oder Ziegelpfeilern, die nach den Empfehlungen des römischen Architekten VITRUVIUS 60 cm hoch sein sollen. Der aus mehreren Lagen aufgebaute Fußboden strahlt die Wärme ab und sorgt für eine gleichmäßige Wärmeabgabe. Die Wände des beheizten Raumes enthalten ebenfalls Hohlräume. Durch sogenannte Tubuli, Hohlziegel, strömt die Warmluft durch die damit ebenfalls beheizten Wände zum im oberen Bereich der Mauer gelegenen Kamin. Damit

hatte man schon damals eine perfekte „Klimatechnik“ für die Baderäume, allerdings mit dem Nachteil des sehr hohen Brennstoffbedarfs und der hohen Anforderung hinsichtlich der Zahl des Bedienungspersonals.

Die nächste Voraussetzung für die Errichtung der monumentalen Badeanlagen ist die Erfindung des Betons in römischer Zeit. Die Technik des „OPUS CAEMENTITIUM“, die im ersten nachchristlichen Jahrhundert ihren Durchbruch erlebte, gestattete den römischen Baumeistern den Bau großer, überwölbter Innenräume mit beeindruckenden Dimensionen. Das Frigidarium der Diokletiansthermen in Rom z. B. war größer als die Neresheimer Barockbasilika

und auch die Höhe der Kuppel erreichte fast das Neresheimer Ausmaß: Die große Kuppel in Neresheim hat eine Höhe von 32 Metern, die Kuppelhöhe im Frigidarium der Diokletiansthermen in Rom betrug 28 Meter. Damit beherrschten die römischen Baumeister eine Technik, die erst wieder in der Neuzeit in diesen Dimensionen zur Anwendung kam. Die dritte Voraussetzung schließlich ist die Herstellung großer Glasfenster, die ebenfalls seit dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung möglich war. Vor allem die Caldarien der Thermen, die Warmbaderäume, waren mit großen Fensterflächen ausgestattet, um die Heizleistung des Sonnenlichtes auszunutzen.



Rekonstruktionszeichnung des Frigidariums (Kaltbad) der Diokletiansthermen in Rom, von E. Paulin 1890.

Die Vorläufer der Traiansthermen

Als mit den Traiansthermen die ersten großen Kaiserthermen entstanden, hatte die römische Badekultur bereits eine lange Tradition. Schon zur Zeit Agrippas im Jahre 33 v. C. zählte man in Rom 170 Bäder und die Badekultur hatte im römischen Reich schon eine weite Verbreitung. Obwohl es in der griechischen Geschichte frühe Ansätze für eine, allerdings wesentlich bescheidenere

und mehr gesundheitsorientierte, Badekultur gibt, sind es zweifellos die Römer, die als Erfinder des – Bades als Freizeitzentrum schlechthin zu gelten haben.

Welchen Stellenwert die Bäder innerhalb der römischen Kultur einnehmen, zeigen die drei klassischen Freuden des Römers: Sie lauten BALNEA, VINA, VENUS und die Bäder stehen damit an erster Stelle, gefolgt vom Wein und von der Liebe.

Als erste große Bäder in Rom entstanden die Agrippathermen auf dem Marsfeld, die 19 v. C. fertiggestellt wurden. Leider ist von ihnen nur ein unvollständiger Grundriß erhalten, genauso wie von den Thermen Neros. Eine weitere, noch im ersten Jahrhundert entstandene Anlage, die Titusthermen, nehmen sich noch im Vergleich zu den Traiansthermen vergleichsweise bescheiden aus: Sie bedecken nicht einmal ein Viertel der Fläche der Traiansthermen, die in unmittelbarer Nachbarschaft gebaut wurden. Erst mit den Traiansthermen entstand der Typus der großen Kaiserthermen, der von Caracalla im dritten Jahrhundert und von Diokletian im vierten Jahrhundert im wesentlichen beibehalten wurde, nur noch größer und noch prächtiger ausgestattet.

Von den letztgenannten Kaiserthermen gibt es dann auch genaue Grundrißpläne, deren Interpretation aber auf Grund der Größe und der Vielzahl der Räume immer noch Schwierigkeiten bereitet. Weiterhelfen können in der Beziehung vielleicht die kleineren Bäder in der Provinz, vor allem die Militärbäder, bei denen die Baderäume aufs notwendigste beschränkt sind und bei denen die Zuordnung der Funktion der Räume klarer vorzunehmen ist. Noch wichtiger für das Verständnis der römischen Bäder sind dann die wenigen Schilderungen der antiken Schriftsteller, die den Badevorgang beschreiben:

Der römische Badevorgang

Nach der Schilderung von PLINIUS dem Älteren, von PETRONIUS und MARTIAL vollzog sich der römische Badevorgang in mehreren Stufen. Der Besucher betrat die großen Thermen durch einen aufwendig gestalteten Eingangsbereich. In republikanischer Zeit und auch in den meisten kaiserzeitlichen Bädern war zunächst der Eintritt zu bezahlen, Seneca überliefert uns hier für die Republikanische Zeit den Betrag von einem Viertel ASS, ein Betrag, den sich fast jeder leisten konnte. (Zum Wertverhältnis: Vgl. Nr. 2 der Reihe „Münzen erzählen Geschichten“ vom Mai 1989). Auch in der Kaiserzeit ist mit ähnlich niedrigen Eintrittsgeldern zu rechnen, in den großen Kaiserthermen war der Eintritt frei.

Im APODYTERIUM legte man die Kleider ab, in den großen Thermen waren Sklaven für Ablage und Bewachung der Kleider zuständig, die den Kleiderdieben das Handwerk unmöglich machen sollten. Auf dem Sportplatz, der Palästra, gab es dann ein großes Angebot an verschiedenen Sportarten, besonders beliebt waren Ringkämpfe. Bereits mehr oder weniger schwitzend steigerte man im Anschluß daran den Schweißausstoß noch weiter im SUDATORIUM, im Schwitzbad bei sehr hohen Temperaturen, ähnlich unserer heutigen Sauna. Als nächste Station folgte der wohl wichtigste Raum des römischen Bades, das Warmbad oder CALDARIUM. Hier hatte man die Möglichkeit, sich mit warmem Wasser zu waschen, eine Säuberung, die in römischer Zeit eher eine unangenehme Prozedur war. Der Grund liegt darin, daß es noch keine richtige Seife gab, so daß man sich mit dem Strigilis, einem sichelartigen Schabinstrument den Staub und den Schweiß von der Haut kratzen mußte. Im gleichen Raum konnte man sich auch in großen, beheizten Badebecken entspannen, so daß der Warmbaderaum auch ein, vor allem in unseren Breiten, beliebter Aufenthaltsraum war.

Angesichts der nicht sehr hautschonenden Reinigung bekommt der nächste Raum seinen Sinn: Im Laubad, dem TEPIDARIUM, kühlte man den Körper langsam ab und rieb die strapazierte Haut mit Öl ein. Der vornehme Römer wurde wohl an dieser Stelle bereits von seinem Sklaven erwartet, der ihm diese Arbeit abnahm.

Am Schluß des Badevorganges stand das Frigidarium, mit dem Sprung ins Kaltwasserbecken, das in verschiedener Größe in allen römischen Bädern anzutreffen ist. Als regelrechtes Schwimmbecken war es allerdings nur in den Kaiserthermen vorhanden.

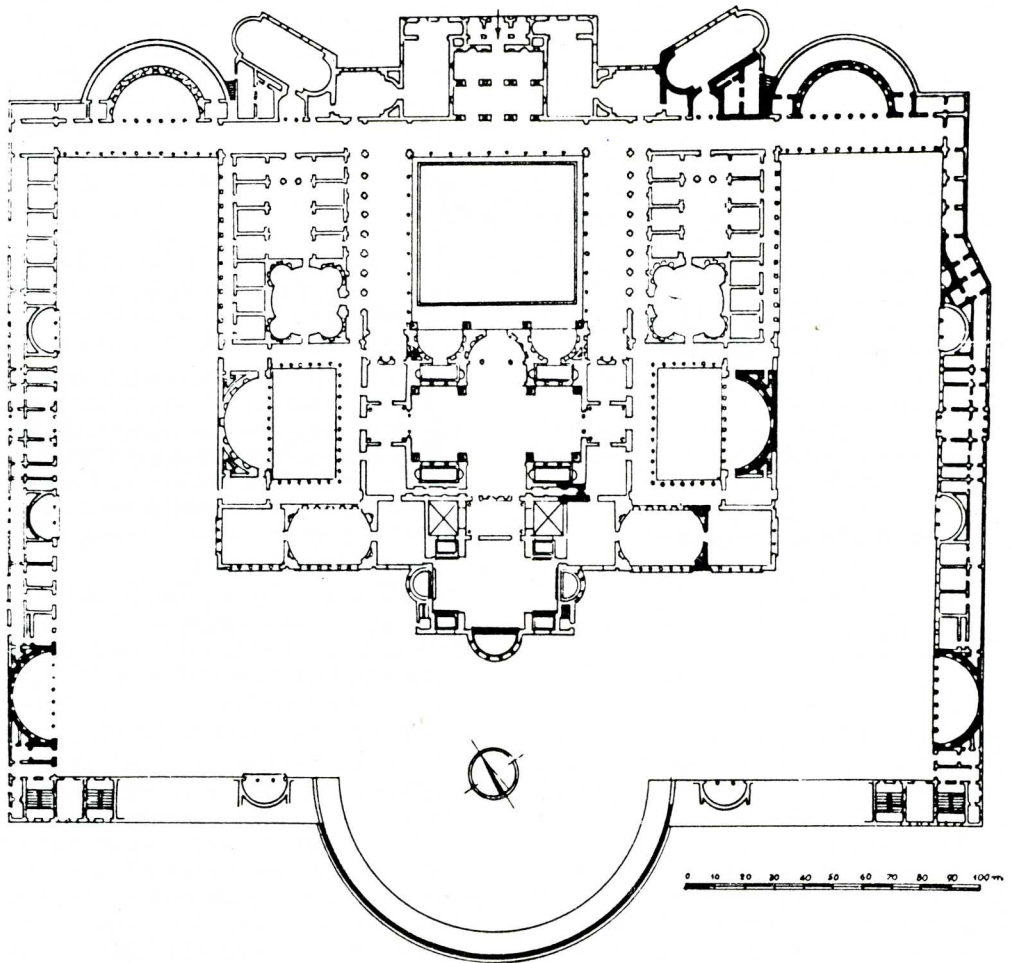
So beschreiben uns die antiken Schriftsteller den Badevorgang, der auch in Bezug auf eine der anderen klassischen Freuden eine angenehme Auswirkung hatte: Findige Römer hatten sehr schnell erkannt, daß die Bade-prozedur eine ausnüchternde Wirkung hatte, so daß viele sich der Dekadenz hingaben und im ständigen Kreislauf von der Weinstube in die Thermen lebten. Wohl auch aus diesem Grund wurden von Kaiser

Hadrian die Öffnungszeiten der Thermen beschränkt. Im gleichen Erlaß verfügte der Kaiser auch wieder die Geschlechtertrennung in den Bädern, wie sie bereits früher, in der sittenstrengen Republik praktiziert wurde.

Die Thermen Traians

In der beschriebenen Art hat man sich auch den Badevorgang in den Traiansthermen vorzustellen, nur daß die einzelnen Räume und die Badebecken vergleichsweise überdimensional groß und verschwenderisch aus-

gestattet waren. Die üppige Verwendung von Marmor, große Mosaiken und aufwendige Wandbemalungen sowie die Ausstattung mit den verschiedensten Skulpturen sind genauso Kennzeichen der großen Kaiserthermen wie das Vorhandensein von Bibliotheken, Museen, Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomiebetrieben. Damit waren auch die von Traian am 22. Juni 109 n. C. eingeweihten Thermen mehr als nur ein reines Bad. Sein Baumeister Apollodoros hatte ein regelrechtes Freizeitzentrum geschaffen, wie es in Rom in diesen Ausmaßen bisher nicht vorhanden war.



Grundriß der Traiansthermen in Rom.

Die Traiansthermen bedeckten eine Gesamtfläche von fast 10 Hektar und das eigentliche Badegebäude lag in einer großzügigen Parkanlage, die ihrerseits wieder von einem Umbau eingeschlossen wurde, in dem unter anderem großzügige Wandelhallen untergebracht waren.

Das Badegebäude selbst war 190 Meter lang und hatte eine Grundfläche von annähernd 3,5 Hektar. Besonders architektonisch betont und als Kuppelsäle ausgebildet waren die drei wichtigsten Baderäume, die Raumabfolge von FRIGIDARIUM, TEPIDARIUM und CALDARIUM. Einen Eindruck von der Innenausstattung solcher Thermen gibt die abgebildete Rekonstruk-

tion des Frigidariums der späteren Diokletiansthermen, gezeichnet 1890 von E. Paulin. Die Traiansthermen blieben für ein Jahrhundert die größten ihrer Art im römischen Reich und waren für die noch größeren Anlagen des Caracalla und des Diokletian das direkte Vorbild. Eine Vorbildfunktion hatten sie auch für alle anderen, in Italien und den Provinzen gebauten Thermen. Wie die römische Badekultur auf der Ostalb und am Limes gepflegt wurde, davon soll im nächsten Faltblatt der Reihe „Münzen erzählen Geschichten“ die Rede sein.

Bernhard Hildebrand



EIN DENAR DES SEVERUS ALEXANDER UND DIE RÖMISCHE BADEKULTUR IM OSTALBKREIS

1. Die Münze

Nominal:	Denar
Prägeort:	Rom
Prägedatum:	Dez. 223 bis Dez. 224 n. C.
Material:	Silber
Durchmesser:	19 mm
Gewicht:	2,8 g

Vorderseite

Drapierte Büste des jungen Severus Alexander nach rechts mit Lorbeerkranz.

IMP C M AUR SEV ALEXAND AUG
Imperator Caesar Marcus Aurelius Severus
Alexander Augustus.

Die Vorderseite zeigt das Portrait des jungen, zum Zeitpunkt der Münzprägung erst 15jährigen, römischen Kaiser.

Rückseite

Jupiter, stehend, nach links gewandt, mit Umhang hinter ihm und über dem rechten Arm, in der rechten Hand das Blitzbündel, mit der linken das Zepter haltend.

PM TR P III COS PP
Pontifex Maximus, Tribunicia Potestas III,
Consul, Pater Patriae.

Auf der Rückseite ist die übliche Titulatur der römischen Kaiser wiedergegeben. Oberster Priester, Inhaber der tribunizischen Gewalt zum dritten Mal, Consul und „Vater des Vaterlandes“. Wichtig für die Datierung der Münze ist die Zählung der tribunizischen Gewalt, die Severus Alexander zum dritten Mal vom 10.12.223 bis zum 9.12.224 n. C. inne hatte. In diesem Zeitraum wurde die vorliegende Münze geprägt.



2. Zur Person

Severus Alexander war der vierte Kaiser der von Septimius Severus begründeten severischen Dynastie, stammte allerdings nicht direkt von diesem ab. Die komplizierten Verwandtschaftsverhältnisse dieser Zeit wurden vielmehr durch Adoption und auch durch falsche Behauptungen zurecht gerückt. Die Verwandtschaft mit Septimius Severus und dessen leiblichen Söhnen Caracalla und Geta war eher weitläufig: Die Großmutter des Severus Alexander, Julia Maesa, war die Schwester der Gattin des Kaisers Septimius Severus. Diese Großmutter war auch zusammen mit der Mutter des Kaisers, Julia Mamaea, die treibende Kraft, die den jungen Severus Alexander schließlich auf den Kaiserthron brachte. Julia Maesa machte damit bereits den zweiten Enkel zum römischen Kaiser. Möglich wurde das durch eine baldige Adoption durch seinen Vorgänger Elagabal und vor allem durch die Behauptung, Severus Alexander sei ein Sohn des bei den Soldaten so beliebten Caracalla. Der Kaiserthron wurde recht bald frei für Severus Alexander, da sein Vorgänger und Cousin Elagabal das damals nicht unübliche Schicksal römischer Kaiser erlitt: Er wurde mitsamt seiner Mutter von Soldaten umgebracht.

So wurde Severus Alexander schon im Alter von 14 Jahren im Jahr 222 n. C. römischer Kaiser und auch unsere auf der Vorderseite abgebildete Münze zeigt ein recht junges Portrait. Erst auf den späten Münzen ab etwa 229 n. C. wird der Kaiser dann, wahrscheinlich nicht ohne Stolz seinerseits, mit einem zarten Vollbart dargestellt.

Mit 14 Jahren war Severus Alexander natürlich viel zu jung zum regieren. Die eigentliche Macht lag bei seiner Mutter Julia Mamaea und das änderte sich auch nicht als er erwachsen wurde. Julia Mamaea hatte es verstanden, sich mit einem fähigen Beraterstab zu umgeben und so wird die Regierungszeit des Severus Alexander für das römische Reich als insgesamt sehr positiv beurteilt. Genauso wird dem jungen Kaiser von seinen Zeitgenossen ein angenehmer Charakter bescheinigt, letztlich scheiterte er nur an seinem Ruf als Mütterhöhnchen.

Zwei große Krisen prägen die für diese Zeit ungewöhnlich lange Regentschaft des jungen Mannes. Zunächst bedrohten die Perser die Ostgrenzen des römischen Reiches und für den militärischen Gegenschlag wurden auch Truppen aus Obergermanien und Raetien abgezogen. Diese Schwächung der

Grenztruppen nahmen ihrerseits die Alamannen zum Anlaß, den seit dem Feldzug Caracallas gehaltenen Frieden zu brechen und in Raetien und Obergermanien im Jahr 233 n. C. mit aller Macht einzufallen. (Vgl. Nr. 1 der Reihe „Münzen erzählen Geschichten“).

Severus Alexander reiste, natürlich mit seiner Mutter, im Jahr 235 an den Kriegsschauplatz nach Obergermanien. Die besonders von den Soldaten erwartete Offensive mit den damit verbundenen Aussichten auf reiche Kriegsbeute, fand allerdings nicht statt. Im Gegenteil: Man versuchte, das Alamannenproblem zunächst durch Verhandlungen zu lösen. Diese Handlungsweise führte zu einer Meuterei der Soldaten, in deren Verlaufe am 21. 3. 235 Severus Alexander und seine Mutter in der Nähe von Mainz erschlagen wurden. Severus Alexander erlitt damit das Schicksal seiner Vorgänger Caracalla, Macrinus und Elagabal, die alle auf die gleiche Weise ums Leben kamen. Die meuternde Rheinarmee hatte auch schon einen Nachfolger parat, der ihren Erwartungen mehr entsprach: Maximinus Thrax, der als alter Haudegen bekannt war und sehr bald gegen die Alamannen Krieg führte.

3. Die römische Badekultur im Ostalbkreis

Mit den Eroberungen der Römer seit domitianischer Zeit kamen zahlreiche Neuerungen auch in die Ostalpbregion, die jetzt Grenzgebiet einer antiken Hochkultur wurde. Die Römer waren die ersten, die hier ganz gezielt das Land erschlossen und eine Infrastruktur nach modernen Gesichtspunkten errichteten. Als erste bauten sie feste Straßen und Brücken und auch die Steinbauweise war bei der damals hier sesshaften, keltischen Bevölkerung, gänzlich unbekannt. Zum hohen Standard der römischen Kultur gehörten die Bäder, die auch im militärischen Bereich nicht fehlen durften. So verfügte jedes dauerhaft angelegte Militärlager ganz selbstverständlich über ein Badegebäude. Für das Gebiet des heutigen Ostalbkreises bedeutet dies, daß in Lorch, Schwäbisch Gmünd-Schirenhof, Böbingen, Aalen, Rainau-Buch, Bopfingen-Oberdorf und Ellwangen-Halheim jeweils in der Nähe des Kastells mit einem Badegebäude zu rechnen ist. Inwieweit das auch auf das erst 1987 entdeckte Lager auf dem Albuch bei Essingen zutrifft, läßt sich beim gegenwärtigen Forschungsstand nicht sicher beurteilen.

Sicher einer Funktion als Badegebäude zuzuweisen sind die beiden Kastellbäder von Schwäbisch Gmünd-Schirenhof und Rainau-Buch.

Beim Kastell Schirenhof wurde 1975 – 1976 das schon seit den Forschungen der Reichsli-

meskommission bekannte, 48 x 25 m große Badegebäude ausgegraben und anschließend konserviert. Die Anlage entsprach dem gängigen Reihentypus, bei dem die wichtigen Räume Kaltbad – Laubad – Warmbad hintereinander angeordnet sind. (Abb. 2).

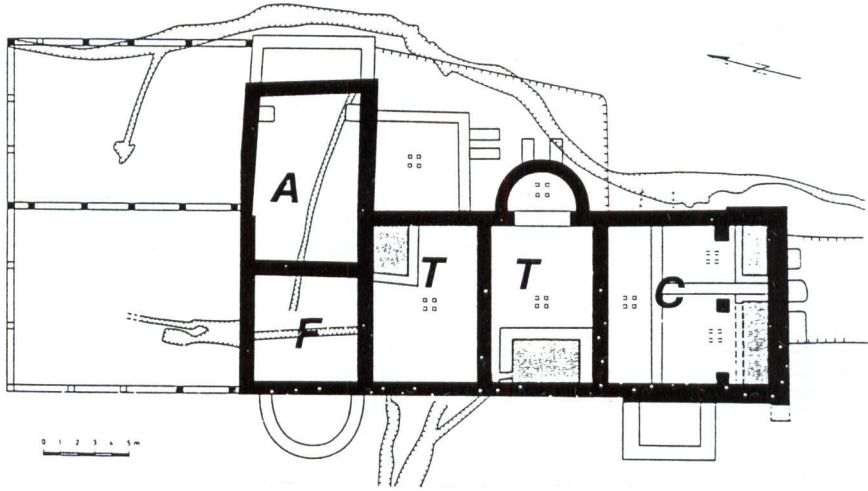


Abb. 2 Schwäbisch Gmünd-Schirenhof, Kastellbad mit Bezeichnung der wichtigen Räume.

Ähnlich wie bei der Ausgrabung des Kastellbades in Rainau-Buch 1975 – 1976, (Abb. 3), wurden auch beim Schirenhof mehrere Bauphasen festgestellt. Im Kastellbad Buch, mit den Ausmaßen von 44 x 22 m, zeigt sich die Konstruktion des Reihentypus fast noch deutlicher.

Beide ausgegrabene Badeanlagen zeigen, wie man sich auch bei den übrigen Kastellen im Ostalbkreis die Bäder vorzustellen hat. Daß sie zweifellos vorhanden waren, beweist eindringlich ein weiterer Grabungsbefund: Selbst bei einem Kleinkastell wie bei der Freimühle in Schwäbisch Gmünd verzichtete man nicht auf die Badekultur. (Abb. 4).

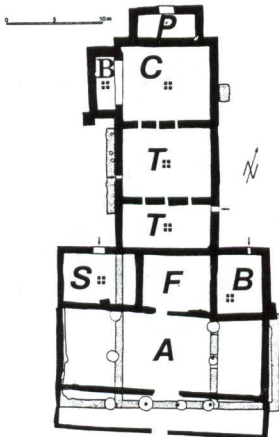


Abb. 3 Rainau-Buch, Kastellbad.

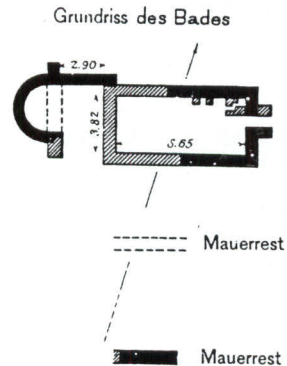


Abb. 4 Schwäbisch Gmünd-Freimühle, Bad des Kleinkastells.

Dort wurden von Major z. D. Steimle 1902 die Reste eines ursprünglich wohl 20 m langen Bades etwa 50 m entfernt, hangabwärts vom Kleinkastell entdeckt. Ein weiteres kleines Badegebäude ist mangels entsprechender Funde bisher nicht sicher dem militärischen Bereich zuweisbar. Es wurde in Rainau-Buch im Bereich des Lagerdorfes neben einem repräsentativen, zweiflügligen Wohngebäude angetroffen, mit dem es zusammen in einer Gartenanlage stand. (Abb. 5).

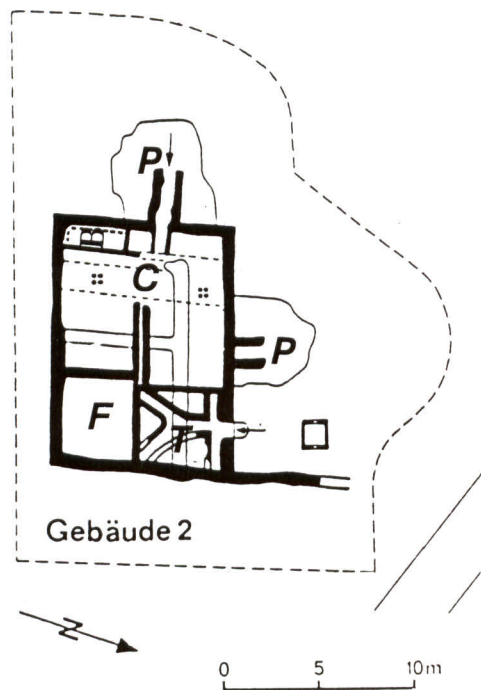


Abb. 5 Rainau-Buch, Kleines Bad.

Das Wohngebäude könnte entweder eine Mansio, also eine Herberge auch für das Militär gewesen sein, genauso aber ist denkbar, daß wir hier das Praetorium, also den Wohnsitz des Kommandanten vor uns haben, der sein eigenes Bad haben wollte. Über den Benutzerkreis der Militärbäder sind wir spätestens seit den Ausgrabungen im Kastellbad Buch informiert. Die gefundenen Haarnadeln sowie der Frauenschmuck zeigen, daß die Militärbäder auch für die Zivilbevölkerung aus den Lagerdörfern zugänglich waren. So waren sicherlich auch die Badezei-

ten damals streng geregelt. Nach einer – unsicheren – Nachricht haben die Soldaten ihr Bad nachmittags, während der Freizeit genommen, allerdings nicht jeden Tag. Für die beim Schirenhof und in Buch stationierten jeweils 500 Mann waren auch die beiden recht großen Badegebäude viel zu klein. Dieses Problem hatte eine weitere Gruppe von Badebesitzern allerdings nicht. Auch im zivilen Bereich der römischen Gutshöfe auf dem Lande gehörte das Bad zum Standard. Es war entweder in einem Seitenflügel des Wohngebäudes, oder aber, wie recht oft angetroffen, in einem eigenen kleinen Bau untergebracht. Wie man sich die Bäder der 37 bis jetzt im Ostalbkreis festgestellten römischen Gutshöfe vorzustellen hat, zeigt sehr schön die konservierte Anlage der Villa rustica unterhalb der Ofnet-Höhle bei Utzmemmingen. Das kleine Bad war etwa 13 m lang und 10 m breit und bot auf engstem Raum alle notwendigen Einrichtungen. Sowohl im Kaltbad, wie auch im Lau- und Warmbad waren sogar jeweils Badebecken untergebracht. (Abb. 6).

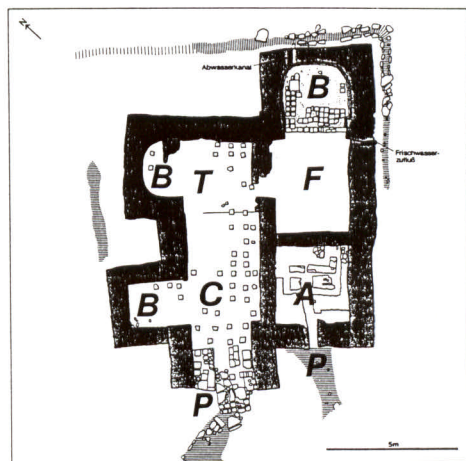


Abb. 6 Riesbürg-Utzmemmingen, Badegebäude des röm. Gutshofes.

Während Lage und Größe der Kastelle vor allem durch die Forschungen der Reichslimeskommission relativ gut bekannt sind, fehlen von den Bädern noch in mehreren Fällen konkrete Spuren. In Böbingen wird das Bad nordöstlich des Kastells bisher nur vermutet, genauso wie in Bopfingen-Oberdorf, wo 100 m südlich des Lagers mehrere Hypokaustpfeilerplatten gefunden wurden. In Halheim und Lorch gibt es bis heute überhaupt keinen Anhaltspunkt für die Lage der Bäder. Ganz anders ist die Situation in Aalen, Rainau-Buch und Schwäbisch Gmünd-Schirenhof. Von diesen drei Militärplätzen liegen sichere Ausgrabungsbefunde vor, aus Aalen sind sogar 2 Gebäude bekannt, die eine Funktion als Bad wahrscheinlich machen: Bereits 1882 wurde unter der Leitung von Eduard Paulus an der Friedhofstraße 50 m entfernt von der Nordecke des Kastells ein über 47 m langes und mehr als 31 m breites Gebäude teilweise ausgegraben, dessen durchgehend mit einer Fußbodenheizung versehene Räume sowie mehrere Heizkanäle und ein großes Praefurnium am Nordende des Baues auf eine Funktion als Badegebäude hindeuten. (Abb. 1.1).

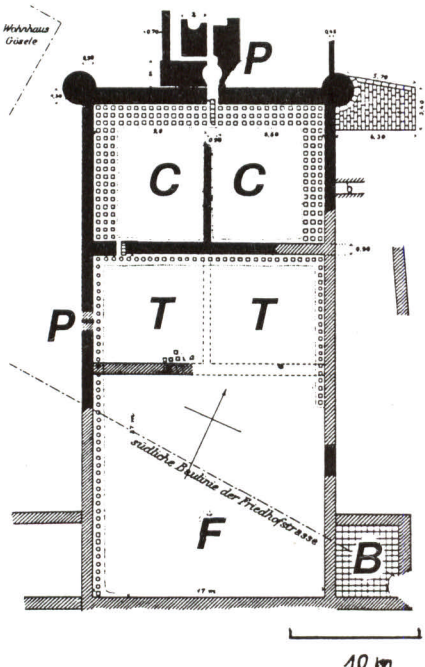


Abb. 1.1 Aalen, Friedhofstraße, vermutlich Badegebäude.

Auch die Raumfolge und Anordnung entspricht der besonders vom Kastellbad Buch bekannten des sogenannten Reihentypus. Leider konnte das Gebäude damals nicht vollständig ausgegraben werden, im Süden ist noch ein großes Apodyterium zu vermuten, so daß seine Funktion bis jetzt in der Forschung recht unsicher beurteilt wird. Ähnlich ist die Situation beim zweiten, wahrscheinlich noch viel größeren Bauwerk: Im Jahre 1897 wurden beim Bau der Leichenhalle für den St. Johann Friedhof die Fundamente eines Gebäudes angeschnitten, das in mehrere Räume unterteilt war und dessen Abschluß nach Norden ein 3,83 m breiter Raum mit einer Apsis bildet. (Abb. 1.2).

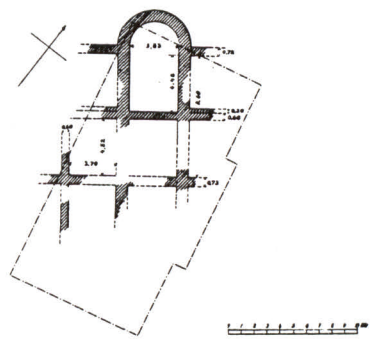


Abb. 1.2 Aalen, Gebäude unter der Leichenhalle.

Die Fundamente unter der Leichenhalle sind in der gleichen Flucht angelegt, wie die 50 m nordöstlich, erst 1979 entdeckten Gebäude-reste im Grundstück Untere Wöhrstraße 37, (Abb. 1.3) so daß hier ein über 80 m langer Badebau vermutet wird.

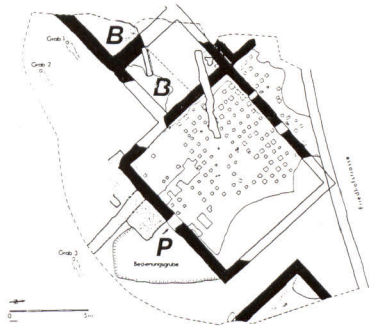


Abb. 1.3 Aalen, Untere Wöhrstraße 37, Teile eines Badegebäudes.

4. Die Zeit des Severus Alexander und die Badekultur

Über die Alamanneneinfälle des Jahres 233 n. C. wurde bereits berichtet. Daß die Kampfhandlungen und die damit verbundenen Zerstörungen auch unsere Gegend betrafen, bewiesen die Ausgrabungen der Bäder Schirenhof und Buch. Bei beiden wurde übereinstimmend eine deutliche Reduzierung des Baubestandes in diesen Jahren festgestellt, die nicht nur auf eine verminderte Truppenstärke der letzten Jahrzehnte der Römerherrschaft hindeuten. Sie sind vielleicht auch ein Indiz dafür, daß man von römischer Seite die kommenden Ereignisse vorhergesehen hat.

Nach dem Abzug der Römer um 260 n. C. verfielen jedenfalls die luxuriösen Badeanlagen, mit denen die Alamannen offensichtlich nichts anzufangen wußten. Erst in unserem Jahrhundert entwickelte sich wieder eine Badekultur, die mit der römischen des 2. und 3. Jahrhunderts annähernd vergleichbar ist.

Bernhard Hildebrand

Bezeichnungen der Baderäume auf den Abbildungen 1–6

- A** = Apodyterium = Auskleideraum
- F** = Frigidarium = Kaltbad
- T** = Tepidarium = Laubad
- C** = Caldarium = Warmbad
- S** = Sudatorium = Schwitzbad
- B** = Badebecken
- P** = Praefurnium = Feuerstelle, Heizraum

des Kastells bis 259/260 n. C. bestätigen, der Fundanfall der letzten Jahre zwischen 235 und 260 ist aber äußerst bescheiden. Aus dieser Zeit stammen nur, rechnet man 2 Gepräge des Gallienus dazu, insgesamt 10 Münzen überhaupt, davon 6 aus dem engeren Kastellbereich. Darunter befindet sich auch die sogenannte Schlußmünze des Kastells, ein Antoninian des Aemilianus aus dem Jahre 253 n. C., der, neben einem, im Friedhof gefundenen Antoninian des Valerianus (253-259), der mit einiger Wahrscheinlichkeit auch zu den Kastellfunden zu rechnen ist, den Schlußpunkt im Kastellbereich setzt. Der radikale Bruch in der Münzreihe nach Severus Alexander allerdings kann nur mit den Alamanneneinfällen der Jahre um 233 n. C. in Verbindung gebracht werden. Als Erklärung für eine solche Lücke in der Münzreihe zieht man gerne zunächst den Münzumschlag und die Geldversorgung überhaupt heran, sowie die Emissionen der Münzstätten. Aber gerade in der fraglichen Zeit fanden bekanntlich riesige Massenemissionen von Antonianen statt, die das Kastell Aalen über die Soldzahlungen eigentlich hätten erreichen müssen. Genauso wenig ist vorstellbar, daß eine Elitetruppe wie die Ala II Flavia für 30 Jahre vom Geldumlauf abgekoppelt war

oder gar von den Soldzahlungen ausgeklammert war. So drängt sich durch die Münzreihe die Frage auf, ob die 1000 Mann starke Truppe in den Krisenzeiten zwischen 233 und 260 n. C. überhaupt in Aalen anwesend war, oder ob das Kastell nicht nur als Stützpunkt weiter betrieben wurde. Das würde wenigstens die geringe Zahl der gefundenen Münzen erklären. Nach 260 n. C. war das Kastell dann sicher nicht mehr belegt. Die wenigen spätantiken Münzen mit allein 5 Geprägungen der Zeit des Konstantin (306-337 n. C.) haben entweder unsichere Fundorte oder wurden außerhalb des Kastells gefunden. Zudem ist für diese Zeit von einer eigentlichen Münzreihe, die ja eine gewisse Geschlossenheit voraussetzt, nicht mehr zu reden. Bleibt die Frage, wie die spätantiken Münzen nach Aalen gekommen sind. Sie betrifft eine schwierige Übergangszeit, die noch weniger erforscht ist, als unser eigentliches Thema, der Limesfall. Bisherige Annahmen gingen von einem gewissen Weiterleben der zivilen Siedlungen aus und auch frühalamannische Funde sind inzwischen in den römischen Siedlungen keine Seltenheit mehr.

Bernhard Hildebrand

Die Münzreihe des römischen Aalen

MÜNZHERR	FUNDMÜNZEN
Marcus Antonius.....	■
Claudius 41-54.....	■
Nero 54-68.....	■
Galba 68-69.....	■
Vespasianus 69-79.....	■
Titus 79-81.....	■
Domitianus 81-96.....	■
Nerva 96-98.....	■
Traianus 98-117.....	■
Hadrianus 117-138.....	■
Antoninus Pius 138-161.....	■
Marcus Aurelius 161-180.....	■
Lucius Verus 161-169.....	■
Commodus 180-192.....	■
Didius Iulianus 193.....	■
Septimius Severus 193-211.....	■
Caracalla 211-217.....	■
Elagabal 218-222.....	■
Alexander Severus 222-235.....	■
Maximinus Thrax 235-238.....	■
Gordian III 238-244.....	■
Philippus Arabs 244-249.....	■
Decius 249-251.....	■
Aemilianus 253.....	■ <---Schlußmünze Kastell
Valerianus 253-260.....	■
Gallienus 253-268.....	■
Spätantike ab 284 n.C.	■

■ = Münze ■■■ = Belegungszeit des Kastells

„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



Oktober 1992

Nr. 7

EIN ANTONINIAN DES AEMILIANUS UND DAS ENDE DES KASTELLS AALEN

1. Die Münze

Nominal: Antoninian
 Prägeort: Rom
 Prägedatum: 253 n. C.
 Material: Kupfer
 ca. 25 % Silbergehalt
 Durchmesser: 2,1 cm
 Gewicht: 3,9 g
 Literatur: RIC IV,3.195.14.

Vorderseite

Drapierte Büste des Aemilianus nach rechts mit Strahlenkrone.
 IMP CAES AEMILIANUS PF AUG
 Imperator Caesar Aemilianus Pius Felix Augustus.



Rückseite

Jupiter nach links stehend mit Umhang, die rechte Hand mit dem Blitzbündel schützend über eine kleine Gestalt haltend, die linke Hand am Szepter.
 Umschrift: IOVI CONSERVAT
 Die Rückseite der Münze ist dem römischen Staatsgott Jupiter gewidmet, der hier als persönlicher Beschützer des Kaisers auftritt, den die kleine Gestalt links des Gottes darstellen soll.



2. Der Antoninian und die Geldentwertung

Mit dem Antoninian des Aemilianus taucht ein neues Nominal in unserer Reihe, „Münzen erzählen Geschichten“ auf, das für das dritte Jahrhundert nach Christus das zeitweise wichtigste Zahlungsmittel der Römer wird. Nachdem die Entwertung des Denars durch einen ständig sinkenden Silbergehalt, ausgelöst durch leere Staatskassen, katastrophale Formen angenommen hatte, führte

Kaiser Caracalla erstmals sogenannte Doppelnominalen ein, zunächst den Binio, einen doppelten Aureus und dann 214 n.C. den Antoninian als Doppelstück des Denars. Die neuen Münzen waren etwas größer und schwerer (ca. 5 Gramm) als der Denar und unterschieden sich auch in der Darstellung auf der Vorderseite der Münze: Während auf den Denaren traditionell ein Lorbeerkranz das kaiserliche Haupt zierte, war es nun die Strahlenkrone, die schon länger von einem anderen Nominal, vom Dupondius her, bekannt war.

Denare wurden allerdings noch einige Jahre weiter geprägt, erst ab dem Jahr 238 n. C. wurde der Antoninian zur Standardsilbermünze. Dem neuen Nominal waren aber auch keine besseren Zeiten beschert. Wie beim Denar läßt sich eine ständige Gewichtsverminderung und eine Reduzierung des Sil-

bergehaltes feststellen, was die hier vorgestellte Münze eindrucksvoll beweist. Mit 3,9 Gramm entsprach sie lange nicht mehr dem alten Standard von 5 Gramm und der Silbergehalt war auch schon wieder auf 25 % gesunken.

3. Zur Person

Während sich die Datierung manch anderer Münze über die Kaisertitulatur recht umständlich gestaltet, ist das vorliegende Stück ein sogenannter „einfacher Fall“. Aemilianus, mit vollem Namen „Imperator Caesar Aemilius Aemilianus Augustus“ war ein typischer Vertreter der Ära der Soldatenkaiser und regierte nur ganze drei Monate bis zum Herbst des Jahres 253 n. C. Es spricht für die Anpassungsfähigkeit der Münzprägung in Rom, daß immerhin 64 verschiedene Münztypen mit dem Portrait des Kaisers oder seiner Gemahlin Cornelia Supera in dieser kurzen Zeit entstanden, einige davon vielleicht auch in einer anderen Münzstätte im Westen des Reiches.

Aemilianus war gebürtiger Maure und wurde wahrscheinlich im Jahre 251 n. C. zum Statthalter der Provinz Moesien ernannt, dort erwarb er sich große Verdienste im Kampf gegen die Goten, so daß ihn seine Soldaten zum Kaiser ausriefen. (Zuvor hatte er wahrscheinlich den Wohlstand der Legionäre beträchtlich vermehrt).

Der neue Kaiser machte sich sofort auf den Weg nach Rom und traf auch schon aus der Ferne nach der Überlieferung erste Absprachen mit dem römischen Senat. Trebonianus Gallus und Volusianus, beide regierende Kaiser seit 251 n. C., stellten sich ihm erfolglos in den Weg und wurden darauf von ihren Soldaten umgebracht. Mittlerweile wurde aber in Raetien von einem dort versammelten Truppenaufgebot der Kommandeur der Legionen, Valerianus, zum Kaiser ausgerufen, der sich nun seinerseits auf den Weg nach Rom machte. Aemilianus kam nicht mehr dazu, ihn aufzuhalten: Als die Nachricht vom bevorstehenden Eintreffen des Heeres aus Raetien bekannt wurde, haben die gleiche Soldaten, die Aemilianus 3 Monate vorher zum Kaiser machten, ihn kurzerhand umgebracht. Der dadurch siegreiche Valerianus regierte dann immerhin bis zum Jahr 260 n. C.

4. Die Münzreihe des römischen Aalen und das Ende des Kastells

Aus Anlaß des 100jährigen Gründungsjubi-

läums der Reichslimeskommission präsentiert das Württembergische Landesmuseum im Limesmuseum Aalen derzeit eine viel beachtete Sonderausstellung zum Ende des Limes in Südwestdeutschland. Unter dem Titel „Gestürmt – geräumt – vergessen?“ wird in Ausstellung und Katalog der neueste Forschungsstand zu einem immer noch heiß diskutierten Thema aufgezeigt. Eine Besprechung der Ausstellung in der neuesten Ausgabe der Zeitschrift „Antike Welt“ bescheinigt den Ausstellungsmachern zwar „eine gewisse Tendenz, das Kind mit dem Bade auszuschütten“ (Rudolf Fellmann), dennoch kann die Ausstellung für sich in Anspruch nehmen, viele neue Tendenzen aufzuzeigen.

Allerdings bleibt festzuhalten, daß das seither so sicher scheinende Datum 259/260 n. C. für den Fall des Limes immer mehr in Frage gestellt wird und daß trotz einer bescheidenen schriftlichen Überlieferung und einer Vielzahl von archäologischen Befunden die Ereignisse in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts längst nicht so klar nachvollziehbar sind, wie seither angenommen. Das ist vielleicht das wichtigste Ergebnis eines Kolloquiums Anfang Februar diesen Jahres in der Aalener Stadthalle, und auch der Ausstellungskatalog tendiert in diese Richtung. So wird es auch in Zukunft notwendig sein, besonderes Augenmerk auf das Ende jedes einzelnen Kastellplatzes zu richten und hier läßt die abschließende Bearbeitung der Ausgrabungen in Aalen noch einiges erwarten.

Für eine wichtige Quellengattung sind die Ergebnisse der Ausgrabung bereits – wenn auch nur in vorläufiger Form – veröffentlicht: Die Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes im Mittelteil des Aalener Kastells erbrachten insgesamt 137 römische Münzen, so daß jetzt zusammen mit den älteren Münzfunden aus Aalen fast 200 auswertbare Gepräge vorliegen, eine zwar im Vergleich zu anderen Fundplätzen relativ bescheidene Zahl (Saalburgkastell 907, Zugmantel 1274 Münzen), aber dennoch Grund genug, nach der Aussagekraft der Aalener Münzreihe zu fragen.

Besonders interessant dabei ist, daß für das Aalener Lager neben archäologischen und dendrochronologischen Daten zusätzlich noch die in Nr. 4 unserer Reihe vorgestellte „Gründungsurkunde“ des Kastells erstmals für ein Lager am raetischen Limes gefunden wurde. Damit gibt es mit den Jahren 163/164 ein Gründungsdatum, das mit der Münzreihe zu vergleichen ist.

Zur Forschungsgeschichte

Nachdem schon recht früh aus Aalen römische Münzfunde gemeldet wurden, stellte als erster Wilhelm Nestle 1893 in seinem Buch „Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg“ alle bis dahin gefundenen Münzen zusammen. Unter der Ortsnummer 143 (Aalen) führt er insgesamt 110 Münzen auf, darunter zwei keltische. Allerdings mußte sich auch Nestle auf ältere Berichte stützen und so sind einige Angaben, die im Bemühen um Vollständigkeit aufgenommen wurden, für eine Auswertung gänzlich unbrauchbar. Hinter der hohen Zahl von 110 Fundnummern verbergen sich z. B. 87 nicht mehr nachweisbare, mehrere unbestimmbare und einige mit einem Fragezeichen versehene Stücke. In der Reihe der Fundberichte aus Schwaben, die ebenfalls 1893 beginnen, wurden dann zunächst in jährlicher Folge die Neufunde veröffentlicht, was auch in der neuen Folge der Fundberichte (1922 – 1971) und in den Fundberichten aus Baden-Württemberg (1974 – heute) beibehalten wurde.

So gibt es bis heute 41 Nachträge zu Nestles Werk. Für das große Sammelwerk „Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland“ bearbeitete Karl Christ die Abteilung Baden-Württemberg, die 1964 erschien. Christ unterzog die alten Fundmeldungen bis 1958 einer kritischen Prüfung und konnte W. Nestle und die Nachträge in einigen Fällen ergänzen und korrigieren. Allerdings scheinen sich auch hier, und das ist angesichts des Umfangs des Werkes nicht verwunderlich, Fehler eingeschlichen zu haben. Auf jeden Fall aber ist Christs Neubearbeitung wesentlich zuverlässiger und bildet somit die Grundlage für die bis 1958 gefundenen Münzen. Für die späteren orientiert sich die vorliegende Münzreihe an den Nachträgen 37 – 41 der Fundberichte und für die Grabungsfunde an der vorläufigen Veröffentlichung von Ulrich Klein im neuesten Katalog (4. Auflage) des Aalener Limesmuseums.

Die Fundplätze

Genaugenommen müßte man für Aalen mindestens 3 verschiedene Münzreihen darstellen: Die sicher im Areal des Kastells gefundenen Münzen, die des Lagerdorfs und schließlich die Funde von der Gemarkung Aalen, zu denen auch die nicht sicher auf Kastell oder Vicus zuweisbaren zu rechnen sind. Da sich aber bei der Bearbeitung zeigte, daß sich die verschiedenen Reihen nur hin-

sichtlich der Schlußmünzen unterscheiden und zudem die meisten Münzen aus dem Kastellbereich stammen, wurde auf eine solche Trennung verzichtet.

Die Münzreihe und ihre Interpretation

Über die fortschreitende Geldentwertung und den ständig abnehmenden Silbergehalt der Denare und Antoniniane wurden bereits berichtet. Somit überrascht es auch nicht, daß sich ein auch von anderen römischen Plätzen bekannter Trend genauso in Aalen feststellen läßt: Alte Silbermünzen wurden nicht nur als Sammlerstücke, sondern vor allem wegen ihres hohen Silbergehalts gerne gehortet und so beginnt auch die Aalener Münzreihe mit gleich 10 Prägungen des Mark Anton, die zur Entstehungszeit des Kastells bereits fast 200 Jahre alt waren. Genauso den Altstücken zuzurechnen sind dann vier Münzen des Claudius, Nero und Galba, sowie die übrigen Münzen des 1. Jahrhunderts, unter denen vor allem 6 Exemplare des Vespasian (69 – 79) auffallen.

Dann allerdings bietet die Aalener Münzreihe eine Überraschung: Angesichts des archäologischen Befunds und vor allem des inschriftlich überlieferten Abschluß der Bauarbeiten im Kastell von 163/164 n. C. und dem damit wahrscheinlichen Siedlungsbeginn im römischen Aalen einige Jahre vor 160 n. C., hätte man erwartet, daß sich dieses Datum auch in der Häufigkeit der Münzen niederschlägt. Der erste Schwerpunkt in der Münzreihe beginnt allerdings viel früher, nämlich bereits unter Traian mit 10 Exemplaren, um dann stark anzusteigen auf 20 Gepräge des Hadrian und 34 des Antoninus Pius. Sieht man von der (nicht festgestellten) Möglichkeit eines älteren Vorgängerkastells ab, würde das bedeuten, daß zum Zeitpunkt der Kastellgründung auch noch Münzen des Traian und des Hadrian stark im Umlauf waren. Ein zweiter, deutlicher Schwerpunkt der Münzserie liegt dann in der eigentlichen Belegungszeit des Kastells. Insgesamt 89 der Aalener Fundmünzen (davon 70 aus dem Kastellbereich) gehören in die Zeit zwischen dem Regierungsantritt Mark Aurels 161 n. C. und dem Ende der Herrschaft des Severus Alexander 235 n. C., in dessen Regierungszeit auch ein letzter Höhepunkt der Münzreihe mit 26 Exemplaren fällt. Damit kommt aber auch die zweite Ungewöhnlichkeit der Aalener Münzserie zum Vorschein: Nach dem Bild der Münzen läßt sich zwar die Belegung



EIN DENAR DER LUCILLA AUGUSTA UND DIE ENTSTEHUNG DER TEUFELSMAUER IM OSTALBKREIS

1. Die Münze

Nominal:	Denar
Prägedaten:	164 – ca. 169 n. C.
Material:	Silber
Durchmesser:	1,9 cm
Gewicht:	3,52 g
Literatur:	RIC III, 275 Nr. 772

Vorderseite

Drapierte Büste der Lucilla nach rechts.
Umschrift: LUCILLA AUGUSTA



Rückseite

Die Rückseite zeigt die verschleierte Göttin Iuno. Sie blickt nach links. In der einen Hand hält sie die Patera, die Opferschale, in der anderen das Szepter. Zu ihren Füßen ist noch ein Pfau dargestellt, der auf der vorliegenden Münze nur noch in Ansätzen zu erkennen ist.

Umschrift: IUNO REGINA

Regina bedeutet soviel wie Königin, kann aber auch als „Göttin“ übersetzt werden.



2. Zur Person

Annia Aurelia Galeria Lucilla Augusta

Annia Lucilla wurde am 7. März des Jahres 148 oder 149 n. C. als Tochter des späteren Kaisers Marcus Aurelius und der Annia Galeria Faustina der Jüngeren geboren. Über die Kindheit und Jugend erfahren wir aus der Überlieferung nichts, als Tochter eines kaiserlichen Adoptivsohnes und designierten zukünftigen Kaisers wird sie jedoch mit ihren zahlreichen Geschwistern keine schlechte Jugend gehabt haben. Ins Licht der Geschichte tritt die junge Frau als sie im zarten Alter von 12 oder 13 Jahren beim Regierungsantritt ihres Vaters Marcus Aurelius mit dessen Mitregenten und Adoptivbruder Lucius Verus verlobt wird. Drei Jahre später, im Jahre 164 n. C. findet bereits in Ephesos in der heutigen Türkei die Hochzeit statt. Lucius Verus hielt sich damals als Oberbefehlshaber der römischen Truppen im Krieg gegen die Parther im Osten des Reiches auf. Der Krieg damals verlief siegreich für Rom und beide Regenten nahmen kurz darauf den Titel Parthicus maximus – also frei übersetzt „größter Bezwingler der Parther“ – an, was nicht unbedingt für den Charakter des L. Verus spricht. Während seine Generäle nämlich die Siege erfochten, hatte sich L. Verus mehr den schönen Seiten des Orients zugewandt.

Nach seiner Heirat mit Lucilla scheint er aber solide geworden zu sein, zumindest erfahren wir nichts Nachteiliges über die Ehe mit Lucilla, die bereits 166 n. C. eine Tochter von ihm bekam.

Mit ihrer Heirat war sie (zusammen mit ihrer Mutter) die erste Dame des Imperium Romanum geworden und wurde auch zur Augusta erhoben. Seit damals findet sich ihr Bild auch auf den Münzen. Aber bereits 169 n. C. starb unerwartet früh ihr Gatte L. Verus an den Folgen eines Schlaganfalls. Noch im selben Jahr wurde Lucilla gegen ihren ausdrücklichen Willen gleich wieder verheiratet und zwar mit T. Claudius Pompeianus. Obwohl aus dieser Ehe ein Sohn hervorging, scheint Lucilla nie richtig glücklich in dieser Verbindung gewesen zu sein. Als schließlich ihr jüngerer Bruder Commodus im Jahre 180 n. C. Kaiser wurde fühlte sich Lucilla zurückge-

setzt hinter die Gattin des neuen Kaisers, so zumindest berichtet uns Cassius Dio, und stiftete 182 n. C. einen Mordanschlag auf den Kaiser an. Der Anschlag mißlang. Lucilla wurde zunächst nach Capri verbannt und dort noch im gleichen Jahr hingerichtet.

Die Entstehung der Teufelsmauer

Vor vermutlich 1800 Jahren entstand auf dem Gebiet des heutigen Ostalbkreises ein Bauwerk, das noch als Ruine unseren Vorfahren im Mittelalter soviel Respekt abnötigte, daß sie es wegen seiner gewaltigen Ausdehnung als ein Werk des Teufels ansahen. So entstand der Name „Teufelsmauer“, der sich bis heute nicht nur im Volksmund gehalten hat, sondern auch noch als Name für den Limes auf unseren heutigen Landkarten zu finden ist. Zahlreiche Anekdoten und Sagen rankten sich wohl seit dem Mittelalter um die Teufelsmauer und jeder Ort entlang der früheren römischen Reichsgrenze hatte wahrscheinlich seine eigene Erklärung für dieses ungewöhnliche Bauwerk. Leider haben sich die wenigsten dieser Geschichten erhalten und man muß schon sehr lange suchen, um eine davon zu finden.

In der Beschreibung des Oberamts Welzheim von 1845 geht Karl Eduard Paulus der Ältere ausführlich auf den Begriff „Teufelsmauer“ ein. Auf Seite 111 berichtet er:

„Obige Benennungen hat der Aberglaube des Mittelalters hervorgerufen, wo man so sehr geneigt war, jedes Werk dessen Ursprung man sich nicht erklären konnte, dem bösen Geist zuzuschreiben. Die jetzt noch allgemein verbreitete Volkssage bestätigt dieses; sie erzählt folgendes: Der Teufel habe sich von dem Herrn ein Stück Land ausgebeten, so groß als er in einer Nacht mit einer Mauer oder Graben umgeben könne. Diese Bitte sey ihm gewährt worden und er habe nun das Werk der Umfriedung mit Hilfe (nach Anderen in Gestalt) eines Schweines begonnen, sey aber vor der Vollendung desselben vom Tag überrascht worden, und er habe dann im Aerger wegen seines mißglückten Unternehmens sein Werk selbst wieder zerstört. Durch diese Sage sind die Benennungen Teufelsmauer und Schweingraben erklärlich.“

Wesentlich nüchterner aber auch sehr viel zutreffender ist unsere heutige Erklärung für die Entstehung der Teufelsmauer: Sie ist die

letzte Bauphase der Grenzbefestigung des raetischen Limes und bildet zusammen mit dem obergermanischen Limes das größte Bodendenkmal in Europa. Auf etwa 548 km Länge verbindet diese Grenzbefestigung des Imperium Romanum den Rhein bei Rheinbrohl mit der Donau bei Eining, 380 km entfallen dabei auf die durch Wall, Graben und Palisade geschützte Grenze der Provinz Obergermanien, 168 km auf die Provinz Raetien und damit auch auf die Teufelsmauer.

Bevor aber die Teufelsmauer errichtet wurde, durchlief die Sicherung der römischen Reichsgrenze mehrere Bauperioden, die erstmals für unseren Raum komplett bei der Ausgrabung des Limestores in Dalkingen erforscht werden konnten. Dort beginnt die Baugeschichte mit einem Holzturm und einem Flechtwerkzaun als Grenzsicherung wahrscheinlich schon in Hadrianischer Zeit (Hadrianus 117–138 n. C.). Um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstand dann erst eine regelrechte Palisade aus gespaltenen Eichenstämmen, an die in Dalkingen ein hölzernes Wachgebäude angebaut war. Den zeitlich nächsten Befund aus Dalkingen kann man ähnlich auch für die anderen Abschnitte des Limes annehmen. Noch in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts werden die inzwischen baufällig gewordenen Holztürme durch Steintürme ersetzt, die Palisade bleibt aber zunächst noch bestehen.

Erst später wird die Palisade dann durch eine Steinmauer abgelöst, deren Baugeschichte immer noch nicht abschließend geklärt ist. Die ältere Forschung ging davon aus, daß diese Teufelsmauer unter der Regierung Caracallas im frühen 3. Jahrhundert als Reaktion auf die Bedrohung durch die Alamannen entstanden ist.

Einen ganz anderen Hinweis ergaben die Ausgrabungen in Rainau-Dalkingen: Im Bauhorizont des steinernen Wachgebäudes, das gleichzeitig mit der Limesmauer errichtet wurde, fand sich eine prägefrische Münze mit dem Portrait der Lucilla Augusta, die zusammen mit dem übrigen archäologischen Befund dafür spricht, daß die Limesmauer noch im 2. Jahrhundert n. C. gebaut wurde, wohl als Reaktion auf die Markomannenkriege.

Die Rekonstruktion der Teufelsmauer im Mahdholz bei Rainau-Buch im Rahmen des Limes-Freilichtmuseums vermittelt ein Bild, wie die Limesmauer damals ausgesehen haben könnte. Dicke und Bauart der Mauer entsprechen der römischen Mauertechnik und sind durch Grabungsbefunde nachgewiesen. Die ehemalige Höhe und das Aussehen der Mauerkrone dagegen konnten nur geschätzt werden. Um ihre Funktion zu erfüllen, dürfte die aber in Buch angenommene Höhe von fast 3 m der ursprünglichen sehr nahe kommen (2,97 m = 10 römische Fuß). Und auch erst in Buch, im Angesicht dieser 3 m hohen Mauer, kann man die Reaktion unserer Vorfahren nachvollziehen, vor allem wenn man sich die ehemalige Länge der Mauer vorstellt: Vom Rotenbachtal bei Schwäbisch Gmünd bis zur Donau waren 168 km zurückzulegen. Besonders zu bewundern ist aus heutiger Sicht die technische Leistung der Römer: Allein für den Bau der Mauer mußten über eine halbe Million Kubikmeter Steine in Steinbrüchen gebrochen, transportiert und verarbeitet werden, die ca. 300 steinernen Wachtürme nicht mitgerechnet.

Die weitere Geschichte der Mauer ist schnell erzählt: Bereits ab 233 n. C. häuften sich die Angriffe der Alamannen, die um 260 n. C. zur Vertreibung des römischen Militärs aus dem Gebiet nördlich der Donau führten. Die Teufelsmauer verfiel und wurde vor allem im Mittelalter gerne als Steinbruch genutzt. Die Fundamente und der Schuttkegel des aufgehenden Mauerwerks haben sich als ca. 2–3 m breiter Wall in den Wäldern aber auch als Ackergrenzen bis heute gehalten und sind besonders auf Luftbildern sehr gut zu erkennen.

Bernhard Hildebrand M.A.

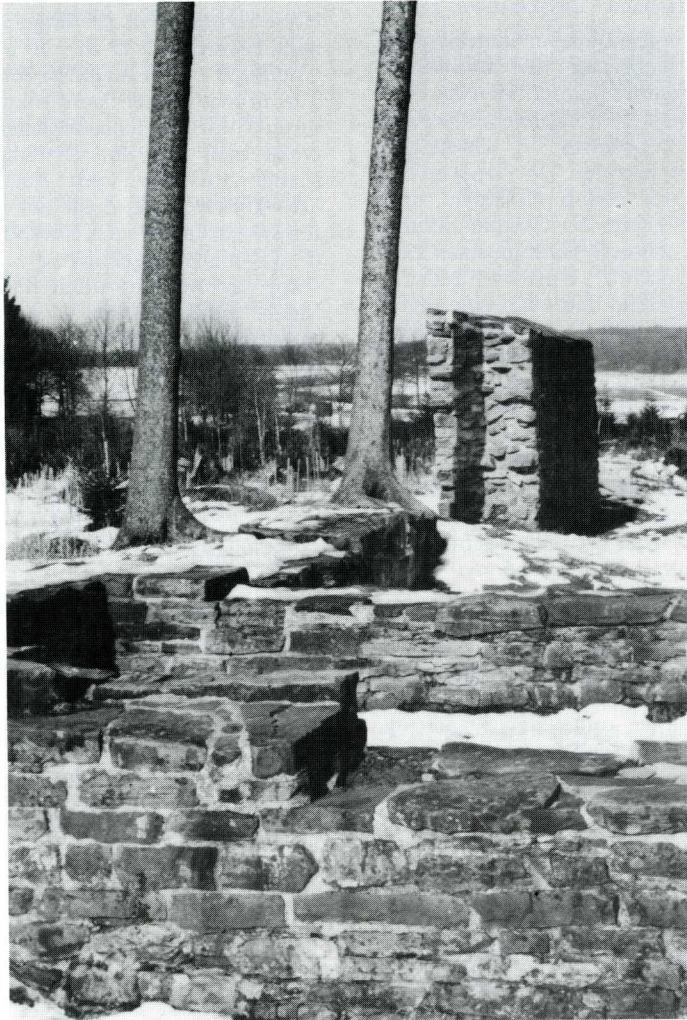


Abbildung:
Wachturmfundamente und Rekonstruktion der Teufelsmauer im
Mahdholz in Rainau-Buch.

der Straßenstation von Bopfingen wirft aber auch die Palisade von Mönchsroth neue Fragen für die Spätzeit des Limesgebietes auf. Der wichtigste Fund für diesen Zeitabschnitt ist aber zweifellos die ebenfalls letztes Jahr gefundene Inschrift aus Augsburg, die in ihrer Konsequenz noch lange nicht ausdiskutiert ist und die ebenfalls ganz neue Aspekte für den Fall des Limes bringt.

Die Juthungenschlacht vom 24./25. April 260 n. C.

In einer Augsburger Baustelle wurde in 3 – 4 Metern Tiefe im Kies eines ehemaligen Lecharmes eine 84 cm hohe römische Inschrift entdeckt, die ein ganz neues Licht auf die Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts wirft. Der Inschriftenstein war auf seinen Schmalseiten mit Reliefs verziert und die eigentliche Inschriftentafel war schon einmal für eine Inschrift verwendet worden. Die Reliefs zeigen links eine Viktoria, die über einen gefesselten Barbaren triumphiert, rechts den römischen Kriegsgott Mars in typischer Pose mit Schild und Speer. Die Inschrift selbst stammt vom 11. September 260 n. C. und berichtet von einer großen Schlacht wahrscheinlich in der Nähe von Augsburg, bei der der germanische (suebische) Stamm der Juthungen von römischen Soldaten der Provinzen Raetien und Germanien „niedergemacht und in die Flucht geschlagen wurde.“

Die Juthungen hatten vermutlich im Jahr zuvor den Limes durchbrochen und waren gerade wieder auf dem Rückweg von einem umfangreichen Beutezug aus Italien. Dabei führten sie auch „viele Tausend gefangener Italiker mit sich“, die anlässlich der Schlacht befreit wurden. Das römische Truppenaufgebot stand unter dem Kommando des Ritters MARCUS SIMPLICINIUS GENIALIS, des damaligen Augsburger Statthalters. Wie üblich war die Inschrift dem Kaiser gewidmet und hier liegt die zweite Besonderheit: Erwähnt ist nicht der „offizielle“ römische Kaiser Gallienus, sondern sein Gegenkaiser Postumus, der kurz vorher in Köln zum Kaiser des sogenannten „gallischen Sonderreiches“ ausgerufen wurde, zu dem folglich auch damals die Provinz Raetien gehörte. Nicht lange allerdings, wie die weitere Geschichte der Inschrift zeigt:

Genialis wurde genauso wie „sein“ Kaiser Postumus sehr bald wieder aus dem Text eradiert, ein für die römische Zeit durchaus üblicher Vorgang. Damit ist die vorliegende Inschrift ein historisches Dokument von weitreichender Bedeutung, die noch im einzelnen zu diskutieren sein wird. Schon jetzt kann festgehalten werden, daß sich die damaligen Ereignisse etwa wie folgt abgespielt haben: Seit 254 n. C. befand sich Kaiser Gallienus am Rhein und war in langwierige Abwehrkämpfe gegen die angreifenden Franken verwickelt. Die Soldaten der römischen Provinz Pannonien erhoben 258 n. C. ihren Kommandeur Ingenuus zum Gegenkaiser. Gallienus war gezwungen, den germanischen Kriegsschauplatz zu verlassen und in Pannonien einzugreifen. Dabei wurden wahrscheinlich auch Truppen aus Raetien zum Feldzug abkommandiert. Damit war der Limes ohne ausreichenden Schutz und wahrscheinlich noch im gleichen Jahr, spätestens aber 259 n. C. überrannten die Alamannen die römische Reichsgrenze und drangen bis Mailand vor, wo sie von Gallienus gestoppt wurden. Ebenfalls 259 n. C. durchbrachen die in der Inschrift genannten Juthungen den Limes, zogen plündernd durch Italien, wo sie tausende Gefangene machten und konnten erst auf dem Rückweg bei Augsburg vom römischen Militär gestoppt werden und in der Schlacht vom 24. und 25. April 260 n. C. besiegt werden. Die Regensburger Legion wird nicht in der Inschrift erwähnt. Sie war nach Ausweis der in Mailand geprägten Legionsantoniniane am großen Sieg des Kaisers Gallienus über die Alamannen in Oberitalien 260 n. C. beteiligt, wo sie sich nach den Münzen zum siebten Mal als „pflichtgetreu und zuverlässig“ erwies.

Damit haben wir zwei Germaneneinfälle für das Jahr 259 n. C. historisch überliefert. Beide wurden erst weit im römischen Gebiet gestoppt. Es liegt auf der Hand, in diesem Jahr auch das viel diskutierte Ende des rätischen Limes zu sehen. Spätere Spuren, wie der Versuch einer Wiederherstellung der Grenzschutzanlagen und Kastelle, fehlen auch in unserem Gebiet. Seit damals bildete die Donaulinie, wie bereits schon zwei Jahrhunderte zuvor, die Nordgrenze des römischen Reiches.

Bernhard Hildebrand

„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



November 1993

Nr. 9

EIN ANTONINIAN DES POSTUMUS UND DIE GROSSE SCHLACHT BEI AUGSBURG AM 24./25. APRIL 260 N. C.

1. Die Münze

Nominal:	Antoninian
Prägedaten:	260 – 268 n. C.
Material:	Kupfer-Silber-Legierung
Durchmesser:	2 cm
Gewicht:	3,48 g
Prägeort:	Köln
Literatur:	RIC V, II, No. 309

Vorderseite

Drapierte Büste des Postumus nach rechts mit Strahlenkranz.
Umschrift:
POSTUMUS P(ius) F(elix) AUG(ustus).

Rückseite

Stehender Jupiter, nach rechts blickend, in der rechten Hand das Szepter, in der linken das Blitzbündel.
Umschrift: IOVI STATORI
Der römische Göttervater Jupiter ist hier in der üblichen Art dargestellt und trägt seinen ebenso üblichen Beinamen, den man mit „Erhalter“ oder „Bewahrer“ übersetzen kann. Eine genauere Datierung als in die Regierungszeit des Postumus ist mangels weiterer Angaben auf der Münze nicht möglich. So ist der Antoninian auch in der RIC unter undatierte Münzen aufgeführt.



2. Zur Person

Über das Leben und Schicksal des Postumus vor seiner Erhebung zum Kaiser sind so gut wie keine Nachrichten überliefert. Einzig seine „niedere Herkunft“ wird immer wieder betont. Der Name selbst weist ihn als Halbweise aus und war im alten Rom üblich für Söhne, die nach dem Tod des Vaters das Licht der Welt erblickten.

Postumus, mit vollem Namen Marcus Cassianus Latinius scheint eine militärische Karriere eingeschlagen zu haben, unter Kaiser Gallienus war er Statthalter in Gallien, wo er auch herstammte. Die Ereignisse, die 260 n. C. zu seiner Thronbesteigung geführt haben, sind nur vor dem Hintergrund der allgemeinen Zustände jener Zeit zu verstehen. Das dritte Jahrhundert nach Christus war schon allgemein für das römische Reich eine schwere Krisenzeit: Eine ständige Inflation, begleitet von einer Wirtschaftskrise sorgte für innenpolitischen Zündstoff. Die Grenzen des Imperiums waren mehr als je zuvor bedroht. Besonders die Germanen, die Kaiser Caracalla auf seinem Feldzug 213 n. C. noch einmal beruhigen konnte, rannten in immer neuen Wellen seit dem Jahr 233 n. C. gegen den Limes an. Die Rheingrenze wurde von den Franken bedroht, die besonders in Richtung Gallien drängten, in unserer Gegend bedrängten vor allem die Teilstämme der germanischen Sueben und der aus ihnen entstandene Kampfverband der Alamannen die römischen Grenzen. Im Osten des Reiches waren es die Perser, die den Aufstand gegen Rom probten. Um die allgemeine Verwirrung noch perfekt zu machen, gehörte die Zeit des Postumus zur Ära der Soldatenkaiser, die von 235 bis 285 n. C. dauerte und dem römischen Reich in dieser kurzen Zeit nicht weniger als 32 Kaiser, Gegenkaiser und Mitregenten brachte. Dabei ist der Begriff „Soldatenkaiser“ noch verharmlosend für die innenpolitischen Zustände. Bei den Soldaten war es Mode geworden, ihren siegreichen Feldherren, der ihnen damit auch einen Anspruch auf Plünderung und reiche Beute gebracht hatte, „auf den Schild zu heben“ und als Kaiser auszurufen. Dabei wäre nicht einmal viel gegen einen tüchtigen Feldherren an der Spitze des römischen Reiches einzuwenden gewesen. Solche Persönlichkeiten hatten schon früher wesentlich besser auf die Her-

ausforderungen von außen reagiert als mancher der durch seine Abstammung auf den Kaiserthron gekommen war. Allerdings taten die Soldaten, man vergleiche die Zahl der Regenten, eindeutig zuviel des Guten. Zudem entsteht der Eindruck, daß mancher ganz gezielt seine Soldaten beschenkte, um auf diese Weise eben Kaiser zu werden.

Unter ähnlichen Umständen fand auch die Erhebung des Postumus statt, für die in der neueren Forschung das Jahr 260 n. C. genannt wird: Nach einem erfolgreichen Feldzug gegen die ins römische Reich eingefallenen Franken verteilte Postumus die Siegesbeute unter seinen Soldaten, die ihn als Dank zum Kaiser ausriefen. Der schon länger regierende Gallienus befand sich derweil im Osten des Reiches um einen anderen „Gegenkaiser“ zu bekämpfen. Postumus ging im Folgenden recht planmäßig vor. Er marschierte mit seinen Truppen in Richtung Köln und belagerte die Stadt, wo der Sohn des Gallienus residierte. Nach erfolgreichen Kämpfen und der Ermordung des jungen Kaisersohnes stand der Errichtung eines eigenen Teilreiches nichts mehr im Wege, das für Postumus aber scheinbar nur eine Zwischenstation auf dem Weg zur Beherrschung des gesamten Reiches sein sollte. Den Sprung nach Rom schaffte er allerdings nie. Immerhin regierte er mindestens 8 Jahre in seinem „gallischen Sonderreich“, wo er anscheinend auch bei der Bevölkerung einen gewissen Rückhalt hatte, da er nicht nur die Verhältnisse in der Provinz neu ordnete, sondern auch die Sicherheit nach außen gewährleistete. Von insgesamt 5 Siegen über die angreifenden Franken wird berichtet, für Postumus Grund genug, den Siegerbeinamen „GERMANICUS MAXIMUS“, also größter Germanenbezwinger, anzunehmen. Seine Herrschaft wurde so beendet, wie sie begonnen hatte: Nach einem militärischen Sieg in Zusammenhang mit den Thronstreitigkeiten wollten seine Soldaten das nahegelegene Mainz plündern. Postumus verwehrte ihnen dieses Vorhaben und wurde darauf von ihnen ermordet. Das gallische Sonderreich bestand noch bis 274 n. C. und wurde erst durch Kaiser Aurelian endgültig beseitigt. Mehrere Provinzen, die zunächst den Aufstand des Postumus unterstützt hatten, waren bereits vorher wieder abgesprochen.

3. Neues zur Spätzeit des Limes

Gestürmt – geräumt – vergessen? Unter diesem Titel fand 1992 im Aalener Limesmuseum eine große Sonderausstellung zum Fall des rätischen Limes in Süddeutschland statt. Vorausgegangen war ein Kolloquium mit Beteiligung namhafter Fachwissenschaftler, die den Fall des rätischen Limes unter verschiedensten Gesichtspunkten analysierten. Als Ergebnis konnte man damals festhalten, daß die seither als so sicher gehandelte Aufgabe des Limesgebiets in den Jahren 259/260 n. C. immer mehr in Frage gestellt wird.

So endet auch einer der Aufsätze im Ausstellungskatalog, in der F. Unruh die verschiedensten Theorien zum Ende des Limes zusammenfaßt mit der Feststellung: „Festzuhalten ist, daß sich bis heute das Phänomen Limesfall einer – auch in zeitlicher Hinsicht – eindeutigen Festlegung entzieht und damit eine noch längst nicht gelöste Forschungsaufgabe bleibt, die auch in Zukunft zu engagierten Diskussionen in der Wissenschaft führen wird.“

Für solche Diskussionen werden in Zukunft zwei neue Grabungsbefunde im Limesgebiet und vor allem eine 1992 in Augsburg gefundene Inschrift sorgen. Zunächst aber zu den neuen Grabungsbefunden, die ebenfalls geeignet sind, ein neues Licht auf die Spätzeit des rätischen Limes zu werden.

Die römische Straßenstation im Egertal bei Bopfingen

Als wahre Fundgrube für die Archäologen erwies sich in den letzten Jahren das Egertal bei Bopfingen, das seine Bedeutung als vor- und frühgeschichtlicher Siedlungsraum seiner Funktion als westliche Eingangspforte ins fruchtbare Nördlinger Ries verdankt. Genauso auch seiner Lage an einer der seit der Vorgeschichte wichtigsten natürlichen Ost-West-Verbindungen, heute markiert durch die Bundesstraße B 29.

Natürlich haben auch die in dieser Beziehung sehr modern denkenden Römer derartige natürliche Wegsamkeiten – so zumindest bezeichnet die Geographie diese alten Wege – genutzt und ausgebaut. Für die römische Zeit war die genannte Verbindung im späten 2. und 3. Jahrhundert eine der militärisch und zivilen Lebensadern der römischen Provinz Raetien und die direkte Verbindung von Regensburg her in die westlichen Provinzen.

So haben auch die Ausgrabungen im Egertal neben zahlreichen vorgeschichtlichen Siedlungsspuren eine römische Straßenstation erbracht, die unmittelbar an der alten Römerstraße wohl in der späten zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts erbaut wurde. Neben einem aus Stein erbauten Rasthaus mit daneben liegendem Badegebäude, einem großen, ebenfalls steinernen Stall – und Scheunengebäude sowie einem kleinen Heiligtum gehörte zur späteren Bauphase auch ein mit Eichenbohlen verschalter Brunnen als Wasserversorgung des Komplexes. Die Dendrochronologische Untersuchung der Hölzer brachte ein – zumindest für unser Gebiet – bemerkenswertes Datum: Die Bauhölzer für den Brunnen wurden erst 230 n. C. gefällt und der Brunnen ist damit der jüngste, sicher datierbare römische Befund unserer Gegend, der zeigt, daß auch in den unruhigen Zeiten des 3. Jahrhunderts – man denke nur an die Alamanneneinfälle und die Zerstörung des Limestores – gebaut und aufgebaut wurde. Ein weiterer Grabungsbefund scheint dies zu bestätigen:

Die Limespalisaden von Mönchsroth in Mittelfranken – Bayern

Ende letzten Jahres kamen bei der Anlage eines Fischteichs auf Gemarkung Mönchsroth, wenig östlich der württembergisch-bayerischen Landesgrenze, Teile der Limespalisade zu Tage, die in zweifacher Hinsicht eine Besonderheit darstellten. Angetroffen wurden die unteren Teile von 6 relativ gut erhaltenen Nadelholzstämmen mit Durchmesser von bis zu 64 Zentimetern. Schon allein die verwendete Holzart ist dabei eine Besonderheit: Seither war die Forschung einhellig der Meinung, daß für die Befestigungsanlagen der Holzbauphase des Limes nur Eichenhölzer eingesetzt wurden, weshalb auch der rekonstruierte Limesturm in Rainau-Buch schon des öfteren kritisiert wurde. Der vorliegende Befund zeigt aber deutlich, daß auch in dieser Beziehung mit lokalen Unterschieden zu rechnen ist. Weitaus wichtiger ist aber das dendrochronologisch ermittelte Fälldatum der Hölzer.

Die Untersuchung ergab Werte zwischen 235 und 239 n. C. und die Palisade könnte damit eine späte Reparatur der Grenzlinie nach den Alamanneneinfällen des Jahres 233 n. C. darstellen.

Zusammen mit dem ebenfalls späten Datum

EIN ANTONINIAN DES PHILIPPUS ARABS UND DIE NEUGESTALTUNG DES KASTELLS BUCH

1. Die Münze

Nominal:	Antoninian
Prägedaten:	244 – 247 n. Chr.
Material:	Silber
Durchmesser:	2,2 cm
Gewicht:	4,22 g
Prägeort:	Rom
Literatur:	RIC IV, 3, Nr. 46 b. Cohen 209.

Vorderseite

Drapierte Büste des Philippus nach rechts mit Strahlenkranz.

Umschrift:

IMP(erator) M(arcus) IUL(ius) PHILIPPUS
AUG(ustus).

Rückseite

Darstellung der Göttin Salus, die eine Schlange auf dem Arm hält und füttert.

Umschrift:

SALUS AUG(usti).

Die Rückseite ist damit dem persönlichen Wohlergehen des Kaisers sowie dem Staatswohl allgemein gewidmet, angesichts der damaligen Verhältnisse eine verständliche Beschwörung.



2. Zur Person

Als typischer Vertreter der Ära der Soldatenkaiser kam Philippus Arabs zur Kaiserwürde: Zunächst galt es den Vorgänger auszuschalten und dann ließ man sich von seinen Soldaten zum Kaiser ausrufen. So veranlaßte Philippus die Ermordung Gordians und danach seine Erhebung zum Kaiser Mitte März 244 n. Chr. Philippus stammte aus Arabien, aus der Stadt, die später nach ihm benannt wurde: Philippopolis. Dort wurde er um das Jahr 204 n. Chr. geboren. Die weiteren Informationen über ihn sind recht spärlich. Er scheint eine militärische Karriere eingeschlagen zu haben und zwar 243 n. Chr. in Rom als Praefectus Praetorio ein einflußreicher Mann. Als einer der beiden Befehlshaber über die Praetorianergarde war er auch mit zivilen Aufgaben betraut und gehörte zum engsten Umfeld des Kaisers.

Nach seiner Thronbesteigung beendete er den Perserkrieg durch einen Friedensvertrag und setzte seinen Bruder als Praefekt Mesopotamiens ein. Wie viele andere seiner Vorgänger beschäftigte auch ihn die Nordgrenze des Imperiums. Dort mußte er gegen die Karpen und Germanen kämpfen, die er 247 n. Chr. besiegte. Wie üblich nahm er daraufhin die Siegerbeinamen Germanicus und Carpicus Maximus an.

Während Philippus in Rom seinen Triumph feierte, erhoben die Soldaten an der Donau bereits wieder einen neuen Militär zum Kaiser. Davon unbeeindruckt ließ er in Rom im Jahr 247 Säkularspiele abhalten und das 1000jährige Bestehen der Stadt feiern und erhob seinen Sohn Philippus II zum Mitregenten.

Währenddessen fielen bereits wieder die Goten in Untermösien ein, konnten aber zurückgeschlagen werden. In Mesopotamien und in Syrien wurden derweil zwei neue Gegenkaiser von den Soldaten aufs Schild gehoben. Ein weiterer hatte schließlich Erfolg: C. Messius Q. Traianus Decius wurde zunächst von Philippus als Kommandeur in die unteren Donauprovinzen geschickt, hatte aber ebenfalls den Kaiserthron im Sinn. Im September des Jahres 249 kam es bei Verona zur Entscheidungsschlacht, die Philippus Arabs nicht überlebte. Der Gewinner Decius regierte dann auch nur zwei Jahre das römische Reich und fiel 251 im Kampf gegen die Goten.

3. Die Münzreihe des römischen Kastells und der Zivilsiedlung

Auch für das Gebiet des raetischen Limes war die betreffende Zeit alles andere als ruhig. Nachdem die Alamannen bereits 233 ins Limesgebiet eingefallen waren und ihre Spuren hinterlassen hatten, folgten weitere Einfälle in den Jahren 242 und 254. Wann allerdings das Kastell in Rainau-Buch sein Ende fand, ist noch nicht abschließend geklärt. Immerhin liefert der archäologische Befund einen Hinweis darauf in Gestalt ausgedehnter Brandschichten und für das Ende der militärischen Präsenz ist die späteste Münze von Bedeutung, die nahe liegt, daß noch zur Zeit des Philippus Arabs das Bucher Kastell belegt war.

Die Münzreihe von Kastell und Zivilsiedlung in Rainau-Buch wurde genau wie die Ergebnisse der Ausgrabungen bislang noch nicht zusammenfassend vorgelegt. Anlaß genug, dies hier nachzuholen:

Die Münzreihe des Kastells und der Zivilsiedlung von Rainau-Buch zeigt eine, für einen Fundplatz der Limeszeit gängige Verteilung der Münzen. Nach einigen wenigen Altstücken, die vor allem wegen ihres hohen Edelmetallwertes gerne gehortet und gesammelt wurden, beginnt ein erster Schwerpunkt bereits vor der eigentlichen Belegungszeit des Kastells schon in traianischer und hadrianischer Zeit. Dies zeigt, wie lange die Münzen im Umlauf waren und findet seine direkte Parallele in der Münzreihe des römischen Aalen.

Aus der vermuteten Belegungszeit des Kastells, in der Tabelle gerastert wiedergegeben, stammen dann die meisten der Fundmünzen. Zunächst zeigt sich eine weitere Massierung für die Regierungszeiten Hadrians, Antoninus Pius und Mark Aurels, wie sie auch bei anderen Fundorten beobachtet werden kann. Nach einem letzten Höhepunkt mit 5 Münzen des Septimius Severus läuft die Münzreihe dann mit wenigen Geprägten im dritten Jahrhundert aus. Auch dieser Umstand ist nichts ungewöhnliches und ist von anderen Fundorten am Limes bekannt (z. B. Aalen.)

Die Münzreihe zeigt damit keine Besonderheiten. Das Bucher Kastell war somit nach der Aussage der Münzen mindestens bis in die Zeit des Severus Alexander belegt, bezieht

4. Die Neugestaltung des Kastells Buch

Die Kastellanlage in Rainau-Buch ist heute ein Bestandteil des „Freilichtmuseums am rätischen Limes“, das auf engstem Raum alle wichtigen Bauwerke des römischen Limes beinhaltet. Im Wald Mahdholz bei Buch wurden die Fundamente eines Limeswachturmes ausgegraben und konserviert, ein Stück der Limesmauer in der vermuteten Originalhöhe rekonstruiert und ein hölzerner Wachturm in seiner ursprünglichen Höhe wieder aufgebaut. Am Stausee Buch finden sich die Ruinen des südlichen Kastelltores und eines Teils der Umfassungsmauer, die Reste des römischen Kastellbades sowie die Fundamente zweier weiterer Bauten, eines repräsentativen Wohngebäudes sowie eines weiteren kleinen Badegebäudes. Das Prunkstück des Freilichtmuseums ist dann zweifellos die noch über zwei Meter hoch erhaltene Ruine des Limestores in Dalkingen, das in seinem letzten Ausbauzustand als Triumphbogen mit dem Feldzug Kaiser Caracallas gegen die Germanen des Jahres 213 n. Chr. in Verbindung gebracht wird. Damit ist das Freilichtmuseum eine wertvolle Ergänzung zum Aalener Limesmuseum und besonders auch in seiner Kombination mit den Erholungsmöglichkeiten des Stausees Buch eine in Deutschland einmalige Sache. Nicht umsonst schreibt Joachim von Elbe in seinem großen Übersichtswerk „Die Römer in Deutschland“ (Berlin/Stuttgart 1977): „Die Anlage hat nirgendwo ihresgleichen“.

Genug Lob also für unser Freilichtmuseum, das die Gemeinde Rainau bundesweit bekannt gemacht hat und jedes Jahr von zahlreichen Besuchern angenommen wird. Ein Museum kann allerdings nie eine einmal eingerichtete und fertige Sache sein, die auch schnell wieder an Attraktivität verlieren kann. Vielmehr gilt es, nicht nur das bisher geschaffene zu erhalten, sondern vielmehr durch neue Aktivitäten auch die Anziehungskraft auf die Besucher zu erhalten.

So entstand der Wunsch, die Anlage des Kastells in Buch für die Besucher noch anschaulicher zu gestalten. Vom jetzigen Präsidenten des Landesdenkmalamtes, Prof. Dr. Dieter Planck, stammt die Idee, die Umrisse des Kastells mit Erdwällen zu markieren und damit die Lage und die Ausdeh-

nung des Kastells im Gelände besser darzustellen als dies die bisherigen Grabungspläne möglich machten.

In Zusammenarbeit von Landratsamt, Zweckverband Erholungsgebiet und Gemeinde Rainau wurde dieses Vorhaben verwirklicht: Die Umrisse des 2,1 Hektar großen Römerlagers wurden mit ca. 1 Meter hohen Erdwällen markiert und mit Apfelrosenbüschen bepflanzt. Die 4 Kastell Tore wurden mit Eschen, die ehemaligen Zwischentürme mit Säuleneichen gekennzeichnet. Im Innern des Lagers zeigen jetzt Pflastersteine die ehemalige Größe des Zentralgebäudes mit seiner 46,5 m langen Reiterhalle und auch die ehemaligen Lagerhauptstraßen sind wieder zu erkennen.

Gerade diese Straßen, ehemals ca. 9 Meter breit, bereiteten bei der Planung erhebliche Probleme. Eine Kennzeichnung durch Schotterwege verbot sich angesichts der Ausmaße von selbst und erst der Gartenbauberater des Landratsamtes, Anton Vaas, hatte eine durchführbare und ökologisch vertretbare Idee: Die ehemaligen Lagerhauptstraßen wurden als kurzgeschnittener Rasen begehbar gemacht, während die restliche Innenfläche des Lagers als extensiv genutzte Blumenwiese erhalten bleibt. So bietet sich für den Besucher jetzt ein sehr guter Eindruck von der ehemaligen Größe des Kastells und seinem zentralen Hauptgebäude.

Die Umrisse des Lagers waren genauso wie die Grundrisse der Principia seit den Grabungen der Reichslimeskommission 1897 bekannt. Damals untersuchte Streckenkommissar Herzog das Bucher Kastell mit der, für die Reichslimeskommission üblichen, zeitsparenden Methode: Das Lager wurde nicht flächig ausgegraben, sondern nur durch Suchschnitte erforscht (mit Ausnahme der Principia). Damit blieben große Teile des archäologischen Befundes bis heute erhalten und bilden ein Reservat für zukünftige Forschungen. Der Nachteil der Methode liegt allerdings darin, daß wir bis vor kurzer Zeit keinerlei Informationen über die restliche Innenbebauung zur Verfügung hatten.

Als dann von Seiten der Gemeinde Rainau und des Landratsamtes der Wunsch geäußert wurde, die neu gestaltete Anlage auch noch mit einem dreidimensionalen Modell des Römerlagers zu vervollständigen, tauchten

man die außerhalb des Kastells, im Bereich des Lagerdorfes gefundenen Münzen mit ein, sogar bis in die Regierungszeit des Philippus Arabs. Spätere Daten sind bisher nur aus dem Vicusbereich bekannt, wo unter anderem die Verfüllung eines Brunnens, die auf dendro-

chronologischem Wege datiert werden konnte, darauf hindeutet, daß die Besiedlung des Lagerdorfes und damit auch die Belegungszeit des Kastells bis zum Limesfall der Jahre 259/260 reicht.

Münzherr	Jahre	Anzahl der Münzen
Römische Republik		
Augustus	- 014	
Tiberius	014 - 037	○
Caligula	037 - 041	
Claudius	041 - 054	
Nero	054 - 068	○
Galba, Otho, Vitellius	068 - 069	
Vespasianus	069 - 079	○○○○●
Titus	079 - 081	
Domitianus	081 - 096	●
Nerva	096 - 098	
Traianus	098 - 117	○○●
Hadrianus	117 - 138	○○○○○○●●
Antoninus Pius	138 - 161	○○○○○○○○●●
Marcus Aurelius	161 - 180	○○○○○○○○●●
Commodus	180 - 192	○○●
Pertinax, D. Iulianus	193	
Septimius Severus	193 - 211	○○○○○○●
Caracalla	211 - 217	
Macrinus	217 - 228	
Elagabal	218 - 222	○
Alexander Severus	222 - 235	●●
Maximinus Thrax	235 - 238	
Gordianus I und II	238	●
Balbinus und Pupienus	238	
Gordianus III	238 - 244	●
Philippus Arabs	244 - 249	●
Decius	249 - 251	
H. Etruscus	251	
Hostilianus	251	
Trebonianus Gallus	251 - 253	
Aemilianus	253	
Valerianus	253 - 260	
Gallienus	253 - 268	
Claudius II Gothicus	268 - 270	

Zeichenerklärung: ○ = Münze aus dem Kastell. ● = Münze aus dem Vicusbereich.

Abb. 3 Münzreihe des Kastells und des römischen Vicus von Rainau-Buch

große Probleme bei der Rekonstruktion des Lagers auf. Der Bauhistoriker des Landesdenkmalamtes, Dr. Meinrad Filgis, konnte zwar auf Befunde ähnlicher Lager zurückgreifen, die relativ große Höhendifferenz zwischen Nord- und Südseite des Lagers von 1,5 Metern, machte aber die Lage der zu vermutenden hölzernen Mannschaftsbaracken sehr fraglich.

5. Ein „Röntgenbild“ des Kastells Buch

Abhilfe verschaffen konnte nur eine, seit kurzer Zeit eingesetzte, neue Forschungsmethode des Landesdenkmalamtes: Die geophysikalische Prospektion. Grundlage der Methode ist die Vermessung des bodennahen Erdmagnetfeldes, das im Bereich archäologischer Befunde wie Mauern, Schutt oder Pfostengruben, geringfügige Schwankungen aufweist. Die Vermessung des Kastells Buch wurde 1992 durch Harald von der Osten durchgeführt. Mit einem sogenannten Fluxgate-Gradiometer wurden im Abstand von 25 cm weit über eine Million Meßpunkte aufgenommen, vor Ort in einem tragbaren Computer gespeichert und später im Landesdenkmalamt ausgewertet. Allein bei den Messungen legte H. von der Osten ca. 700 Kilometer zu Fuß im Kastell Buch zurück.

Die Mühe hat sich allerdings gelohnt, wie das fertige Magnetogramm des Kastells (Abb. 4) zeigt. H. von der Osten konnte nicht nur die Befunde der Reichslimeskommission bestätigen, sondern den Forschungsstand für das Römerlager beträchtlich erweitern: Zunächst konnten sämtliche Kastellgräben dargestellt werden, seither waren nur zwei der vier festgestellten Gräben durch die Ausgrabungen D. Plancks von 1972 bekannt.

Weiterhin zeigt das Magnetogramm die genauen Grundrisse der Innenbebauung, die vor allem im rückwärtigen Lagerbereich (Retentura) eine Überraschung für die Archäologen brachte. Dort wurden zusätzlich zu den üblichen 6 Mannschaftsbaracken im vorderen Teil, ausreichend für eine ca. 480 Mann starke Kohorte, noch 2 große Doppelbaracken festgestellt. Die beiden 49 und 53 m langen Bauten geben sich durch ihre Inneneinteilung mit den üblichen Schlafräumen und der sichtbaren Kochstellen als Unterkünfte für Soldaten zweifelsfrei zu erkennen.

In solchen kleinen „Contubernien“ (10 pro Baracke) waren üblicherweise je 8 Soldaten untergebracht, im Kopfteil der Baracke gab es zusätzlich noch Räumlichkeiten für die Anführer der Zenturien.

Dies bedeutet für das Bucher Kastell, daß hier zusätzlich zur regulären Infanteriekohorte von 480 Mann noch eine weitere Einheit mit 160 Soldaten untergebracht war, vielleicht Bogenschützen, wie der große Fundbestand an Geschößspitzen nahelegen könnte. Die Sondereinheit war hier länger stationiert, auf dem Magnetogramm zeichnen sich mindestens zwei verschiedene Bauphasen der Baracken ab.

Eine solch ungewöhnlich starke Besetzung unterstreicht aber auch die strategische Bedeutung des Lagers für den Schutz der wichtigen Nord-Süd Verbindung des Jagsttales, der einzigen natürlichen Wegsamkeit aus dem Vorland der Alb zum Main, die vor allem im 3. Jahrhundert von Caracalla für seinen Germanenfeldzug genutzt wurde.

Als weitere Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion ist noch der umfangreiche Brandschutt im Bereich der Principia zu erwähnen, den bereits Herzog festgestellt hatte und der nahelegt, daß das Kastell Buch in einer Brandkatastrophe wohl bei einem Germaneneinfall vernichtet wurde.

Durch den genauen Plan der Innenbebauung war es möglich, vom Kastell ein dreidimensionales Modell (Maßstab 1:200) herzustellen, das seit Anfang Mai die Anlage in Buch bereichert (Abb. 5). Die Herstellung in Eisenkunstguß übernahmen dankenswerter Weise die Schwäbischen Hüttenwerke Königsbrunn, die das fertige Modell dem Freilichtmuseum kostenlos zur Verfügung stellen.

Damit hat jetzt der Besucher einen sehr guten Eindruck vom ehemaligen Aussehen des Bucher Kastells, die Forschung viele neue Einblicke und die Gemeinde Rainau das besterforschte Kastell an diesem Limesabschnitt. Weitere Untersuchungen der zugehörigen Zivilsiedlung sind bereits geplant.

Bernhard Hildebrand M. A.

Literatur:

Zur geophysikalischen Prospektion: Harald von der Osten-Woldenburg, Geomagnetische Prospektion des Kohorten-Kastells Rainau-Buch. In: Ellwanger Jahrbuch XXXIV, 1991–1992, 147–170.
Zum Freilichtmuseum und zum Kastell Buch: Dieter Planck, Das Freilichtmuseum am rätischen Limes im Ostalbkreis. Führer zu archäolog. Denkmälern in Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1983).
Zum Limes im Ostalbkreis: Bernhard Hildebrand, Der Ostalbkreis in der Vor- und Frühgeschichte. In: Diethelm Winter (Hrsg.), Der Ostalbkreis (Stuttgart 1992) 75–118.

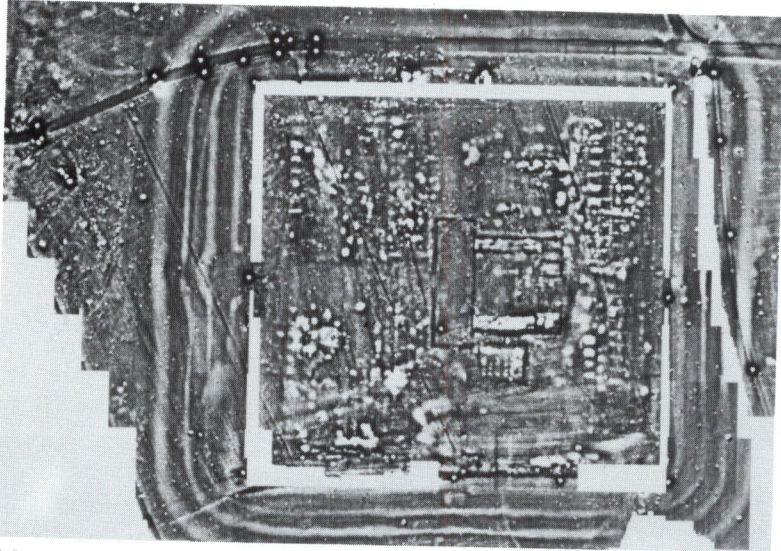


Abb. 4 Magnetogramm des Kastells Buch.
Foto: Landesdenkmalamt Stuttgart, Harald von der Osten-Woldenburg.

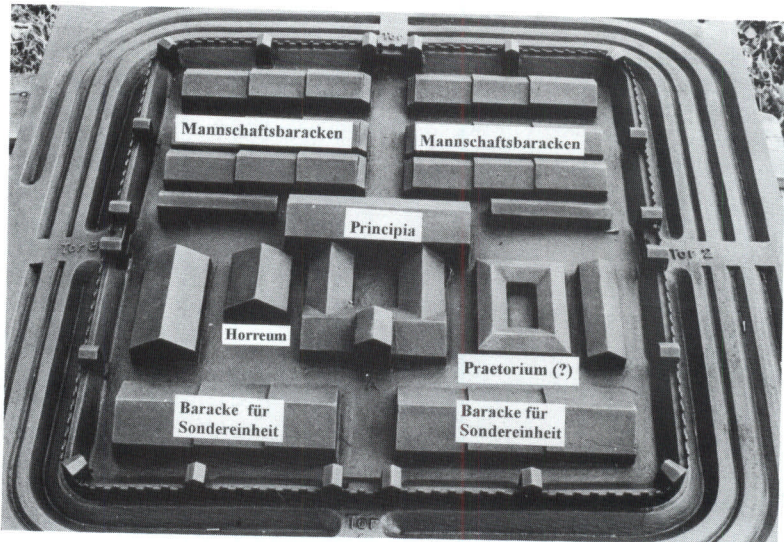


Abb. 5 Modell des Kastells Buch. Foto Hildebrand.

EIN DENAR DES SEPTIMIUS SEVERUS UND DER VERLAUF DES LIMES IM OSTALBKREIS

1. Die Münze

Nominal:	Denar
Prägedatum:	208 n. Chr.
Material:	Silber
Durchmesser:	1,9 cm
Gewicht:	3,34 g
Prägeort:	Rom
Literatur:	RIC IV/I, 219. Cohen 504.

Vorderseite

Büste des Septimius Severus nach rechts
mit Lorbeerkranz.

Umschrift: SEVERUS PIUS AUG(ustus)

Rückseite

Nach links stehender Genius mit einer Opferschale in der einen, dem Doppelfüllhorn in der anderen Hand.

Umschrift: P M TR P XVI COS III P P

Die Umschrift bringt die komplette Titulatur des Kaisers: Pontifex Maximus, Tribunicia Potestas, Consul und den Ehrenbeinamen Pater Patriae. Besonders wichtig für die Datierung der Münze ist die (allerdings schlecht leserliche) Zählung der Tribunicia Potestas mit XVI. Die tribunizische Gewalt wurde jedes Jahr erneuert und Severus hatte die 16. T. P. im Jahre 208 n. Chr. inne. Bereits 209 n. Chr. wurde die Zählung mit 17 fortgesetzt, so daß der vorliegende Denar genau auf das Jahr 208 zu datieren ist. Die Rückseite ist ganz dem “Genius” des Kaisers gewidmet. Die Darstellung mit Opferschale (Patera) und Füllhorn entspricht dem Üblichen.



2. Zur Person

Lucius Septimius Severus wurde am 11. April 146 n. Chr. in Leptis Magna (heute Ruinenstätte östlich von Al Chuns, Libyen) geboren. Er bekleidete zahlreiche hohe Ämter und war im Jahre 193 n. Chr. Statthalter in Oberpannonien. Dort ließ er sich nach der Ermordung des Kaisers Pertinax am 9. April 193 n. Chr. von seinen Soldaten zum Kaiser aufrufen. Unter dem Vorwand, seinen Vorgänger Pertinax rächen zu wollen, beseitigte er nach und nach seine Gegenspieler Didius Julianus, Pescennius Niger und Clodius Albinus.

Severus scheint ein hervorragender Feldherr gewesen zu sein. Die wichtigsten Unternehmungen waren die Eroberung und Errichtung der Provinz Mesopotamien sowie Kämpfe in Britannien gegen die Kaledonier. Auf diesem Feldzug starb er bereits während der Vorbereitungen am 4. Februar 211 in Eboracum, dem heutigen York.

Die Nachfolger im Amt waren seine beiden Söhne aus zweiter Ehe mit der Syrerin Julia Domna: Geta und der uns vom Alamannenfeldzug 213 n. Chr. bestens bekannte Caracalla.

Septimius Severus führte eine Reihe von Neuerungen im römischen Reich ein. Besonders gefördert wurden die Soldaten, die seit seiner Regierungszeit bereits während ihrer Dienstzeit heiraten und außerhalb des Lagers bei ihren Familien wohnen durften.

Römische Münzen mit dem Portrait des bärtigen Kaisers gehören für das Gebiet des Ostalbkreises zu den häufigen Funden. Bei Grabungen oder als Zufallsfund kamen bis heute allein 68 Münzen zu Tage, davon 61 Denare. Während die Militärstandorte unter den Fundpunkten naturgemäß dominieren, stammen immerhin 3 Münzen aus dem näheren Bereich des Limes, von dem bis heute nur

10 Fundmünzen gemeldet wurden. Diese Häufung im direkten Bereich der Grenze mag sich damit erklären, daß im späten 2. Jahrhundert, vielleicht sogar während der Regierungszeit des Severus, die Teufelsmauer im Gebiet des Ostalbkreises gebaut oder der Bau vollendet wurde.

Über die Entstehung der Teufelsmauer im Ostalbkreis wurde in Nr. 8, über ihre Zerstörung in Nr. 9 der Reihe "Münzen erzählen Geschichte(n)" bereits berichtet. Eine besondere Frage wurde dabei aber ausgeklammert, die von der Forschung schon lange diskutiert wird: Der großräumige Verlauf der Grenze. Die Erfassung und Kartierung der vorgeschichtlichen Fundstellen und Bodendenkmale im Ostalbkreis liefert dazu einige neue Anhaltspunkte.

3. Der Limes im Ostalbkreis

Nach wie vor das Standardwerk zu Verlauf und Struktur des Limes ist das große Werk der Reichslimeskommission. Diese hatte den gesamten Limes zur Bearbeitung in mehrere Strecken eingeteilt. Unser Gebiet gehört zur Strecke 12, vom Haghof bei Welzheim bis zur württembergisch-bayerischen Grenze. Dieser Abschnitt wurde zunächst von Streckenkommissar Major z. D. Steimle aufgenommen und dann nochmals bearbeitet von Oscar Paret.

Paret resümierte darin auch den neuesten Forschungsstand zu den Kastellen bis 1935. Alle neueren Bearbeitungen stützten sich mangels späterer Grabungen auf Parets Beschreibungen und Kartierungen des Limesverlaufs¹.

Wie die Karte im Limesführer für Baden-Württemberg von Willi Beck und Dieter Planck zeigt², gilt der Verlauf des Limes inzwischen als gesichert. Auch andere, moderne Kartierungen, erwecken diesen Eindruck.

¹ O. Paret, *Der Raetische Limes vom Haghof bei Welzheim bis zur württemb.-bayerischen Grenze*, in: E. Fabricius/F. Hettner/O. v. Sarvay, *DER OBERGERMANISCH-RAETISCHE LIMES DES RÖMEREICHES (ORL) Abteil. A, Strecke 12 (Berlin/Leipzig 1935)*.

² W. Beck/D. Planck, *Der Limes in Südwestdeutschland (Stuttgart 1980)*.

Ein kritischer Blick auf die immer noch grundlegende Karte Parets von 1935 bringt allerdings ein anderes Ergebnis. Der vermeintlich sehr gute Forschungsstand läßt sich tatsächlich nur im Hinblick auf den großräumigen Verlauf der Grenze halten.

Weite Abschnitte des Limes sind in den Karten nur gestrichelt wiedergegeben, also für diese Strecken nur vermutet. Nicht besser sieht es in Bezug auf die Wachtürme aus: Auf dem Gebiet des Ostalbkreises gehören zum Obergermanischen Limes 14 Wachtürme, in der Sprache der Reichslimeskommission Wachtposten (WP) genannt. Immerhin 9 davon sind sicher lokalisiert.

Wesentlich schlechter ist die Forschungssituation für den Anteil am raetischen Limes: Von den 91 eingezeichneten Wachtposten sind nur ganze 31 (einschließlich zweier Feldwachen) gesichert, der weitaus überwiegende Teil von 60 Standorten wird nur auf Grund der Geländebedingungen vermutet.

Wenigstens ist die Bauweise des Limes durch mehrere Ausgrabungen, auch der Reichslimeskommission, bestätigt. Die Fundamente und das aufgehende Mauerwerk der Teufelsmauer wurden entlang der ganzen Strecke immer wieder angetroffen. Besonders wichtig ist eine Meldung Steimles, der von einer sehr gut erhaltenen Stelle westlich von WP 81, dem heute besser als Limestor bekannten Bauwerk bei Dalkingen, berichtet. Die Reste der Limesmauer mit Fundament wurden noch 1,8 Meter hoch angetroffen³. Dies ist der einzige Hinweis aus unserer Gegend für die ehemalige Höhe der Mauer. Wie aus anderen Ausgrabungen bekannt ist, besitzt die Limesmauer keine tiefe Fundamentierung, so daß die Mauer demnach mindestens 1,6 Meter hoch gewesen sein muß⁴. Um eine Funktion als

Grenzmauer zu erfüllen, dürfte jedoch die bei der Rekonstruktion in Rainau-Buch angenommene Höhe von 3 Meter wohl realistisch sein.

Als weitere Aussage der Bearbeiter der Reichslimeskommission muß festgehalten werden, daß auf der ganzen Länge der Strecke 12 des raetischen Limes außer in Talniederungen nirgends ein Palisandengraben angetroffen wurde, obwohl danach gesucht wurde.⁵

4. Zum Limesverlauf

Trotz dieses (immer noch schlechten) Forschungsstandes gilt der Verlauf des Limes weitgehend als sicher. Zeichnet er sich doch auf weiten Strecken sehr deutlich auf Flurkarten und auf Luftbildern ab, da sich der römische Limes bis heute als Feldweg, Ackergrenze, Waldgrenze, teilweise sogar als gut zu erkennender Schuttwall, erhalten hat. Zusätzlich deuten auch einige Flur- und Ortsnamen (wie z. B. Pfahlheim) auf die einstige Grenze hin.

Der Anteil des Ostalbkreises am Limes beginnt ganz im Westen bei Lorch mit dem sogenannten "Limesknie". Nach einer langen, fast geraden Strecke vom Main bis Welzheim biegt hier der Obergermanische Limes nach Osten in Richtung auf den Raetischen Limes ab. Im Rotenbachtal bei Schwäbisch Gmünd treffen die unterschiedlichen Limesabschnitte aufeinander⁶. Der Raetische Limes verläuft danach zunächst fast parallel zum Albtrauf und zum Remstal, um dann vor Aalen nach Nordosten abzuschwenken: Hier liegt bereits der Ansatz für den weiten Bogen um das Nördlinger Ries.

Betrachtet man sich den kleinräumigen Verlauf der Grenze in unserer Gegend näher, fällt auf, daß der Limes nichts anderes ist, als die Aneinanderreihung von 23 schnurgeraden Einzelstrecken, die zwischen 300 und 8300 Meter lang sind.

³ Paret, *Streckenbeschreibung* 12

⁴ Grabung Wp. 77, Rainau-Buch: H. Zürn, *Fundber. Baden-Württemberg* 2, 1975, 207-210: *Fundament der Limesmauer aus kleinen Steinbrocken von nur 0,2 m Tiefe.*

⁵ Paret, *Streckenbeschreibung* 17.

⁶ D. Planck, *Der Limesanfang i. Rötentbachtal bei Schwäb. Gmünd. Archäol. Ausgrabungen in Baden-Württemb.* 1983, 127-128.

Weiter fällt auf, daß man zu Gunsten einer möglichst geraden Grenzziehung wenig Rücksicht auf die lokale Topographie genommen hat, was für großräumige Vorgaben spricht. Besonders deutlich wird dies am Verlauf des Limes im Remstal: Hier ging man sogar so weit, daß man sämtliche taktische Bedenken ignorierte und die Grenzziehung einfach teilweise im Tal, teilweise auf dem Talhang und teilweise auf der Hochfläche verlaufen ließ. Dabei entsteht der Eindruck, daß die kleinräumige Grenzziehung wohl einem lokalen Truppenkommandeur überlassen war, der sich nur an großräumige Vorgaben zu halten hatte und versuchte, diese möglichst kostensparend und direkt umzusetzen.

Eine weitere Besonderheit im Ostalbkreis ist, daß hier der Limes hinsichtlich seiner Absicherung durch Kastelle sehr deutlich in zwei Abschnitte zerfällt, (vgl. Karte 1) den westlichen bis zum Kastell Aalen und den östlichen von Buch bis zur württembergisch-bayerischen Grenze: Im Westen bewachen den Limes neben dem großen Alenkastell in Aalen mit ca. 1000 Mann Besatzung weitere zwei Kohortenlager mit jeweils fast 500 Mann Besatzung auf raetischer Seite und einem weiteren Kohortenkastell in Lorch auf obergermanischer Seite. Im östlichen Abschnitt von der Landesgrenze bis zur Jagst oder zum Kocher wird die Grenze nur vom Kastell in Buch mit einer Kohorte⁷ und vom Kastell Halheim mit einem ca. 160 Mann starken Numerus geschützt. Ein beträchtlicher Unterschied in der Absicherung!

Dieser Unterschied ist auch deswegen so bemerkenswert, weil im Westen bei Lorch das schon erwähnte, sogenannte Limesknie liegt, das die Forschung schon lange Zeit beschäftigt hat. Dieter Planck faßte

den Forschungsstand dazu vor wenigen Jahren wie folgt zusammen:⁸

„Bei der Betrachtung des obergermanischen und raetischen Limes in seinem endgültigen Verlauf hat der in die Provinz Obergermanien und Raetien einspringende Winkel stets die Gemüter der Historiker und Archäologen bewegt. Schon in der Frühzeit der Erforschung des Limes in Südwestdeutschland wurde eine kürzere Verbindung vom Main an die Donau vorgeschlagen. Wie H. Schönberger mehrfach zum Ausdruck brachte, ist aber die wichtigste Aufgabe des obergermanisch-raetischen Limes in der Sicherung der wichtigsten Quer Verbindung von Mainz nach Augsburg zu sehen.“ *„Die Trassierung des Limes bildet somit den günstigsten Verlauf zur Sicherung der großen Straße“.*

Damit wird die Bedeutung des Remstales als überregionale Ost-West-Verbindung und die Wichtigkeit ihrer Sicherung aufs neue betont. Tatsächlich hätte wohl eine Trassenführung weiter nördlich⁹ einen unvertretbar großen technischen Aufwand gebracht, dem nur einige wenige ersparte Straßenkilometer entgegen gestanden wären.

Für die Trassenführung des Limes an dieser Nahtstelle der beiden römischen Provinzen gibt es aus regionaler Sicht noch eine weitere Erklärung, deren Grundlage die komplette Erfassung und Kartierung der vorgeschichtlichen Fundstellen und Bodendenkmale bildet.

Die Übersicht zeigt, daß die weit überwiegende Zahl der vorgeschichtlichen Siedlungen und der übrigen siedlungsanzeigenden Funde innerhalb des (freilich späteren) Limes liegen. Den 217 Fundstellen im Limesgebiet stehen nur 12 Fundpunkte außerhalb des Limes entgegen.

⁷ Für das Kastell Buch deutet sich durch neue geomagnetische Messungen eine stärkere Besatzung an: B. Hildebrand, München erzählen Geschichte(n), aus der Münzsammlung der Kreissparkasse Ostalb, Nr. 10 (Aalen 1994). Zur Prospektionsmethode H. v. d. Osten-Woldenburg, Geomagnetische Prospektion des Kohorten-Kastells Rainau-Buch. In: Ellwanger Jahrb. XXXIV, 1991/1992, 147-170.

⁸ D. Planck, Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 271.

⁹ Und damit durch das Keupergebiet.

Tabelle:

Vorgeschichtliche Fundstellen außerhalb des Limes mit siedlungsanzeigenden Funden.

Gemarkung	Fundstelle
Fundstellen in unmittelbarer Nähe des Limes	
Heuchlingen-Stockwiesen	hallstattzeitliches Grabhügelfeld am Limes, 12 Grabhügel.
Mögglingen-Stockwiesen	hallstattzeitliches Grabhügelfeld am Limes, 7 Grabhügel.
Rainau-Dalkingen	hallstattzeitliches Grabhügelfeld, 250 m außerhalb des Limes; 46 Grabhügel.
Fundstellen deutlich außerhalb des Limes	
Abtsgmünd-Neubronn	vorgeschichtliches Grabhügelfeld, 9 Grabhügel.
Ellwangen-Röhlingen Neunheimer Heide	bronzezeitlicher Grabhügel (BZ C), 1200 m außerhalb des Limes.
Ellwangen-Röhlingen Hungerberg	vorgeschichtlicher Grabhügel, 1200 m außerhalb des Limes.
Iggingen-Birkichäcker	spätlatènezeitliche Keramik.
Leinzell	frühlatènezeitliches Männergrab im Leintal.
Schechingen-Hag	hallstattzeitliches Grabhügelfeld, 16 Grabhügel.
Schechingen-Viehweide	späthallstattzeitlicher Grabhügel.
Schwäbisch Gmünd – Erbsäcker	vorgeschichtlicher Grabhügel, ca. 1300 m außerhalb des Limes.
Schwäbisch Gmünd – Großdeinbach, Greut	vorgeschichtlicher Grabhügel, ca. 2100 m außerhalb des Limes.

Noch deutlicher ist das Bild der Karte 2: Hier wurden sämtliche vorgeschichtlichen Funde und Befunde, also auch Hort- und Einzelfunde in einer Karte mit dem Verlauf des Limes zusammen eingezeichnet. Hier zeigt sich, daß abgesehen von einer kleinen für die Hallstattzeit und Latènezeit festgestellten Siedlungsausweitung auf die Liasplatten über Rems und Lein und die Frickenhofer Höhe kaum vorgeschichtliche Funde außerhalb des Limes festzustellen sind.

Die Siedlungsausweitung hält sich im übrigen noch an die Formation des Lias, der auch innerhalb des Limes eine Besiedlung verzeichnet. Da die Hort- und Einzelfunde als Siedlungsindikator nicht ins Gewicht fallen, bleiben für die Beurteilung nur die

siedlungsanzeigende Funde außerhalb des Limes übrig, die in Tabelle 1 aufgezählt sind: Bei diesen ist zusätzlich zu unterscheiden zwischen Fundstellen, die in unmittelbarer Nähe des Limes liegen und solchen, die deutlich außerhalb der römischen Grenze liegen.

Die Liste der Bodendenkmale und Fundstellen zeigt drei hallstattzeitliche Grabhügelfelder in unmittelbarer Nähe des Limes, einen bronzezeitlichen und einen vorgeschichtlichen Grabhügel auf Ellwanger Markung, beide 1200 m außerhalb des Limes und die schon oben angesprochene Siedlungsausweitung in der Hallstatt- und Latènezeit sowie zwei vorgeschichtliche Grabhügel bei Schwäb. Gmünd, ebenfalls außerhalb des Limes.

Das Bild der Karte 2 ist genauso eindeutig wie die Statistik der Fundstellen: Der Verlauf des Limes zeigt sich sehr deutlich als Begrenzung des vorgeschichtlichen Siedlungsraumes nach Norden. Von der Anlage und den vermuteten großräumigen Vorgaben her kann der Limes zwar nur eine lineare Begrenzung sein, dennoch zeigt sein Verlauf dicht an den Grabhügeln vorbei, oder sogar mitten durch die Grabhügelfelder, daß die Römer hier nur das vorher keltisch besiedelte Land in Besitz genommen und abgegrenzt haben. Eine Rodung und Aufsiedlung des Gebie-

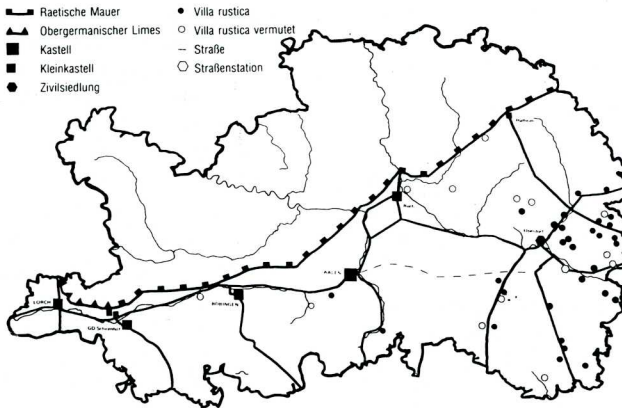
tes zwischen Rems und Kocher und besonders des noch weniger siedlungsgünstigen Keuperberglandes, kam für die Römer genauso wenig in Frage, wie schon früher für die Kelten.

Bernhard Hildebrand

Karten:

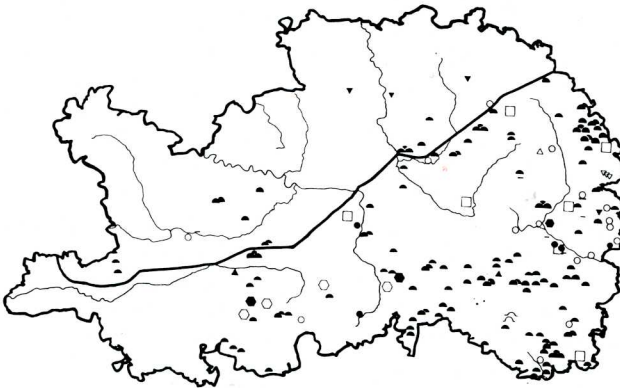
1. Der Limes im Ostalbkreis
2. Der Verlauf des Limes und die vorgeschichtlichen Bodendenkmale und Fundstellen.

Karte 1



Der Ostalbkreis im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.

Karte 2



Der Verlauf des Limes und die vorgeschichtlichen Bodendenkmale und Fundstellen

- | | | | | |
|----------------------------|---------------------|------------------|-------------|--------------|
| ● Befestigte Höhensiedlung | ▲ Grabhügel (1-10) | ● Siedlung | — Grabfund | † Einzelfund |
| ○ Siedlung | ▲ Grabhügel (11-30) | ○ Keramikfund | ▲ Grabhügel | ~ Höhlenfund |
| | ▲ Grabhügel (> 30) | □ Viereckschanze | ▼ Beil | |
| | | | ▲ Waffe | |

„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



Dezember 1995

Nr. 12

Ein Denar des Domitian und die Römerstraßen auf dem Härtsfeld

Zur Münze:

Nominal:	Denar
Prägedaten:	92-93 n. Chr.
Prägeort:	Rom
Material:	Silber
Durchmesser:	1,9 cm
Gewicht:	3,43 g
Literatur:	RIC II, 174.

Vorderseite:

Portrait des Kaisers mit Lorbeerkranz nach rechts. Umschrift: IMP CAES DOMIT AUG GERM PM TR P XII. Die Vorderseite der Münze bringt die übliche Titulatur der Römischen Kaiser, bemerkenswert ist allenfalls der Siegerbeiname GERMANICUS.

Rückseite:

Auf der Rückseite ist die römische Göttin Minerva abgebildet. Sie blickt nach links und hält einen Speer in ihrer rechten Hand.

Umschrift: IMP XXII COS XVI CENS P P P

Die Umschrift der Rückseite setzt die Kaisertitulatur fort. Der Titel CENS(or) PPP taucht erstmals unter Domitian auf.

Die Münze zeigt ein relativ jugendliches Portrait des damals 42-jährigen Domitian. Die ausführliche Titulatur des Kaisers erlaubt eine sehr exakte Datierung der Münze. Zunächst wird die tribunizische Gewalt erwähnt (TR.P), die Domitian im Prägezeitraum der Münze zum zwölften Male innehatte. Domitians 12. TR. P. datiert vom 14. September 92 n. Chr. bis zum 13. September 93 n. Chr. Diese Daten werden durch die Nennung der zwölften imperatorischen Akklamation (ab 96 n. Chr.) und des sechzehnten Konsulats (92 n. Chr.) auf der Rückseite bestätigt. Der Denar wurde demnach zwischen September 92 und September 93 n. Chr. in Rom geprägt.

Ein Novum in der Kaisertitulatur ist der Titel CENSOR PERPETUUS, den Domitian seit November 85 n. Chr. erstmals führt: Domitian hatte sich damit den Titel eines Censors auf Lebenszeit selbst verliehen. Auf den Münzen erscheint der Titel entweder als CENS PER P P, CENS P P P oder auch als CENSORIA POTESTAT(e) P P (Censoria potestas = Amtsgewalt des Censors, in Anlehnung an die Tribunicia potestas = die Amtsgewalt eines Volkstribunen).



Zur Person

Domitian, mit vollem Namen Titus Flavius Domitianus, wurde im Jahr 51 n. Chr. als zweiter Sohn des späteren Kaisers Vespasian und seiner Gemahlin Flavia Domitilla geboren. Über seine Jugend wissen wir sehr wenig, einzig, daß er ohne geregelte Erziehung aufgewachsen sei. Bereits im Jahre 67 war er mit seinem Vater in Judaea und nahm am Jüdischen Feldzug teil. Nach den Wirren des sogenannten „Dreikaiserjahres“ wurde schließlich Vespasian Römischer Kaiser und sein Sohn Domitian spielte kurzfristig in Rom als PRAETOR URBANUS (höchster städtischer Beamter) eine große Rolle, wurde aber dann in der Folgezeit zugunsten seines älteren Bruders Titus so gut wie „kaltgestellt“. Wahrscheinlich aus Langeweile entstand so unter anderem ein Buch über Haarpflege.

Nach dem Tod seines Vaters am 24. Juni 79 wurde zunächst sein Bruder Titus Kaiser, der aber sehr bald, am 13. September 81 verstarb. Schon am nächsten Tag hatte dann Domitian sein Ziel, den Kaiserthron, erreicht.

In seine lange Regierungszeit fallen zahlreiche militärische Erfolge, eine vorbildliche Reichsverwaltung und eine deutliche Stärkung der kaiserlichen Stellung. Theodor Mommsen bezeichnete Domitian „als einen der besten Administratoren, die das Reich je beherrscht haben“; der englische Historiker Michael Grant umschreibt Domitians Politik als „systematischen Absolutismus“.

Diese absolutistische Politik äußerte sich besonders in der Verwendung der Anrede „dominus et deus“ (Herr und Gott) und in einer bisher noch nie dagewesenen Ämterhäufung, die selbst Augustus, der „Erfinder“ des Prinzipats, vermieden hatte. Während die Annahme der tribunischen Gewalt, der Titel des Imperators und das wiederholte Konsulat zu den üblichen Titeln gehörten, bildete die zensorische Gewalt auf Lebenszeit, wie sie auf unserer Münze bezeugt ist, eindeutig die Überspannung des Bogens. Als Zensor übernahm Domitian faktisch die Herrschaft über den Senat und schaltete diesen endgültig aus dem politischen Geschehen aus: Der Zensor war der zuständige Beamte für die Berufung aber auch für die Abberufung der Senatoren.

Damit schuf sich Domitian eine starke Opposition in Senatorenkreisen. Auf der anderen Seite konnte er sich auf die Soldaten stützen, denen seine ganz besondere Aufmerksamkeit galt. Unter anderem bekamen sie von Domitian die erste Solderhöhung seit der Zeit des Augustus. In diesem Spannungsfeld bewegte sich Domitian spätestens seit dem Jahr 85 n. Chr. Der oft als Folge dieser Politik angeführte Aufstand des Antonius Saturninus im Jahre 89 in Mainz (an

dessen Niederschlagung übrigens das später in Aalen stationierte Reiterregiment Anteil hatte) hatte aber wohl andere Gründe, die in den homosexuellen Neigungen des Saturninus zu suchen sind und in der Angst, diese Neigungen könnten sich auf seine weitere Karriere auswirken. Auswirkungen dagegen hatte der Aufstand auf die jetzt stärker werdende römische Opposition. Domitian versuchte sich unter anderem mit der Ausweisung der Philosophen aus Italien und der Verfolgung der Christen zu wehren. Die Hinrichtung seines Vetters und die Verbannung von dessen Frau führte schließlich zu einer Verschwörung, an der auch Domitians Gattin Domitia beteiligt war und der Domitian am 18. September 96 zum Opfer fiel. Wie zu erwarten war, sprach der Senat unmittelbar darauf die „damnatio memoriae“ aus, d. h. das Andenken an ihn wurde geächtet, sein Name auf Inschriften ausgeradiert, Statuen von ihm beseitigt und seine Regierungshandlungen für ungültig erklärt.

Für die Geschichte Süddeutschlands hat sowohl die Regierungszeit Domitians wie auch die seines Vaters Vespasian eine große Bedeutung:

Straßen in der römischen Politik

Beide Kaiser, sowohl Vespasian als auch Domitian verfolgten in Bezug auf die Eroberung und den Ausbau Süddeutschlands eine sehr gezielte Politik. Ausgangspunkt war nach der derzeitigen Forschungsmeinung die unbefriedigende Verkehrssituation noch in der Zeit des Claudius (41-54 n. Chr., vgl. Münzen erzählen Geschichten Nr. 3 vom November 1989). Vespasian fand bei seinem Regierungsantritt zwar wohlgesicherte Grenzen in Süddeutschland vor, die durch den Rhein und die Donau markiert wurden, die Straßenverbindung zwischen den beiden Zentren Mainz und Augsburg war aber durch diese Grenzziehung viel zu lang: Der Weg von Mainz nach Augsburg führte um 50 n. Chr. noch über Straßburg und Basel um das sogenannte Rheinknie herum und war nach den Forschungen Gerold Walsers ganze 640 km lang.

Vespasian kannte diese Verkehrssituation sehr gut aus seiner Zeit als Legionskommandeur in Straßburg und unternahm bereits 74 n. Chr. einen Versuch, diesen doch beachtlichen Umweg abzukürzen. Unter der Leitung des obergermanischen Statthalters wurde in einem groß angelegten militärischen Unternehmen der südliche Schwarzwald besetzt und eine neue Straße von Straßburg aus durch das Kinzigtal über Rottweil nach Tuttlingen an der Donau gebaut. Die neue Straße verkürzte die Distanz auf 480 km und wurde großräumig militärisch abgesichert. Neben dem Zentrum des neu eroberten Gebietes, Rottweil, entstanden weitere Kastelle auch schon auf der Schwäbischen Alb.

Aber erst unter Domitian erreichten die Römer die gewünschte kurze Verbindung zwischen Mainz und Augsburg: Nach dem Chattenkrieg wurde um 85 n.Chr. das mittlere Neckarland besetzt und eine neue Straße über Stuttgart-Bad Cannstatt gebaut, die die Distanz zwischen den beiden Zentren auf ca. 360 km verkürzte.

In domitianischer Zeit rückt damit auch die Ostalb in die Interessenssphäre der Römer. Dieser kurze Ausflug in die Eroberungsgeschichte Südwestdeutschlands zeigt, wie planmäßig die Römer voringen und wie wichtig ihnen die verkehrsgeographische Situation war.

Alle Wege führen nach Rom

Die Römer brachten eine ganz neue Kultur nach Südwestdeutschland: Nicht nur in der Bautechnik (erste massive Steinbauten) und der Wasserversorgung (erste Wasserleitungen) sondern vor allem in der Schaffung einer Infrastruktur gingen sie durchaus modern vor: Zur Beherrschung eines Gebietes gehörte zunächst die verkehrsmäßige Anbindung an die Zentren der damaligen Zeit. So waren die Römer die ersten, die im Bereich der Ostalb Straßen bauten, die auch unserer heutigen Vorstellung von dem Begriff entsprechen, der im übrigen aus dem Lateinischen stammt. Straße ist abzuleiten vom lateinischen VIA STRATA (Stratum = Pflaster), was soviel wie gepflasterter Weg bedeutet.

Schon unter Claudius wurde das Alpenvorland durch die VIA CLAUDIA AUGUSTA mit Italien verbunden. Die Via Claudia war dann auch das Vorbild für den weiteren Straßenbau nördlich der Donau. Anders als in Italien finden sich nördlich der Alpen keine gepflasterten Fernverbindungsstraßen. Vielmehr bestand die Via Claudia aus einem aufgeschütteten Straßendamm, der bis zu 10 Meter breit war und aus örtlich vorhandenem Material aufgeschüttet wurde. Überall entlang der Route lassen sich auf den Luftbildern sogenannte Materialgruben erkennen für den Aufbau des Straßendamms. Die eigentliche Straße hatte dann bei einer Durchschnittsbreite von 20 römischen Fuß (= 5,8 Meter) eine Tragschicht aus Kies und wurde links und rechts von Gräben begleitet. An den wichtigen Straßen informierten die Meilensteine den Reisenden über die bereits zurückgelegte Distanz, die er mit der Angabe auf seiner Straßenkarte vergleichen konnte. In bestimmten Abständen gab es Straßenstationen, die nicht nur für den Pferdewechsel der öffentlichen Post dienten, wie das naheliegende Beispiel von Bopfingen-Flochberg zeigt: In der dortigen Mansio fand der Reisende alle Annehmlichkeiten vor, die damals zum römischen Standart gehörten, wie ein Hotel mit Unterstellmöglichkeiten für Wagen und Zugtiere, ein Bad und sogar einen Tempel. Schon um das Jahr 100 n. Chr. verfügte

das römische Reich über ein derart gut ausgebautes Straßennetz, dessen Länge auf 80.000 km geschätzt wird.

Die Römerstraßen auf dem Härtsfeld

Ein auffallendes Merkmal dieser römischen Straßen läßt sich sehr deutlich auf den Luftbildern, aber auch direkt bei uns vor der Haustür erkennen. Es ist ihr schnurgerader Verlauf durch die Landschaft, der die Vorgaben der römischen Straßenbauer erkennen läßt. Man wollte die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten erreichen und nahm dafür auch beachtliche Steigungen in Kauf. Diese ideale Gradlinigkeit wurde nur dort aufgegeben, wo der technische Aufwand zu groß geworden wäre.

Zwei Straßen auf dem Härtsfeld, die wohl die ältesten im Bereich des Ostalbkreises sind, bilden ein Paradebeispiel für den Straßenbau der damaligen Zeit und sind zunächst aus militärischen Gesichtspunkten heraus entstanden. Die östliche der beiden Straßen verbindet das römische Faimingen an der Donau mit dem Kastell Bopfingen-Oberdorf in fast gerader Linienführung, die heute noch zum größten Teil als Feldweg erhalten ist (vgl. Karte). Die Straße erreicht das heutige Gebiet des Ostalbkreises beim Fluertshäuser Hof östlich von Neresheim und zieht als Gerade von über 9 km Länge (von Frickingen aus gemessen) an Ohmenheim vorbei bis nach Dehlingen, von dort aus weiter nach Hohenberg und erreicht nach dem Alabstiege nördlich der heutigen Straße schließlich das Egertal bei Bopfingen.

Vor allem im Bereich um Ohmenheim sind links und rechts der Straße bis jetzt insgesamt 6 römische Gutshöfe bekannt, die zeigen, daß die Straße auch noch in der späteren Limeszeit eine zivile Bedeutung hatte. Weitere Gutshöfe dürfen wohl vermutet werden.

Zunächst ebenfalls militärisch wichtig ist die zweite Straße weiter westlich: Sie verbindet das große Kastell Heidenheim mit dem Vorposten Oberdorf und ist im Ostalbkreis vor allem im Bereich des Elchinger Flugplatzes und zwischen Elchingen und Michelfeld heute noch gut im Gelände zu verfolgen. Auch hier haben sich später römische Landwirte angesiedelt, wie zumindest der Schloßhof bei Hohenlohe zeigt, der auf römischen Fundamenten erbaut ist. Weitere 3 Gutshöfe entlang der Straße sind wenigstens durch Spuren oder durch alte Berichte zu vermuten.

Beide Straßen verbinden das Alblimeskastell Oberdorf mit den Militärstützpunkten im Hinterland. Das Kastell in Oberdorf entstand zur Zeit Domitians und hatte wohl bis in das frühe 2. Jahrhundert eine militärische Bedeutung. Die Straße nach Heidenheim war die direkte Ver-

bindung zum damals größten Truppenstandort der ALA II FLAVIA, während die Straße nach Faimingen die direkte Verbindung in die Provinzhauptstadt Augsburg darstellte. Es liegt nahe, die Entstehungszeit beider Straßen ebenfalls in domitianischer Zeit (81-96 n. Chr.) zu suchen. Oberdorf behielt seine Bedeutung auch noch im 2. und 3. Jahrhundert. Nach der Verlegung der Truppe hielt sich nach den Aussagen der Funde dort das ehemalige Lagerdorf wohl als Handelsplatz für die nähere Umgebung. Auch die beiden Straßen wurden weiterhin genutzt. Dies zeigt die zivile Besiedlung in Form der Gutshöfe und vor allem der Eintrag

der westlichen Straße Heidenheim - Oberdorf in die spätromische Straßenkarte TABULA PEUTINGERIANA, die auch die Namen der Orte überliefert. Demnach hatte der Reisende in römischer Zeit sogar zwei direkte und relativ komfortable Möglichkeiten von Oberdorf, dem antiken OPIA aus, nach Rom zu reisen: Die erste Route ist auf der Tabula Peutingeriana verzeichnet und führt über AQUILEIA (Heidenheim) nach AUGUSTA VINDELICUM (Augsburg), die zweite, kürzere Möglichkeit ist die östliche Straße über PHOEBIANA (Faimingen) nach Augsburg und weiter nach Rom.

Dr. B. Hildebrand

Römerstraßen auf dem Härtsfeld

Kartenausschnitt: Archäologische Karte aus: Oscar Paret, Die Siedlungen des römischen Württemberg (Stuttgart 1932)



“Münzen erzählen Geschichte(n)”

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



Juni 1996

Nr. 13

Ein Denar des Antoninus Pius und ein großer römischer Gutshof auf Gemarkung Riesbürg-Goldburghausen

Zur Münze:

Nominal:	Denar
Prägedaten:	147-156 n. Chr.
Prägeort:	Rom
Material:	Silber
Durchmesser:	1,8 cm
Gewicht:	3,54 g
Literatur:	RIC III, 163 ff.

Vorderseite:

Büste des Antoninus Pius nach rechts mit Lorbeerkranz.

Umschrift:

ANTONINVS AVGVSTVS PIVS PP...

Rückseite:

Römische Göttin mit langem Gewand, stehend, nach links blickend. Mit der linken Hand stützt sich die Göttin auf ein Gefäß, in der rechten Hand hält sie Ähren.

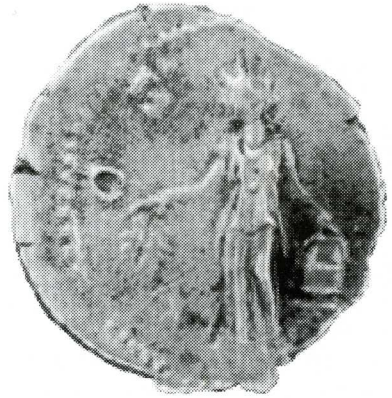
Umschrift:

[C] O S ...

Anders als bei den bisher vorgestellten Münzen gestaltet sich die genaue Datierung des Denars dieses Mal sehr schwierig: Die Qualität der Prägung ist zwar hervorragend, die Gesichtszüge des bärtigen Kaisers sind außerordentlich gut abgebildet, der Münzstempel ist jedoch leider im vorliegenden Fall bei der Prägung leicht nach links verrutscht, so daß der gesamte rechte Rand der Münze nicht mitgeprägt wurde. Ein Vorgang, der bei der römischen Prägeart öfters vorkam, da eine Halterung für den Schrötling fehlte.

Leider befindet sich genau am rechten Rand (der Vorderseite) die für eine Datierung unerläßliche Fortsetzung der Kaisertitulatur mit der Angabe der Zählung der tribunizischen Gewalt (vgl. Nr. 12 dieser Reihe). Ähnlich verhält es sich mit der Darstellung auf der Rückseite der Münze. Auch hier fehlt die Zahlenangabe zum Konsulat des Kaisers.

Den einzigen Hinweis auf die Zeitstellung des Denars bildet demnach die Darstellung der Gottheit, die sich durch die abgebildeten Attribute, Hohlmaß und Ähren als Annona, als die Personifizierung des Ernteertrages, zu erkennen gibt.



Aus der ursprünglichen Verehrung der altitalisch-römischen Göttin Ceres hatte sich dieser Kult herausgebildet und ist vor allem vor dem Hintergrund der großen Bedeutung der Getreideversorgung der Stadt Rom verständlich. Besonders für die vielen armen Stadtbewohner war die öffentliche Getreideversorgung die Existenzgrundlage und so ist die Abbildung der „Annona“, des jährlichen Getreideertrages so etwas wie der römische Erntedank. Die leider unvollständige Darstellung auf der Münze gibt auch einen Hinweis darauf, woher das lebenswichtige Getreide stammte: Ein großer Teil kam aus der Kornkammer des römischen Reiches, der Provinz Ägypten, per Schiff nach Rom. Deshalb steht auch der Modius, das größte römische Hohlmaß, auf einem Schiffsbug, der im vorliegenden Fall nur noch zu errahnen ist.

Während der Regierungszeit des Antoninus Pius scheint es sehr viele gute Ernten gegeben zu haben. Jedenfalls ist die Annona mindestens 20 Mal auf Denaren des Kaisers abgebildet, wenigstens acht Mal in der Art unserer Münze und zwar in den Jahren zwischen 147 und 156 n. Chr. In diesen Jahren ist auch die Prägung des hier vorgestellten Denars zu suchen.

Zur Person

Antoninus Pius, zu deutsch „Antoninus der Fromme“ wurde am 19. September 86 n. Chr. in Lanuvium, einer Stadt am Südhang der Albaner Berge geboren und stammte aus einer reichen Grundbesitzerfamilie.

Wichtige Stationen seiner Karriere waren im Jahr 120 n. Chr. das Konsulat und in den Jahren um 134/135 die Statthalterschaft in der Provinz Asia. Von Kaiser Hadrian wurde er in den sogenannten Kaiserrat berufen und schließlich im Februar 138 von diesem adoptiert und zum Nachfolger bestimmt. Die lange Regierungszeit des „Landedelmannes“ von 138 bis 161 n. Chr., dessen „rechtschaffener Regierung etwas der Schwung fehlte“ (Otto Veh), war für das Römische Reich eine Zeit der Stabilität und der Wahrung des territorialen Besitzstandes. Die Grenzen wurden gesichert und befestigt, wie z. B. in Britannien durch den neuen Antoninusswall.

Diese Politik ist besonders in Südwestdeutschland am Limes sehr gut zu verfolgen: Unter

Antoninus Pius wurde zunächst um 155 n. Chr. der Obergermanische Limes vom Main bis Lorch in seiner endgültigen Form errichtet, am raetischen Limes die Kastelle in Schwäbisch Gmünd (Schirenhof) und Unterböbingen gebaut, bzw. mit dem Bau des Kastells in Aalen begonnen. Die Planungen für den endgültigen Verlauf des raetischen Limes zwischen Schwäbisch Gmünd und Rainau-Dalkingen wurden ebenfalls abgeschlossen und vielleicht sogar bereits mit dem Bau dieses Limesabschnittes begonnen.

Neue Straßen entstanden im Limesgebiet und spätestens mit der durchgehenden Sicherung der Grenze ist mit einem Aufblühen der zivilen Besiedlung zu rechnen. Solche gewaltigen Bauaktivitäten hinterlassen im archäologischen Fundbestand deutliche Spuren. Für die Fundmünzen bedeutet dies, daß bis heute nicht weniger als 88 Münzen des Antoninus Pius im Ostalbkreis bei Ausgrabungen oder als Lesefunde zutage kamen und damit über 15 % des gesamten Bestandes römischer Fundmünzen aus dieser Zeit stammen.

Die weitaus meisten davon wurden in den Kastellen und Lagerdörfern gefunden, nur vier Münzen zeigen einen direkten Bezug zur zivilen Besiedlung auf dem Land.

Zivile Besiedlung auf dem Land: Römische Gutshöfe

Der Ausbau der Grenzschutzanlagen in der Regierungszeit des Antoninus Pius bildet auch den Ausgangspunkt für eine rege zivile Besiedlung des Limesgebietes: Im Schutz der Grenzen ließen sich ehemalige Soldaten und wohl auch viele zivile Siedler im Gebiet des heutigen Ostalbkreises nieder. Die Ansiedlung geschah in der für die Römer typischen Weise. Entlang der gut ausgebauten Straßen wurde das Gelände vermessen und parzelliert. Auf einer Grundfläche von etwa 50 Hektar entstanden dann die typischen römischen Gutshöfe, die als Aussiedlerhöfe mitten in ihrem Grundbesitz erbaut wurden. Auch die Lage der teilweise recht großen Anlagen folgt dem damals gängigen Schema: Haupt- und Nebengebäude standen in einem, von einer Hofmauer eingeschlossenen Bezirk, meist an einem leichten Hang mit Blick über den gesamten Besitz und in der Nähe einer Quelle. Solche ummauerten Hofareale waren nicht sel-

ten über einen Hektar groß, die Hauptgebäude teilweise bis zu 50 und mehr Meter lang. Allein für die römische Provinz Raetien wird die Zahl dieser landwirtschaftlichen Anlagen auf über 1000 geschätzt, für das Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg geht die Denkmalpflege inzwischen von einer Zahl zwischen 2000 und 4000 Anlagen aus. Die beschriebene Größe der Gutshöfe und ihre große Zahl machen diese Anlagen aber auch zu den Sorgenkindern der Bodendenkmalpflege. Komplette Ausgrabungen sind nur in den seltensten Fällen möglich, während auf der anderen Seite immer mehr Gutshöfe durch neue und tiefer reichende Pflüge gefährdet oder bereits zum Teil zerstört sind. Dabei ist davon auszugehen, daß längst nicht der ganze ehemalige Bestand an Gutshöfen erfaßt ist.

Diese Aussagen betreffen genauso das Gebiet des Ostalbkreises: Von den 33 sicheren und den weiteren 14 vermuteten römischen Gutshöfen liegen insgesamt nur 10 Grabungsbefunde vor und diese archäologischen Untersuchungen betreffen immer nur Teilflächen der Höfe. Die einzige, komplett untersuchte Anlage, befindet sich unterhalb der Ofnet-Höhlen bei Utzmemmingen und liegt genau auf der Landesgrenze zu Bayern. Die anderen Gutshöfe sind durch Oberflächenfunde oder die erwähnten kleinen Grabungen bekannt.

Ein noch relativ junger Forschungszeitweig der Denkmalpflege hat in den letzten Jahrzehnten die Zahl der bekannten Anlagen immens gesteigert und genauso unseren Kenntnisstand über Struktur und Aufbau der Gutshöfe vervielfacht: Die seit einiger Zeit intensiv betriebene Luftbildarchäologie. Luftbilder helfen zunächst, die nur durch Funde bekannten Siedlungsstellen näher anzusprechen. Besondere Glücksfälle sind dann immer solche Bilder, auf denen eine komplette Anlage fast wie auf einem Bauplan zu erkennen ist. Ein solches Luftbild gelang Otto Braasch 1979 auf der Gemarkung Riesbürg-Goldburghausen. Auf der Flur „Weiler“, früher „Weiler“ zeichneten sich sehr deutlich die Grundrisse des dort schon seit 1917 vermuteten römischen Gutshofes ab.

Der Römische Gutshof in der Flur „Weiler“ in Riesbürg-Goldburghausen

Die erste Nachricht vom römischen Gutshof findet sich bereits in den Fundberichten aus

Schwaben von 1917. Damals wird die Flur noch als „Weiler“ bezeichnet und dieser alte Flurname dürfte wohl Bezug nehmen auf die noch sichtbaren Schuttflächen der Gebäude. 1932 berichtet Oscar Paret, daß sogar die moderne Parzelleneinteilung abhängig sei von der Ausdehnung des römischen Bauschuttes. Letzte Gewißheit zur Funktion der Siedlung lieferte aber erst das erwähnte Luftbild von 1979, auf dem ein großer Teil des Gutshofes erkennbar ist wie auf einem modernen Katasterplan. Das Luftbild zeigt zunächst die Spuren einer sehr langen *Umfassungsmauer* (über 350 m sind erkennbar). Ungewöhnlich ist allerdings nicht die Länge der Mauer, die ein Areal von mindestens 1,1 Hektar einschließt, sondern ihre doppelte Ausführung: Hier wurde wohl in einer späteren Bauphase eine neue Mauer parallel zur alten errichtet.

Innerhalb dieses ummauerten Bezirks liegen mehrere Gebäude, teils freistehend, teils angebaut an die Hofmauer. Deutlich erkennbar ist das *Hauptgebäude* mit einer Frontlänge von etwa 41 Metern. Dieses Wohnhaus des Gutbesitzers kann man sich als repräsentatives Gebäude vorstellen, nach dem damals vorherrschenden Typus der „Portikusvilla mit Eckrisaliten“: Die Gebäudefront besteht aus links und rechts zwei überhöhten, turmartigen Bauteilen, den Risaliten, dazwischen liegt eine überdachte Terrasse mit Blick auf das Hofgelände und die Ländereien. Dieser Bauteil war üblicherweise unterkellert, deshalb auch auf dem Luftbild die rechtwinklig zur Front verlaufenden Zwischenmauern. An diesen Portikus schließt sich der zentrale Teil des Gebäudes an, dessen Funktion in der Forschung immer noch kontrovers diskutiert wird. Während viele Ausgräber hier immer wieder einen offenen Innenhof zu erkennen glauben, meinen andere hier die große Wohn- und Wirtschaftshalle vor sich zu haben.

Beide Möglichkeiten sind denkbar, wo sich jedoch in diesem Gebäudeteil ein Herd und ein Backofen findet, ist die Funktion sehr klar: Hier ist mit Sicherheit von einem Hallenbau auszugehen, was auch in unserem Fall zu erwarten ist. Das Gebäude verfügt dann noch über einen Seitenflügel mit einer Flucht von drei Räumen und wird nach links abgeschlossen durch einen halbkreisförmigen Anbau. Hier ist das Luftbild leider undeutlich, so daß unklar bleibt, ob hier Wohnräume oder gar die Bade-

räume der Anlage zu suchen sind. Jedenfalls ist ein freistehendes Badegebäude, wie es sehr oft vorkommt, auf dem Luftbild nicht zu erkennen.

Unmittelbar vor dem Wohngebäude sind die Grundrisse einer etwa 13 x 14 m großen, rechteckigen *Scheuer* zu erkennen und in der Nähe des Hoftores noch ein kleinerer Bau, der aus zwei rechteckigen Bauteilen besteht. Hier dürfte es sich der Form nach um eine sogenannte „*Darre*“ handeln, einem Bau zum Dörren des Getreides.

An der linken und rechten Hofmauer sind dann noch jeweils rechteckige Gebäude zu sehen, die direkt an die Mauer angebaut sind. Hier liegen die *Stallungen* des Gutshofes, der Stall rechts unterhalb des Wohngebäudes ist mindestens 50 m lang.

Damit bietet sich uns hier ein fast komplettes Bild eines überdurchschnittlich großen römischen Gutshofes im württembergischen Ries, der zeigt, daß es auch in römischer Zeit hier wohlhabende Landwirte und Gutsbesitzer ge-

geben hat. Der Gutshof in der Flur Weilen liegt nur etwa 125 m entfernt von der Römerstraße nach Nördlingen an einem leicht geneigten Hang oberhalb des Schellengrabens inmitten eines in römischer Zeit sehr dicht besiedelten Gebiets. In unmittelbarer Nähe, teilweise ebenfalls direkt an der Römerstraße, liegen mindestens sieben weitere römische Gutshöfe.

Bleibt nur noch der Bezug zur vorgestellten Münze: Im Jahr 1985 fand der ehrenamtliche Denkmalpfleger etwa 150 m entfernt vom Gutshof römische Keramik, eine Fibel und einen Sesterz des Antoninus Pius mit einer Darstellung der *Annona* auf der Rückseite. Die geringe Entfernung zum Hof spricht gegen einen benachbarten Gutshof. Der nächste liegt etwa 625 m entfernt. Hier an der Fundstelle der Münze, in der Flur Bruckwasenacker, ist eher schon der kleine Friedhof zu suchen, der zu jedem römischen Gutshof gehört.

Dr. Bernhard Hildebrand



„Münzen erzählen Geschichte(n)“

Aus der Münzsammlung
der Kreissparkasse Ostalb



April 1997

Nr. 14

Ein Sesterz des Titus und die Herkunft der Oberdorfer Juden

Die Münze:

Nominal:	Sesterz
Prägeort:	Rom
Prägedatum:	80 n. Chr.
Material:	Messing
Durchmesser:	3,3 cm
Gewicht:	24,72 g
Erhaltung:	Vorzüglich
Literatur:	RIC 86

Vorderseite:

Büste des Titus nach links mit Lorbeerkranz.

IMP T CAES VESP AVG PM TR P PP COS VIII
Imperator Titus Caesar Vespasianus Augustus Pontifex Maximus Tribunicia Potestas Pater Patriae Consul VIII

Die Vorderseite zeigt einen energisch wirkenden Kaiser, der zum Zeitpunkt der Darstellung 41 Jahre alt war. Die Nennung des Konsulats datiert die Münze: Sein achttes Konsulat war im Jahr 80 n. Chr.

Rückseite:

Annona nach links mit Füllhorn, auf der Hand eine Statue der Aequitas, im Hintergrund ein Schiff.

ANNONA AUGUSTA

Über die Bedeutung der römischen Göttin Annona wurde in der letzten Ausgabe unserer Reihe ausführlich berichtet. Dieses Mal ist die Annona noch zusammen mit der Aequitas, der Personifikation der ausgleichenden Gerechtigkeit dargestellt. Der Sesterz war im Römischen Nominalsystem eine der am häufigsten geprägten und im Umlauf befindlichen Münzen. Wertmäßig entspricht er $\frac{1}{4}$ Denar. Der Erhaltungszustand der Münze mit den noch gut erkennbaren Darstellungen auf Vorder- und Rückseite ist angesichts des regen Umlaufs solcher Münzen und auch vergleichbarer Exemplare als vorzüglich zu bezeichnen.



Zur Person

Titus Flavius Vespasianus wurde am 30. Dezember 39 n. Chr. in Rom als Sohn des Feldherren und späteren römischen Kaisers Vespasian geboren. Im Jahre 69 wurde er zum Caesar erhoben. Er machte sich besonders mit der Eroberung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. einen Namen. Titus war zu Lebzeiten seines Vaters Vespasian praktisch schon Mitregent und wurde nach dessen Tod am 24. Juni 79 römischer Kaiser. Er starb bereits am 13. September 81, so daß in seiner kurzen Regierungszeit keine großen Besonderheiten zu erwarten sind. Immerhin wurde damals in Rom das Kolosseum vollendet und auch als Bauherr von Thermen ist Titus zu erwähnen. An Katastrophen waren allerdings die gut 1½ Jahre Regierungszeit reich: Im Jahre 79 wurden Pompeji und Herculaneum durch den Vesuvausbruch zerstört und in Rom wütete im gleichen Jahr ein Großbrand, im Jahr darauf eine Pestepidemie.

In der Geschichtsschreibung wird Titus sehr positiv, besonders auch im Gegensatz zu seinem Bruder Domitian, beurteilt.

Von Palästina nach Oberdorf – zur Herkunft der deutschen Juden (I)

Im heutigen Bopfinger Stadtteil Oberdorf begegnen sich in eindrucksvoller Weise Antike und neuere jüdische Geschichte. Unter dem heutigen Neubaugebiet im Westen des Dorfes liegt eines der ältesten römischen Kastelle im Ostalbkreis und am Westrand des Dorfes zeugt eine ehemalige Synagoge von der einst größten jüdischen Gemeinde in Ostwürttemberg. Stellt man die Frage nach der Herkunft der Oberdorfer Juden, so führt die Spurensuche direkt in jene Zeit, als Oberdorf ein Teil des Römischen Reiches war und in Palästina die „Zerstreuung“ des Judentums ihren Anfang nahm. Die Gründe dafür sind in den religiösen Gegensätzen zwischen Rom und den Juden zu suchen und gehen bereits auf Ereignisse in vorchristlicher Zeit zurück, als der Expansionsdrang Roms in Gestalt des römischen Feldherrn Pompeius 63 v. Chr. den jüdischen Staat erreichte.

Pompeius errichtete zunächst einen von Rom abhängigen Klientelstaat, der später in eine römische Provinz umgewandelt wurde. Schon damals gab es eine jüdische Diaspora: Zahlreiche große Gemeinden in Babylonien, die auf das Exil der Juden seit 587 v. Chr. zurückgehen und genauso zahlreiche Gemeinden in Ägypten mit dem Schwerpunkt in Alexandria. Das religiöse Zentrum der Diasporajuden blieb aber immer der Tempel in Jerusalem und diese ältere Diaspora der Juden in den beiden Zentren der antiken Welt war eher freiwilliger Natur.

Dies änderte sich erst nach der Begegnung mit Rom und seinem zur Staatsreligion gehörenden Kaiserkult, der von den Juden nicht akzeptiert werden konnte. Während anderswo die Götter der unterworfenen Völker durch die von Tacitus so genannte Interpretatio Romana problemlos in den römischen Götterhimmel integriert wurden, war eine Anerkennung der römischen Staatsreligion durch das Gebot der Bibel „Es gibt nur einen Gott“ den Juden unmöglich. Beispiele für die erwähnt Interpretatio sind der Sonnengott Baal aus dem Syrischen Doliche, der nach der römischen Eroberung als Jupiter Dolichenus auch im römischen Aalen verehrt wurde und genauso der keltische Donnergott Taranis – heute vor allem den Asterixlesern bekannt – der als blitzeschleudernder Jupiter ebenfalls im römischen Deutschland verehrt wurde und wie im Limesmuseum zu sehen, zahlreiche Jupitergigantensäulen krönte.

Zunächst gelang den Juden aber durch geschicktes Taktieren der Erhalt ihrer ungestörten Religionsausübung: Als Dank für Unterstützung im ägyptischen Feldzug definierte Julius Caesar die Rechtsstellung der Juden im Römischen Reich neu: Die Juden zahlten keine Steuern mehr an Rom, waren vom Militärdienst befreit und durften im ganzen Reich Spenden für den Tempel in Jerusalem von ihren Glaubensgenossen sammeln. Unter König Herodes gab es in der Folgezeit dann so etwas wie das letzte Aufblühen des jüdischen Staates, das bereits mit der Absetzung seines Sohnes Archelaos durch Kaiser Augustus endete:

Im Jahre 6 n. Chr. wurde sein Teilreich in die römische Provinz Judaea umgewandelt und die Juden wurden zur Bezahlung von Grund- und Kopfsteuer gezwungen. Als Provinziale waren die Juden direkte Untertanen Roms und damit ganz der Willkür der römischen Kaiser und ihrer Prokuratoren ausgeliefert.

So kam es immer wieder zu Vorfällen, wie z.B. den Plänen Kaiser Caligulas, im Jerusalemer Tempel sein Standbild aufzustellen. Unter der Regierung Neros verschärfte sich die Situation durch ungeschicktes Verhalten der römischen Prokuratoren. Als sich der Legat Gessius Florus schließlich am Tempelschatz vergreifen wollte, brach ein offener Aufstand aus. Der Legat von Syrien intervenierte mit seinen Truppen und wurde von den Juden vernichtend geschlagen. Nero reagierte mit der Entsendung seines tüchtigsten Feldherren: Zusammen mit seinem Sohn Titus holte Vespasian zum Gegenschlag aus. Ab 67 n. Chr. führte er mit drei Legionen Krieg gegen die Juden. Vespasian vermied zunächst den Angriff auf Jerusalem und eroberte nach und nach das offene Land. Nach seiner Erhebung zum Kaiser im Jahr 69 setzte Titus den Krieg fort. Bereits im folgenden Jahr standen die Legionen vor Jerusalem. Nach etwa halbjähriger Belagerung wurde der Tempel im Juli/August 70 n. Chr. zerstört, einen Monat später die Stadt.

Die Folgen des Aufstandes waren für das Judentum dramatisch: Das zentrale Heiligtum der Religion existierte nicht mehr, genauso wie die Stadt Jerusalem. Für die Juden begann die jüngere, unfreiwillige Diaspora. Ohne religiöses Zentrum und ohne religiöses Oberhaupt wird eine schriftliche Formulierung der zahlreichen Vorschriften zum Erhalt der Religion unbedingt notwendig. „Denn heimat- und staatenlos, zerstreut unter alle Völker, wie die Prophezeiung es verkündete, wird die Judenheit ihre Wanderung durch die Geschichte fortsetzen, zusammengehalten allein durch die Heilige Schrift und das in ihr niedergelegte Gesetz als ein >tragbares Vaterland<.“ (Werner Keller)

Der Aufstand kostete ca. einer Million Juden das Leben, weitere 500.000 kamen in Gefangenschaft und wurden auf den Sklavenmärkten verkauft, viele andere wanderten aus. Außerdem mußten die Juden die seither freiwillig an den Tempel gezahlten 2 Drachmen pro Jahr jetzt als FISKUS JUDAICUS an den römischen Staat zahlen. Mit der Erstürmung der Bergfestung Masada 4 Jahre später wurden schließlich auch die letzten Reste des Aufstandes niedergeschlagen.

Die vielen versklavten Juden sorgten nach ihrer Freilassung für eine Verstärkung der Diasporagemeinden, wie zum Beispiel der alten Stadtrömischen Gemeinde, die schon seit den Zeiten des Pompeius existierte.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten ist mit dem Entstehen weiterer jüdischer Gemeinden in der Westhälfte des römischen Reiches zu rechnen. Vermutlich von Rom ausgehend, entwickelten sich Niederlassungen in Italien und Gallien. Die Juden behielten zwar ihren religiösen Sonderstatus, waren aber immer abhängig von der Einstellung des jeweiligen Kaisers. Schon der Nachfolger des Titus, Kaiser Domitian, zeichnete sich durch eine sehr judenfeindliche Haltung aus. Römer, die zum Judentum übergetreten waren, verbannte er kurzerhand. Während sich unter Kaiser Nerva die Situation wieder beruhigte, brachte die Regierung Traians unruhige Zeiten für die Juden im römischen Reich. Schätzungen gehen für diese Zeit von einer Reichsbevölkerung von 50 – 100 Millionen Menschen aus, davon waren etwa 2 Millionen Juden, von denen wiederum die Hälfte in Ägypten lebte.

Während des Partherkrieges Traians wehrten sich die in Babylonien und Mesopotamien lebenden Juden gegen die römischen Angreifer und auch zahlreiche Glaubensbrüder im Römischen Reich schlossen sich mit lokalen Aufständen an. So kam es auf Zypern, in Kyrene und in Palästina zu Unruhen und der Aufstand erfaßte auch die größte jüdische Gemeinde im Römischen Reich in Alexandria in Ägypten, die bereits um die Zeitenwende zwischen 100.000 und 500.000 Mitglieder gezählt haben soll.

Die Aufstände wurden überall blutig niedergeschlagen, in Alexandria wurde im Jahr 116 fast die ganze jüdische Bevölkerung getötet und das Judenviertel zerstört.

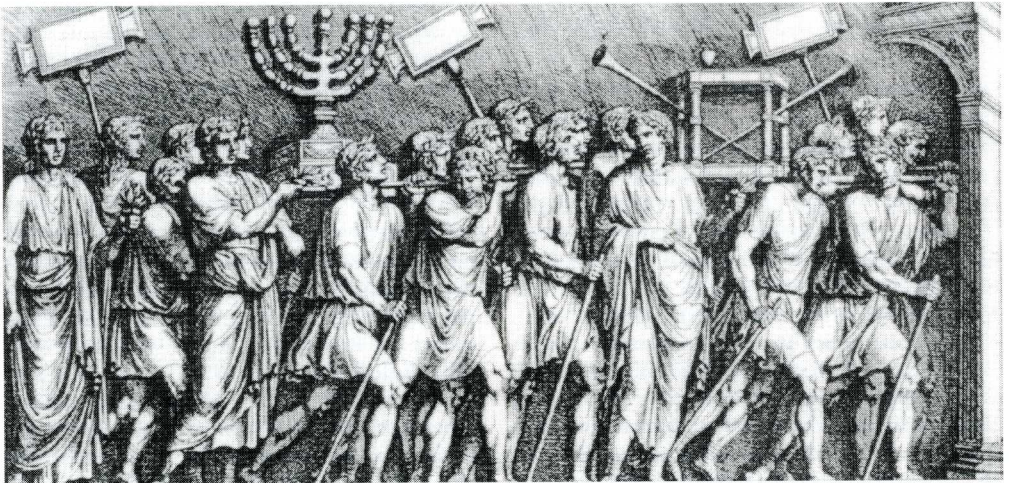
Eine weitere Zuspitzung erfuhr das römisch-jüdische Verhältnis 15 Jahre später. Kaiser Hadrian besuchte Judaea und beschloß den Wiederaufbau Jerusalems als römische Kolonie Aelia Capitolina. Auf dem Tempelberg sollte nach Hadrians Plänen ein Tempel für den römischen Göttervater Jupiter entstehen, was einer ungeheuren Provokation gegenüber den Juden gleichkam. Als Folge davon brach dann auch der letzte große jüdische Aufstand unter Simon Bar Kochba aus. Von 132 bis 135 n. Chr. führten die Juden einen aussichtslosen Kampf gegen das übermächtige Rom. Nach Cassius Dio beteiligten sich daran 580.000 Krieger, die vom römischen Feldherrn Severus nach 3½ Jahren mit einem riesigen Truppenaufgebot besiegt wurden. Die Folgen waren für das Judentum katastrophal: Zahlreiche Todesopfer, Versklavung, das heilige Land war verwüstet und Hadrians Pläne für eine römische Kolonie wurden realisiert, die Provinz Judaea in Palästina umbenannt. Das Betreten der neuen Stadt war den Juden verboten. Zu-

sätzlich erließ Hadrian Dekrete, die das religiöse Leben der Juden weiter einschränkten, von Antoninus Pius (138 – 161) jedoch wieder aufgehoben wurden.

In den folgenden Jahrzehnten beruhigte sich die Situation in Palästina und im römischen Reich. Mit der Constitutio Antoniniana Kaiser Caracallas 212 n. Chr. wurden die Juden sogar mit allen anderen freien Provinzialen zu römischen Vollbürgern und auch die Nachfolger Caracallas zeigten sich tolerant gegenüber der jüdischen Religion. Selbst ein Kaiser wie Diokletian, der für seine grausamen Christenverfolgungen bekannt war, garantierte den Juden ihre alten Rechte.

Mit dem Beginn des 4. Jahrhunderts deutete sich aber ein neuer Konflikt an, der das Leben der Juden bis in die Neuzeit hinein bestimmen sollte: Das Christentum war auf dem Weg zur Staatsreligion und die neue Religion zeigte sich genauso wenig tolerant gegenüber den Juden wie die alte Staatsreligion. Doch davon soll im nächsten Kapitel unserer Spurensuche die Rede sein.

Dr. Bernhard Hildebrand



Im Triumphzug des Titus werden die erbeuteten Tempelgeräte aus dem Jerusalemer Tempel mitgeführt. Kupferstich nach der Darstellung auf dem Titus-Bogen in Rom.